Path.
843

<36613935860018

<36613935860018

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 843

Medicina. Pathologia Inſtitut. 719.

Grundſätze
der
ſämmtlichen Theile
der
Krankheitslehre.

Ein Lehrbuch

von

D. Johann Daniel Metzger,
Hofrath und der A. W. ordentl. Profeſſor.

Königsberg 1792.
bey Gottlieb Leberecht Hartung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schon im vorigen Jahr zeigte mir der Herr Verleger an, daß es Zeit ſey, auf eine neue Ausgabe meiner Allgemeinen Semiotik und Therapie — eines Buchs, über welches gute und böſe Urtheile ergangen ſind — zu denken.

Ich habe den Wink benutzt, um dieſe zunächſt für meine Zuhörer beſtimmte, aber auch — wie ich aus verſchiedenen Lections-Verzeichniſſen erſehen habe — von andern Lehrern brauchbar gefundene Schrift, ſoviel mir möglich, zu verbeſſern und noch brauchbarer zu machen.

In dieſer Abſicht habe ich ſie zuvörderſt mit einem pathologiſchen Theil vermehrt, ſo daß ſie jetzt die drey Unterabtheilungen der von Gaubius ſogenannten 'Ιατρικη, oder Krankheitslehre, begreift.

Keineswegs ſoll dieſer pathologiſche Theil für meine Zuhörer das bis jetzt noch immer vollſtändigſte und vortrefflichſte Gaubiusſche Lehrbuch der Pathologie entbehrlich machen. Noch iſt an ſeine Stelle kein anderes getreten,

das ihm ſeine Vorzüge ſtreitig machen könnte. Am wenigſten jene Phyſiologia Pathologica, ein zweygeſichtiges Monſtrum, deſſen Sömmerring in ſeiner jüngſt erſchienenen Abhandlung zu erwähnen vergeſſen hat.

Meine Abſicht bey dieſem pathologiſchen Theil meines Lehrbuchs iſt alſo die, daß derſelbe meinen Zuhörern zur kurzen Wiederholung deſſen dienen ſoll, was ich in meinen Vorleſungen über Gaubius, neuere Meinungen und Syſteme betreffend, hinzuzuſetzen und zu erinnern pflege. Es iſt ja, beſonders zwiſchen den Gönnern der ältern Humoralpathologie und der neuern Nervenpathologie, jetzt des Weſens und Treibens über die Vorzüge der ei-

nen vor der andern ſoviel, daß der Lehrer nicht umhin kann, ſeine Zuhörer hievon zu unterrichten. Aber warum hier Wiederholungen? Weil ich Wiederholungen der wichtigern Gegenſtände bey dem wiſſenſchaftlichen Elementar-Unterricht für nützlich und nöthig halte.

Den Semiotiſchen Theil meines Buchs habe ich durch kleine Zuſätze und Veränderungen zu verbeſſern, auch hin und wieder den Sinn durch einen andern Ausdruck zu verdeutlichen, mich beſtrebt.

Eben das war auch meine Sorge beym dritten oder Therapeutiſchen Theil, welcher noch mehr Zuſätze und Veränderungen erhalten hat, als der vorige.

Den Plan meiner allgemeinen Therapie aber habe ich unverändert gelaſſen, wenn er auch ſchon dem herrſchenden Schulbegriff über dieſen Theil unſerer Wiſſenſchaft nicht entſpricht. Die verſchiedenen allgemeinen Heilmethoden können nicht füglicher und faßlicher erklärt werden, als indem man zugleich ihre Anwendung auf ganze Ordnungen und Geſchlechter von Krankheiten vorträgt. Ihre Anwendung auf die Gattungen gehört in die ſpecielle Therapie. Ordnungen aber und Geſchlechter müſſen einen Namen haben; welchen? iſt gleichviel.

Es iſt möglich, daß ich hierinnen Unrecht habe. Mich aber hievon zu überzeugen, dazu iſt es nicht genug, daß etwa irgend ein Knabe

oder Schüler, mit den Heften ſeines Lehrers in der Hand, auf welche nur er geſchworen hat, ſeine Stimme gegen mich erhebt; Nein! es müßte ein Mann ſeyn, der der Sache reiflich nachgedacht hätte.

Soll ich mich hier nochmals wegen einem andern Vorwurf vertheidigen, der mir ſchon oft gemacht worden iſt? Doch, ich höre ſchon zum voraus gewiſſe Criticaſter ſchreyen: Wie iſts möglich, eine ſo weitläufige Wiſſenſchaft, als die Krankheitslehre iſt, auf ſo wenige Bogen, in einen ſo kleinen Raum zuſammenzudrängen.

Die Herren bedenken nicht, daß ich Grundſätze herausgeben, und ein Lehrbuch ſchreiben wollte. Entweder ſind ſie ſelbſt Lehrer, oder

ſie ſind es nicht. Letztere ſollten ſich gar nicht anmaßen, über ein Lehrbuch zu urtheilen, indem ſie unmöglich wiſſen können, wie viel und wie wenig der Lehrer für gut fand, dem Leitfaden einzuverleiben, oder dem mündlichen Vortrag vorzubehalten.

Sind aber jene Herren ſelbſt Lehrer, ſo begreife ich ihre Art zu leſen nicht. Es müßte denn ſeyn, daß ſie die ganze Stunde mit Herleſen ihrer Compendien zubringen, und dazu ſind freylich die meinigen zu kurz. Iſt aber eine ſolche Art Vorleſungen auch zweckmäßig?

Derjenige, welcher ein weitläufiges Land auf eine kleine Charte, mit Anzeige der vornehmſten Städte und Wohnörter bringt, ver-

 dient

dient der Tadel? Ich dächte, Nein! es müßte denn ſeyn, daß ſein verjüngter Maaßſtab nichts taugt, und die Dimenſionen falſch angegeben ſind.

Wann auch Eigenlob und Stolz lächerlich iſt, ſo geziemt doch jedem rechtlichen Mann ein gewiſſer Grad von Selbſtſchätzung, und er hat gegründete Anſprüche auf einige ihm von andern gebührende Achtung.

Wann man ſich ſelbſt bewußt iſt, ſich ſeit vielen Jahren aufrichtig beſtrebt zu haben, Kenntniſſe zu ſammeln, ſeine Fähigkeiten auszubilden, ſeine Beurtheilungskraft zu ſchärfen, ſich ſeinem Lehramt ganz zu widmen, die zu dieſer Abſicht beſtimmten Lehrbücher ſo plan und deutlich als möglich abzufaſſen, die Hauptſumme

me der in einer jeden Wiſſenſchaft vorräthigen Kenntniſſe darinnen zu verzeichnen, ſeine Schreibart, ſoviel es in einer von den Griechen durch die Römer zu uns herübergekommenen Wiſſenſchaft möglich iſt, rein, fließend und verſtändlich zu machen — Wer ſich, ſage ich, deſſen bewußt iſt, der wird zwar nie auf den thörigten Gedanken gerathen, es komme nichts als Vollkommenes aus ſeiner Feder; er wird tadelnder Recenſionen gewärtig ſeyn, welche ihm hier einen Fehler, dort einen Mangel im Einzelnen und Unvollkommenheiten im Ganzen zeigen, und dieſen Tadel wird er zu ſeinem Vortheil benutzen. Aber einer ſo bübiſchen Recenſion, wie die von meinem Handbuch der Chirurgie in der med. chir. Zeitung B. III.

1791. ſollte er ſich nicht zu verſehen haben. Zwar brandmarkt eine ſolche Critik mehr den Criticaſter als den Autor; aber bey Unwiſſenden thut ſowas doch immer ſeine Wirkung. Denn — Calumniare audacter; ſemper aliquid haeret.

Oſtermeſſe, 1792.

M.

Inhalt.

Einleitung Seite 1

I. Pathologie — 5

A. Noſologie — 8

B. Aetiologie — 11

C. Symptomatologie — 15

D. Verſchiedenheiten der Krankheiten unter ſich —
wesentliche — 18

1) Krankheiten der Lebenskräfte — 19

2) Organiſche Krankheiten — 22

3) Dyscraſien der Säfte — 26

Schärfen — 27

Mängel der einzelnen Säfte — 29

4) Mis=

4) Misverhältniſſe zwiſchen feſten und flüſſi-
gen Theilen Seite 35
Fehler der Gefäße — 35
Verirrungen der Säfte — 37
Fehlerhafte Menge der Säfte — 38
Fehlerhafte Bewegung der Säfte — 40
E. Zufällige Verſchiedenheiten der Krankheiten — 41
1) nach ihrem Urſprung — 41
2) nach dem Sitz — 45
3) nach ihrem Gange — 46
4) nach dem Grade — 47
5) nach ihrer Beſchaffenheit — 48
6) nach ihrem Ausgang — 48
F. Urſprünge der Krankheiten — 49
G. Wirkungen der Krankheiten — 50

II. Semiotik — 51

I. Veränderte äußere Beſchaffenheit des Körpers — 57
Geſicht und ſeine Theile — 57
Der ganze Körper und deſſen einzelne Theile — 59
Farbe des Körpers — 60
Wärme des Körpers — 61
Lage und Betragen des Kranken — 63
II. Lebensverrichtungen — 63
Herzſchlag und Puls — 63
Wirkliche Gattungen des Pulſes — 64

Nicht

Nicht hinlänglich beſtätigte Gattungen des Pulſes Seite 68
Das Athmen — 69
III. Thieriſche Verrichtungen — 75
Willkührliche Muskelbewegung — 75
a. vermehrte — 75
b. verminderte — 77
Gebrauch der Sinne — 78
Empfindung überhaupt — 78
Verletzungen der Sinnorgane — 81
Innere Sinne — 86
IV. Natürliche Verrichtungen — 90
V. Geſchlechtsverrichtungen — 99
des männlichen Geſchlechts — 99
des weiblichen Geſchlechts — 101
VI. Ausführungen — 104
Blutflüſſe — 105
Beſchaffenheit des abgegangenen oder aus der Ader gelaſſenen Bluts — 108
Schweiß — 111
Speichelfluß — 114
Auswurf — 115
Harn — 119
Brechen — 124
Stuhlgang — 125
VII. Von der Coction, Criſis und den kritiſchen Tagen — 127

VIII.

VIII. Von der Bösartigkeit in Krankheiten Seite 132
IX. Kennzeichen des Todes — 134

III. Therapie — 137
I. Von den Heilkräften der Natur — 140
II. Von den Heilkräften und Wirkungsart der
Arzneymittel — 145
der Gifte — 155
III. Von den Indicationen — 158
IV. Aetiologiſche Claſſification der Krankheiten — 160

Einlei=

Einleitung.

§. 1.

Der Menſch, deſſen Verrichtungen nie durch irgend einen fremdartigen Einfluß geſtört werden, lebt bis zum äußerſten Ziel des menſchlichen Alters, und ſtirbt den natürlichen Tod der Schwäche und Steifigkeit aller zu den Lebensverrichtungen beſtimmten Theile.

§. 2.

Aber die wenigſten Menſchen trifft dieſes glückliche Loos. Die menſchliche Natur iſt mancherley Störungen ihrer Verrichtungen durch unzählige Urſachen unterworfen, vermöge welcher das menſchliche Lebensziel mehr oder weniger unterbrochen und abgekürzt wird. Dieſe Störungen ſind **Krankheiten.** Sie fließen aus folgenden Quellen.

§. 3.

Der lebendige Körper wird durch ein denkendes und wollendes Weſen beſeelt, deſſen Einfluß, in gehörigen Schranken gehalten, die Geſundheit erhält und ſchützt; hingegen Krankheiten erregt oder ihre Entſtehung begünſtigt, wenn er in Unordnung gebracht iſt.

§. 4.

Das Ganze und die einzelnen Theile des menſchlichen Körpers ſind ſo verſchiedentlich gebaut, gemiſcht, organiſirt, verbunden, belebt, gegeneinander und gemeinſchaftlich wirkend, und das zur Geſundheit nöthige Gleichgewicht dieſer Wirkungen wird ſo leicht in Unordnung gebracht, daß wir auch aus dieſer Quelle die Entſtehung vieler Krankheiten herleiten können.

§. 5.

Die unvermeidliche Einwirkung äußerer Dinge auf den menſchlichen Körper, und die Zurückwirkung deſſelben auf jene, ſie mag nothwendig oder zufällig ſeyn, iſt ebenfalls nach ihrem verſchiedenen Maaß und Beſchaffenheit entweder eine Bedingung zur Geſundheit, oder eine Quelle von Krankheiten.

§. 6.

Der Endzweck der Arzneywiſſenſchaft iſt, alles dahin einzuleiten, daß die Geſundheit vermöge des gehörigen Maaßes und durch kluge Leitung dieſer Kräfte erhalten; oder wenn ſolches nicht hat geſchehen können, durch die Mittel, welche in ihrer Macht ſind, wiederhergeſtellt werde. Die Pflicht des Arztes iſt, den Endzweck der Arzneywiſſenſchaft zu erfüllen.

§. 7.

Zu dem Ende muß er 1) die Bedingungen, wovon die Geſundheit abhängt, nach ihrer Beſchaffenheit, ihren

ren Abänderungen und ihrer Wirkungsart kennen; 2) wiſſen, was die Natur- und Seelenkräfte zur Erhaltung der Geſundheit und Abwendung der Krankheiten vermögen; 3) die Wirkungskräfte, ſowol die guten als ſchlimmen, der äußern Dinge auf den menſchlichen Körper kennen; 4) fähig ſeyn, beide Kräfte (2 und 3) zu ſeinen Abſichten zu lenken.

§. 8.

So zerfällt die Arzneywiſſenſchaft in zwey Hauptſtücke, und jedes derſelben in drey Unterabtheilungen:

I. Die Lehre vom geſunden Zuſtand des lebendigen menſchlichen Körpers, welche enthält

1. die Phyſiologie, oder die Lehre von den Urkräften der menſchlichen Natur, ihren Quellen, Beſchaffenheit und Verrichtungen in ihrem gewöhnlichen ungekränkten Zuſtande.
2. Die Geſundheits-Semiotik, oder die Lehre von den Kennzeichen der Geſundheit.
3. Die Diätetik, oder die in die Form einer Wiſſenſchaft gebrachten Vorſchriften zur Erhaltung der Geſundheit.

II. Die Lehre vom kranken Zuſtand des lebendigen menſchlichen Körpers wird eingetheilt in

1. die Pathologie, oder die Lehre von der Natur, von den Verſchiedenheiten, Urſachen und Wirkungen der Krankheiten.
2. Die Lehre von den in die Sinnen fallenden Kennzeichen der Krankheiten, nach welchen auf die Natur, Beſchaffenheit und auf den wahrſcheinlichen Ausgang derſelben der Schluß gemacht wird, d. i. die Semiotik.
3. Die Lehre von den Hülfsmitteln gegen Krankheiten und derſelben ächter Anwendung; oder die Therapie.

§. 9.

Ehe und bevor die Medicin in ein wiſſenſchaftliches Syſtem gebracht ward, war es freylich nicht möglich, den Lehrling in dieſer Wiſſenſchaft auf dem eben bezeichneten Wege zu ſeinem Ziel zu leiten; nun aber die Theorie ſo gegründet iſt, ſo wäre es unzweckmäßig, dieſe Wiſſenſchaften in eine andere Ordnung, als wie ſie aufeinander folgen, vortragen zu wollen.

§. 10.

Daher die Untereinandermiſchung der Phyſiologie und Pathologie (Gregory) keine Vortheile für die Anfänger in der Arzneywiſſenſchaft gewährt.

§. 11.

Um ſo mehr iſt eine ſogenannte **pathologiſche Phyſiologie** ein Unding, das ſich eigentlich weder denken, noch definiren läßt.

§. 12.

Unſere Abſicht iſt hier, die Grundſätze der Lehre von dem kranken Zuſtand des lebendigen menſchlichen Körpers nach ihren drey angegebenen Abtheilungen in der möglichſt bündigen Kürze vorzutragen.

I.

Pathologie.

§. 13.

Die Pathologie iſt die Lehre von der Natur oder der weſentlichen Beſchaffenheit der Krankheiten, ihren Urſachen, Wirkungen und Verſchiedenheiten (§. 8. II. 1.). Sie zerfällt daher nach Maaßgabe dieſer vier Gegenſtände in eben ſo viele Abſchnitte.

§. 14.

Die Pathologie wird auch eingetheilt in die **allgemeine** und **beſondere**. Die allgemeine bemüht ſich, ſichere, unbezweifelte und allgemein geltende Grundſätze anzugeben, mittelſt welcher die Pathologie zur Würde einer Wiſſenſchaft erhoben iſt. Ehedem war ſie bloße Nomenclatur.

§. 15.

Zufolge deſſen handelt die allgemeine Pathologie nicht von den zuſammengeſetzten Krankheiten, wie ſie meiſtens in der Natur vorkommen, ſondern ſie ſucht ſelbige zu vereinfachen und in einzelne Mängel der feſten oder flüſſigen Theile des menſchlichen Körpers zu zerlegen.

§. 16.

Das Verdienſt, die Pathologie ſo gegründet zu haben, gebührt Boerhaaven und Gaubius. Schande dem grundloſen Tadler, der die Bemühungen dieſer großen Männer herabzuwürdigen und ihren Werth zweydeutig zu machen wagen wollte.

§. 17.

Die beſondere Pathologie enthält die einzelnen Geſchichten der in der Natur vorkommenden zuſammengeſetzten Krankheiten, ihrem Urſprung, Beſchaffenheit und Zufällen nach erklärt aus den angewandten Grundſätzen der allgemeinen Pathologie. — Dieſe letztere allein iſt hier unſer Gegenſtand.

A. Noſologie.

§. 18.

Der erſte Abſchnitt der allgemeinen Pathologie hat zum Gegenſtand die Natur und weſentliche Beſchaffenheit der Krankheit (§. 13.), und wird insbeſondere die Noſologie genannt. Dieſe Benennung kann in einem doppelten Sinn genommen werden.

§. 19.

Im allgemeinen beſteht das Weſen des Krankheitszuſtandes in denjenigen Bedingungen, durch welche die Krankheit überhaupt von der Geſundheit verſchieden iſt. In ſofern iſt auch die Noſologie ein Theil der allgemeinen Pathologie.

§. 20.

Da aber die vielen Krankheiten, denen der menſchliche Körper unterworfen iſt, eben ſo ſehr unter ſich verſchieden ſind, als überhaupt der Krankheitszuſtand von der Geſundheit abweicht, ſo beſchäfftigt ſich die Noſologie auch damit, die Krankheiten durch ihre weſentlichen Charactere von einander zu unterſcheiden.

§. 21.

Inſofern die Beſtimmung dieſer Unterſchiede die einfachen Krankheiten betrifft, ſo iſt die Noſologie noch ein Theil der allgemeinen Pathologie. Aber die methodiſche

diſche Noſologie, welche dahin abzweckt, die wirklichen zuſammengeſetzten Krankheiten in ein künſtliches Syſtem zuſammenzuſtellen, — dieſe iſt ein Theil der beſondern Pathologie, und begründet einen Theil der allgemeinen Therapie.

§. 22.

Um die Notion der Krankheit in dem Sinn (§. 19.) feſtzuſetzen, iſt es nöthig zuvörderſt zu bemerken, daß die Geſundheit einestheils individuell iſt, d. i. ein jeder Menſch hat nach Maaßgabe ſeines Temperaments, ſeiner Lebenskräfte, der Miſchung ſeiner Säfte u. ſ. w. ſeine eigene Geſundheit.

§. 23.

Anderntheils iſt ein großer Theil der Menſchen einem oder mehrern kleinen Gebrechen unterworfen, welche zu unbedeutend ſind, um die wichtigern Geſchäffte des lebendigen menſchlichen Körpers zu ſtören. Dieſer Zuſtand wird gewöhnlich unter der weitſchichtigen Bedeutung der Geſundheit mitbegriffen. Im ſtrengſten Verſtande ſind indeſſen dieſe Gebrechen Krankheiten zu nennen, oder wenigſtens Anlagen zu Krankheiten (ſ. Aetiologie).

§. 24.

Demnach iſt die Krankheit eine, mehrentheils von Misbehagen oder Schmerzen begleitete, anhaltende Störung einer oder mehrerer Verrichtungen des lebendigen menſchlichen Körpers, durch ein den lebendigen Kräften entgegenwirkendes Hinderniß verurſacht.

§. 25.

Dieſer Begriff einer Krankheit ſchließt alle Unvollkommenheiten und Schwächen aus, welche z. B. in einem kindlichen Alter, im Geſchlecht, in der Ungewohn-

heit ihren Grund haben, und welche ſonſt nachtheiligen Einfluß auf dieſe oder jene Verrichtung zu haben pflegen.

§. 26.

So würden auch eben hiedurch die Krankheiten der Seele aus dem Gebiet der Arzneykunde ausgeſchloſſen bleiben, wenn ſie nicht gröſtentheils mit körperlichen Gebrechen als Urſache oder Wirkung zuſammenhiengen.

§. 27.

Wir nennen übrigens die Krankheit eine **anhaltende** Störung, weil eine ſehr kurz daurende Unordnung in irgend einer Function der Geſundheit unbeſchadet ſtattfinden kann.

§. 28.

Wir halten dafür, daß **Schmerz** oder **Misbehagen** durchaus mit zu den weſentlichen Characteren der Krankheit gehöre. Der thieriſche Körper beſitzt außer der Empfindlichkeit ein **Ahndungsvermögen** von der Gefahr, welche die Krankheit dem Leben droht. Die Seele ſelbſt nimmt dann Antheil an den Unordnungen im Körper, und äußert ſolches durch eine unnennbare Unruhe.

§. 29.

Ueberhaupt iſt alſo eine jede Krankheit entweder an und für ſich ein Nervenleiden, oder doch mit Nervenleiden begleitet.

§. 30.

Die Krankheit iſt ein Zuſtand, der nur im lebendigen menſchlichen Körper ſtattfinden kann. Der todte Körper an und für ſich hört auf, ein Gegenſtand der Arzneywiſſenſchaft zu ſeyn; außer in ſo fern dieſelbe zu ihren

ihren Fortſchritten einigen Nutzen aus der Eröffnung derſelben ziehen kann (ſ. §. 41.).

§. 31.

Eine Krankheit kann nie entſtehen, ohne ein etwas, das den lebendigen Kräften entgegenwirkt. Daher iſt eine jede Krankheit ein Kampf der Natur mit der krankmachenden Urſache. Von dem Ausgang dieſes Kampfs hängt der Ausgang der Krankheit ab.

§. 32.

Mit Recht wird daher die Natur das Hauptwerkzeug zur Heilung der Krankheiten, und der Arzt der Diener der Natur genannt. Die Kunſt des letzten beſteht in der richtigen Schätzung deſſen, was die Naturkräfte gegen die Krankheitsurſache vermögen.

§. 33.

In ſofern iſt nun die Krankheit von der Geſundheit verſchieden. In wiefern aber die einfachen Krankheiten unter ſich verſchieden ſind, dies wird den Gegenſtand eines beſondern Abſchnittes (ſ. D. §. 68.) ausmachen.

B. Aetiologie.

§. 34.

Eine jede Krankheit im menſchlichen Körper iſt eine **Wirkung**, und hängt mit irgend einer vorhergegangenen Begebenheit oder Veränderung im menſchlichen Körper als mit ihrer **Urſache** zuſammen.

§. 35.

Um die Entdeckung dieſer Urſache muß nun der Arzt deſto mehr bemüht ſeyn, da er ohne dieſe Kenntniß nicht allein die Beſchaffenheit der Krankheit nicht einzuſehen, ſondern auch, ohne die Urſache beyſeite zu ſchaffen, dieſelbe nicht zu heilen vermag.

§. 35.

Damit aber die Erforſchung der Urſachen für den Arzt fruchtbringend ſey, ſo muß er ſich bey Aufſuchung derſelben nicht in metaphyſiſche Subtilitäten wagen, ſondern bey demjenigen ſtehen bleiben, was auf das Unterſuchungs- und Heilungsgeſchäfft in Krankheiten allein Einfluß haben kann.

§. 36.

In dieſer Rückſicht iſt erſtlich die nächſte Krankheitsurſache von der entfernten zu unterſcheiden. Die nächſte iſt diejenige, welche durch ihre Wirkungskraft die Krankheit ſelbſt hervorgebracht hat. Die entfernte iſt vor der nächſten vorhergegangen. Die nächſte Urſache iſt eine Wirkung der entfernten; die Krankheit iſt eine Wirkung der nächſten Urſache.

§. 37.

Eine jede Krankheit kann nur eine nächſte Urſache haben. Dieſe iſt nicht allein der hinreichende Grund der Exiſtenz der Krankheit, ſondern auch ihrer weſentlichen Natur und Beſchaffenheit. Noſologie alſo und Aetiologie, in ſofern letztere die nächſte Urſache betrifft, ſind eine und eben dieſelbe Wiſſenſchaft.

§. 38.

Dieſe nächſte Urſache liegt oft ſehr verborgen, und ihre Aufſuchung iſt dann ſehr ſchwer. Um deſto mehr muß alsdann der Arzt diejenigen Hülfsmittel ergreifen, durch welche er allein zu der geſuchten Entdeckung gelangen kann.

§. 39.

Dieſe Hülfsmittel ſind 1. eine gründliche Kenntniß der Phyſiologie. Je näher man in dieſer Wiſſenſchaft zur Gewißheit gelangt, deſto mehr Zuverläſſigkeit gewinnt

winnt der erwähnte Theil der Aetiologie. Hingegen wird auch die Phyſiologie oft durch die Pathologie aufgeklärt.

§. 40.

2. Gründliche Kenntniſſe in der Mechanik, Phyſik und Chemie, inſofern dieſe Wiſſenſchaften über die Einwirkung fremdartiger Dinge auf unſern Körper, und über die Zurückwirkung deſſelben auf jene, hinlänglichen Aufſchluß geben können. Dies vermögen ſie indeſſen ſehr oft nicht.

§. 41.

3. Die practiſche Anatomie, welche ſich längſt bemüht hat, und ſich fernerhin bemühen muß, durch Oeffnungen der Leichname, einen Schatz von Erfahrungen über Urſachen, Sitz und Wirkungen unerkannter Krankheiten in dem menſchlichen Körper zu ſammeln.

§. 42.

4. Eine geübte Beurtheilungskraft, oder das ſogenannte practiſche Gefühl, ein ſehr wenigen privilegirten Köpfen von der Natur geſchenktes Talent, am Leitfaden dunkler Erſcheinungen bis ins Innere zu dringen und die tief verborgene Wahrheit auszuſpähen.

§. 43.

Die entfernte Urſache zerfällt wieder in zwey Gattungen; nemlich die **vorbereitende** und die **gelegentliche**. Jene war ſchon eher verborgen im Körper zugegen; dieſe iſt offenbar kurz vor Entſtehung der Krankheit hinzugekommen. Daher nannten die Alten jene die **innere** und dieſe die **äußere**.

§. 44.

Die vorbereitenden Urſachen werden noch bedeutender **Krankheitsanlagen**, die gelegentlichen aber ſchädliche

liche Kräfte genannt. Jene allein ſind unvermögend eine Krankheit hervorzubringen; letztere wirken nur inſofern ſie eine analoge Krankheitsanlage vorfinden. Das Reſultat ihrer Zuſammenkunft iſt die Hervorbringung der nächſten Urſache.

§. 45.

Auch dieſer Krankheits-Urſachen Gegenwart, Wirkungsart und Verwandtſchaft unter ſich zu erforſchen, iſt die Obliegenheit des denkenden Arztes; um deſto mehr, da der Genius der nächſten Urſache ſehr oft nicht eher zu entdecken iſt, als bis dieſe beiden entfernten genau ausgemittelt ſind.

§. 46.

Einer weitern Unterſuchung der Urſachen der Krankheiten bedarf es für den heilenden Arzt nicht. Es gedenken indeſſen auch neuere Schriftſteller einiger andern Unterſchiede der Urſachen, die wir nicht ganz übergehen können.

§. 47.

Man unterſcheidet z. B. die materielle Urſache von der formellen. Durch jene bezeichnet man einen Krankheitsſtoff von beſtimmter Beſchaffenheit, von welchen die Natur der Krankheit abhängt: die formelle Urſache iſt diejenige, welche dem Stoff einen beſondern Sitz in irgend einem Theil des Körpers anweiſt.

§. 48.

Der Benennung, innerliche und äußerliche Urſachen, bedient man ſich auch in einem von dem (§. 43.) angezeigten verſchiedenen Sinn; vorzüglich in der Chirurgie. Aeußerliche Urſachen ſind dann mehrentheils mechaniſcher Art, welche auf den äußern Umfang des menſchlichen Körpers gewirkt haben; innerliche ſind mehr phyſiſcher Art, die im Innern ſelbſt entſtanden ſind.

§. 49.

Die übrigen unzähligen Verſchiedenheiten der Krankheitsurſachen ſind dem Arzt überflüſſig und unnütz.

C. Symptomatologie.

§. 50.

Die Krankheit, eine Wirkung ihrer nächſten Urſache, bringt als Urſache wieder eigene Wirkungen hervor, welche, inſofern ſie der Kranke fühlt und der Arzt ſie ſinnlich bemerkt, Symptomen oder Zufälle genannt werden.

§. 51.

Da das Symptom eine ſinnliche Erſcheinung iſt, ſo wird es von dem Kranken mehrentheils für die Krankheit ſelbſt gehalten, und ſelbſt von Aerzten iſt manche Krankheit, deren Beſchaffenheit verborgen blieb, mehr nach dem Symptom, als nach ihrer Natur bezeichnet worden.

§. 52.

Symptomen ſind alſo Abweichungen von dem natürlichen Zuſtand der in die Augen fallenden Verrichtungen, Ausleerungen und andern ſinnlichen Eigenſchaften des menſchlichen Körpers. Sie ſind die ſichtbaren Kennzeichen der Krankheit, aus welchen der Arzt durch richtige Schlüſſe auf die Gegenwart und Beſchaffenheit der Krankheit ſelbſt ſchließt. (ſ. Semiotik.)

§. 53.

Nicht alle Symptomen entſpringen aus einerley Quelle, und es iſt dem Arzt daran gelegen, damit er nie unrecht ſchließe, genau zu unterſuchen, wie nah oder wie entfernt ein jedes Symptom mit der Krankheit zuſammenhänge.

§. 54.

Man unterſcheidet demnach zuvörderſt die Symptomen in Symptomen der Krankheit, Symptomen der Urſache und Symptomen der Symptomen.

§. 55.

Symptomen der Krankheit ſind die, welche ihren zureichenden Grund zunächſt in der Krankheit ſelbſt haben; ſie hängen mit der Krankheit ſo zuſammen, wie dieſe mit ihrer nächſten Urſache, und erfordern vor andern die Aufmerkſamkeit des Arztes.

§. 56.

Ein Symptom der Urſache iſt zugegen, wenn die Urſache der Krankheit außer der Hauptwirkung noch eine Nebenwirkung oder eine zweyte Krankheit, mit welcher die Hauptkrankheit verwickelt wird, hervorbringt: oft wird dieſe Nebenkrankheit wichtiger, als die Hauptkrankheit.

§. 57.

Eine jede dieſer beiden Gattungen von Symptomen wirkt hinwieder als Urſache, und die daher entſtehenden ſinnlichen Erſcheinungen ſind Symptomen der Symptome. Nicht ſelten bleiben nach Krankheiten Gebrechen übrig, welche in ihrem Urſprung ſolche Symptomen waren.

§. 58.

Symptomen der Krankheit ſind entweder Wirkungen der Heftigkeit, womit der Krankheitsſtoff die Verrichtungen ſtört, oder Erſcheinungen der auf den Krankheitsſtoff zurückwirkenden Naturkräfte; letztere werden thätige Symptome genannt. Sie gehörig von jenen zu unterſcheiden, iſt für den Arzt von äußerſter Wichtigkeit.

§. 59.

Die Seele ſelbſt hat öfters Antheil an der Entſtehung thätiger Symptome. Vorzüglich aber haben ſie ihren Grund in den gereizten lebendigen Kräften und in dem Conſenſus der Theile unter ſich.

§. 60.

So wahr es iſt, daß kein anderer Endzweck dieſen Erſcheinungen zum Grunde liegt, als der, heilſame Veränderungen hervorzubringen; ſo müſſen ſolche doch auch nicht als ein wohl und reiflich überlegtes Beginnen eines weiſen Weſens, am wenigſten der Seele ſelbſt, ſondern für die Wirkungen einer ohne Vorwiſſen wirkenden inſtinctartigen Kraft gehalten werden.

§. 61.

Daher dieſe Art Symptome zwar ſehr oft heilſam ſind, und die Krankheit bezwingen helfen; aber auch oft nachtheilig werden und die Krankheit erſchweren oder vergrößern. Jene muß der Arzt nutzen und befördern; dieſen entgegenarbeiten und ſie zum Beſten leiten.

§. 62.

Ueberdas finden ſich bey Kranken auch ſehr oft zufällige Symptome (epigenomena) ein, welche ihren Grund weder in der Krankheit oder deren Urſache, noch in den thätigen Kräften der Natur, ſondern im Ohngefehr, d. i. in der unrechten Beſchaffenheit oder Gebrauch der ſechs nicht natürlichen Dinge haben.

§. 63.

Oft ſind dieſe Zufälle an ſich heilſam und erwünſcht; oft aber ſind ſie auch ſehr nachtheilig, vergrößern die Gefahr, verurſachen Recidiven, ſtören die wohlthätigen Naturwirkungen, laſſen ſelbſt nach der Krankheit ſchlimme Folgen zurück.

§. 64.

Demnach ſtehen die Symptome nicht durchgängig in einer und eben derſelben Verbindung mit der Krankheit. Einige derſelben ſind weſentlich oder nothwendig, andere außerweſentlich. Zu jenen gehören die Symptome der Krankheit beider Gattungen (§. 58.), zu dieſen die zufälligen (§. 62.)

§. 65.

Die weſentlichen Symptome ſind hinwieder von zweyerley Art; entweder ſolche, welche die Krankheit in ihrem ganzen Verlauf begleiten (perpetua), oder, die blos eine einzelne Periode derſelben hindurch dauren (temporaria). Die erſtern ſind als weſentliche Kennzeichen der Krankheit anzuſehen. Die letztern muß man ſorgfältig von den zufälligen unterſcheiden.

§. 66.

So haben wir den erſten Grundſtein der Pathologie feſtgelegt. Wir gehen alſo zu demjenigen Theil der Noſologie über (§. 20. 21.), welcher die Verſchiedenheiten der Krankheiten unter ſich mit Hülfe der Aetiologie der nächſten Urſachen beſtimmt.

D. Verſchiedenheiten der Krankheiten unter ſich.

§. 67.

Die Verſchiedenheiten der Krankheiten unter ſich ſind entweder weſentlich oder zufällig. Dem Arzt iſt es nothwendig, dieſelben unter beiderley Rückſicht zu kennen.

§. 68.

Es iſt ſchwer, die weſentlichen Verſchiedenheiten der Krankheiten nach gewiſſen Characteren zu ordnen. Wir

Wir wollen indeſſen verſuchen, ſie unter folgende Rubriken zu bringen: 1) Krankheiten der Lebenskräfte; 2) Organiſche Krankheiten; 3) Dyscraſien der Säfte, und 4) Mißverhältniſſe zwiſchen den feſten und flüſſigen Theilen.

1) Krankheiten der Lebenskräfte.

§. 69.

Da keine Krankheit ſich denken läßt, an welcher nicht die Lebenskräfte des menſchlichen Körpers einen mehr oder weniger nahen Antheil nehmen, ſo iſt es einer guten Ordnung angemeſſen, zuvörderſt dieſe abzuhandeln.

§. 70.

Die Uneinigkeiten über die Quellen und Unterabtheilungen der lebendigen Kräfte den Phyſiologen überlaſſend, nehmen wir zwey Gattungen derſelben an, nemlich Reizbarkeit und Nervenkraft; welche ſich durch ihre Wirkungen am meiſten als zwey verſchiedene Kräfte auszeichnen.

§. 71.

Was Reizbarkeit ſey, ſetzen wir als aus der Phyſiologie bekannt voraus, und nehmen für erwieſen an, daß dieſe den Thieren und Pflanzen gemeinſchaftliche Eigenſchaft weder von den Nerven abhänge, wann auch ihre Erſcheinungen dieſen Urſprung bisweilen ſollten vermuthen laſſen;

§. 72.

Noch, wie die neueſte chymiſche Secte behauptet, von dem angeblichen Sauerſtoff (principe oxygene); noch daß es eine poſitive und negative Reizbarkeit gebe. Sondern ſie iſt eine eigene, den lebendigen Theilen mehr oder weniger beywohnende Kraft, deren Wir-

kungen ſich nach Beſchaffenheit der Theile deutlicher oder undeutlicher äußern.

§. 73.

Die Reizbarkeit iſt in Krankheiten entweder zu heftig oder zu ſchwach. Jenen Zuſtand wollen wir Irritabilität, dieſen Trägheit nennen.

§. 74.

Man erkennet den Zuſtand der Irritabilität an der Heftigkeit der Reaction, beſonders der Muskelbewegungen, verglichen mit der Stärke des natürlichen oder widernatürlichen Reizes, durch welchen dieſe Bewegungen bewirkt werden.

§. 75.

Entweder verbreitet ſich die Irritabilität über alle Theile des menſchlichen Körpers, oder ſie befällt nur einen oder mehrere einzelne Theile deſſelben.

§. 76.

Die Irritabilität iſt vergeſellſchaftet, entweder 1. mit einer großen Zartheit der feſten Theile, oder 2. mit ſtarker Spannkraft und leichter Beweglichkeit derſelben; 3. auch oft mit einer beſondern Schärfe der Sinnorganen; 4. mit ſcharfen zur Auflöſung oder Gerinnung geneigten Säften; 5. mit einer ſchnellen Circulation.

§. 77.

Zur Irritabilität diſponirt ein reizbares Temperament, ein warmes Clima, reichliche Diät, Erbſchaft, Jugend, das weibliche Geſchlecht, nebſt andern Urſachen mehr.

§. 78.

Ein großer Theil der Krankheiten, beſonders der kurzdaurenden, ſetzt einen gewiſſen Zuſtand der Irritabilität

bilität voraus. Z. B. das Fieber mit allen ſeinen Verſchiedenheiten, die krampfartigen Krankheiten, die Entzündungen, die ſchmerzhaften Krankheiten u. ſ. w. Es iſt nicht leicht ein anderer Krankheitszuſtand ſo allgemein, wie dieſer.

§. 79.

Trägheit oder abgeſtumpfte Reizbarkeit offenbaret ſich durch die Schwäche der Reaction lebendiger Theile gegen ungewöhnliche und gewöhnliche Reize. Sie verbreitet ſich entweder über die ganze Oeconomie des Körpers, oder hat ihren Sitz nur in einem einzelnen Theil.

§. 80.

Man bemerkt zugleich in den feſten Theilen entweder Steifigkeit oder Erſchlaffung, Unbiegſamkeit und Untauglichkeit zur Bewegung. In dem flüſſigen Uebermaaß von wäſſerigem Schleim, oder von erdigten Theilen, und erſchwerten Umlauf derſelben. Die Sinnorganen ſind unthätig.

§. 81.

Da Trägheit der entgegengeſetzte Zuſtand der Irritabilität iſt, ſo wird dieſelbe durch entgegengeſetzte Urſachen erzeugt. Beſonders diſponirt dazu das träge Temperament. Man bemerkt den Zuſtand der Trägheit beſonders in chroniſchen Krankheiten, welche eben aus dieſer Urſach oft ſo ſchwer zu heilen ſind.

§. 82.

Beynah gleichen Veränderungen, wie die Reizbarkeit, iſt die Nervenkraft, die zweyte der Lebenskräfte, unterworfen. Sie leidet oft mit der Reizbarkeit, vermöge der Verwandtſchaft zwiſchen beiden. Oft leidet ſie für ſich, und es iſt keine Krankheit, welche nicht mit Nervenleiden begleitet wäre (§. 29.)

§. 83.

Die Nervenkraft, welche ſich vorzüglich durch Empfindungsfähigkeit äußert, leidet auf zwiefache Art; entweder iſt ſie überſpannt oder abgeſtumpft. Jenes iſt **Empfindlichkeit**, dieſes **Fühlloſigkeit**.

§. 84.

Der Zuſtand der überſpannten Nervenkraft oder der Empfindlichkeit äußert ſich durch Schmerzen, Entzündungen, Krämpfe, Stricturen, Zuckungen; oft durch eine beſondere Schärfe oder Zartheit der Sinnorganen. Sehr oft ſind Irritabilität und Empfindlichkeit combinirt, und es iſt ſchwer, ihre beiderſeitigen Wirkungen von einander zu unterſcheiden.

§. 85.

Auch die Seelenkräfte nehmen Antheil an dieſem Zuſtand; dergeſtalt, daß ihre Operationen bey ſehr lebhaften Vorſtellungen entweder geſtört, oder der Wille auf ganz beſondere und ungewöhnliche Dinge geleitet wird.

§. 86.

Der Zuſtand der Fühlloſigkeit äußert ſich in einer beſondern Gleichgültigkeit der Seele oder gänzlicher Suſpenſion ihrer Wirkungen. In einzelnen Theilen durch Verluſt des Gefühls. Entweder iſt das Nervenſyſtem durch eine Krankheitsmaterie ſehr beſchwert, oder der Tod iſt nah. Zugleich findet ſich auch mehrentheils die Trägheit (§. 79.) ein.

2) Organiſche Krankheiten.

§. 87.

Nur in den feſten Theilen wird man organiſche Structur und organiſche Verhältniſſe gewahr. Wann nun Verrichtungen dadurch geſtört werden, daß in der Stru-

Structur und in den Verhältniſſen der feſten Theile Veränderungen vorgegangen ſind, ſo iſt eine organiſche Krankheit zugegen.

§. 88.

Organiſche Krankheiten zerfallen alſo in zwey Gattungen; Krankheiten der Structur und Krankheiten der Verhältniſſe. Jene betreffen den Zuſammenhang der phyſicaliſchen Beſtandtheile; dieſe die Verbindung einzelner Theile unter ſich.

§. 89.

Der Zuſammenhang leidet durch Verminderung oder durch Uebermaaß. Jenes iſt Schwäche; dies heißt Steifigkeit. Die Trennung des Zuſammenhangs macht eine dritte Gattung aus; wenn auch ſchon der Begriff des Zuſammenhangs durch Trennung gehoben iſt.

§. 90.

Man unterſcheidet zweyerley Schwäche, entweder eine ſolche, die leicht zerreißt, oder die eine übermäßige Ausdehnung zuläßt. Jede dieſer Schwächen iſt wieder nach Beſchaffenheit der geſchwächten Theile verſchieden.

§. 91.

Zur letzten Art gehören 1) die Schlappigkeit in weichen Theilen, welche ſich zu ſehr ausdehnen laſſen; 2) die Trägheit, oder Verluſt der Schnellkraft in elaſtiſchen Theilen; 3) die Biegſamkeit in Knochen, welche ihre Feſtigkeit verlohren haben und weich geworden ſind.

§. 92.

Die erſtere Art der Schwäche begreift unter ſich 1) die Zartheit der weichen Theile, welche ſich zu leicht zerreißen laſſen; 2) das Schwinden eben derſelben

Theile, welche gleichſam zerfließen wie Wachs; 3) die Spaltbarkeit der zähern Theile, welche ihrer Länge nach auseinander gehen; 4) die Zerbrechlichkeit der Knochen aus Mangel an Bindungsſtoff.

§. 93.

Die Steifigkeit zeigt ſich entweder in den weichen Theilen 1) durch Zähigkeit oder Mangel an Ausdehnbarkeit; 2) durch Verhärtung derſelben zu Knorpel und Knochen. Oder in den harten Theilen durch eine glasartige Gebrechlichkeit, aus allzuſtarker Verdichtung der Erdmaterie.

§. 94.

Die Krankheiten von Trennung des Zuſammenhangs betreffen entweder die Knochen oder die weichen Theile. Nur äußere Gewalt kann ſie verurſachen. Dadurch werden entweder Fracturen oder Knochenbrüche, oder auch Wunden der weichen Theile bewirkt; welche wieder ihre Unterabtheilungen haben. (ſ. Handb. der Chirurgie.)

§. 95.

Aus Wunden werden Geſchwüre, d. i. veraltete Trennungen weicher Theile, welche bisweilen auch mit Knochenſchäden in Verbindung ſtehen. Bisweilen kommen in den weichen Theilen auch unblutige Trennungen vor.

§. 96.

Organiſche Krankheiten der Verhältniſſe zwiſchen feſten Theilen entſtehen, wann dieſe Verhältniſſe — mehrentheils durch äußerliche Urſachen — dergeſtalt verändert werden, daß die Functionen darunter leiden. Es ſind derſelben zwey Gattungen, entweder feſterer Zuſammenhang oder Verwachſung, oder aber getrennter Zuſammenhang oder Ausweichung.

§. 97.

Verwachſung findet ſtatt 1) an den Stellen der natürlichen Oeffnungen des Afters, der Geburtstheile u. a. m. 2) zwiſchen Fingern, Lippen, Augenliedern, Eingeweiden und andern Theilen; 3) in den Gelenken der beweglich zuſammengefügten Knochen; daher entſteht atreſia, ancyloſis, ancyloblepharon und ähnliche Uebel.

§. 98.

Ausweichungen ſind häufig ſowol zwiſchen weichen Theilen, als zwiſchen den Knochen. Zu jener Gattung gehören 1) die wahren **Brüche** oder Verirrungen der Eingeweide aus ihrer Höle in eine andere; ſie ereignen ſich vorzüglich am Unterleib. 2) Die **Vorfälle** oder Ausweichungen innerlicher Theile, mit Entblößung, nach außen.

§. 99.

Auf die Gelenke des Knochengebäudes, oder auf die feſteren Vereinigungen deſſelben wirkt oft eine ſtärkere Kraft, als die Kraft ihres Zuſammenhanges iſt. Daher entſtehen **Verrenkungen** oder **Knochenabweichungen**. Beide Gattungen von Ausweichungen gehören in die Lehre der Chirurgie.

§. 100.

Sehr oft ſind organiſche Fehler der Bildung, Trennungen, Verwachſungen, ungewöhnliche Lagen der Theile, Verdrehungen, Zurückbeugungen, entweder angebohrne Krankheiten, oder Folgen fehlerhafter Erziehung. Auch die falſche Lage des Kindes in Mutterleibe iſt hieher zu rechnen.

§. 101.

Ungewöhnlicher Mangel oder Ueberfluß der Theile, widernatürliche Größe oder Kleinheit des ganzen Körpers

oder eines einzelnen Theils, Geſchwülſte und Anſchwellungen, Schwinden der Glieder u. ſ. w. ſind bisweilen vorbereitende Urſachen, bisweilen Folgen von Krankheiten.

3) Dyscraſien der Säfte.

§. 102.

Wir begreifen unter dieſer Benennung alle und jede fehlerhafte Miſchungen der flüſſigen Theile des menſchlichen Körpers, wodurch entweder in der Conſiſtenz oder in der Mildigkeit derſelben eine ſolche Veränderung vorgeht, daß Verrichtungen darunter leiden. Demnach giebt es zwey Gattungen der Dyscraſien: Fehler in der Conſiſtenz und in der Mildigkeit der Säfte.

§. 103.

Da beide Eigenſchaften der Säfte Wirkungen der feſten Theile ſind, durch deren Kräfte die flüſſigen aſſimilirt werden, ſo wird billig gezweifelt, ob Fehler der Säfte nicht vielmehr Folgen der Krankheiten der feſten Theile, als ſelbſtſtändige einfache Krankheiten ſind.

§. 104.

Die Vollſäftigkeit und die Dürftigkeit an Säften, welche ſonſt auch unter die einfachen Fehler der Säfte gerechnet zu werden pflegen, ſind unſers Erachtens beide unter die erſterwähnten Gattungen zu zählen; da bey jener wol mehr die Conſiſtenz, bey letzterer die Milde fehlt.

§. 105.

Eine Verdickung der Säfte findet ſtatt, wenn entweder der wäſſerige Theil derſelben verringert wird; oder wann des Schleims in derſelben zu viel wird; oder auch wann in dem zur Verdickung geneigten Theil (craſſamentum)

tum) eine Art von harziger Zähigkeit entſteht. Dies iſt die berüchtigte atrabilariſche Conſtitution.

§. 106.

Verdünnung der Säfte iſt die unvermeidliche Folge des Uebermaaßes von wäſſerigen Theilen, oder des Mangels am verdickenden Theile. Lange kann indeſſen dieſe Beſchaffenheit der Säfte nicht ſtattfinden, ohne eine Auflöſung oder Schärfe darin zu bewirken. Manche Gattungen von Schärfe ziehen auch eine Verdünnung der Säfte nach ſich.

Schärfen.

§. 107.

Keine Gattung der bisher angenommenen Krankheitsurſachen iſt von den Neuern ſtärker beſtritten worden, als dieſe; und es iſt nicht zu leugnen, daß ſelbſt Boerhaave und Gaubius noch zu viele Flecken der chymiſchen Schule in dieſem Theil der Pathologie zurückgelaſſen haben.

§. 108.

Indeſſen gehen auch diejenigen zu weit, welche gar keine Schärfen der Säfte als Urſachen der Krankheiten annehmen, ſondern alle dieſe Fehler für Folgen und Wirkungen eines geſtörten Nervenweſens anſehen, ohne daß je eine Ausführung oder Verbeſſerung verdorbener Säfte in Krankheiten nöthig wäre.

§. 109.

Die richtigen Gränzen zwiſchen dieſen beiden Meinungen ſind jedoch ſchwer zu beſtimmen. Unter den allgemein angenommenen Gattungen von Schärfen ſind wenige, die ſich in allen Säften des menſchlichen Körpers finden laſſen; die meiſten ſind nur in einzelnen Säften möglich;

möglich; viele ſind im beſeelten menſchlichen Körper ganz und gar nicht denkbar.

§. 110.

Wir rechnen hieher 1) die angebliche laugenartige Schärfe, welche von in den Säften erzeugten oder dahin übergegangenen volatiliſchen Laugenſalzen herrühren ſoll; welches unſers Erachtens in dem lebendigen menſchlichen Körper nie ſtattfinden kann.

§. 111.

Eben ſo wenig kann 2) je eine Fäulniß ſich darin einfinden, da Lebenskräfte und Fäulniß nicht nebeneinander gedacht werden können, und letztere nur nach dem Tode oder nach dem Abſterben eines einzelnen Theils möglich iſt. Aus eben den Gründen iſt uns 3) auch die Exiſtenz einer Salmiakſchärfe um ſo mehr verdächtig, da ſie ſich durch keine zuverläſſige Beobachtung erweislich machen läßt.

§. 112.

Doch beweiſet die Erfahrung, daß eine Neigung zur Diſſolution, oder verminderter Hang zur Coagulation, ſich in den Säften, beſonders im Blut einſchleichen kann, welcher zuletzt zur Fäulniß wird, wann die Lebenskräfte ſinken und die angefangene Verderbniß Fortſchritte macht, die ſich mit dem Tode endigen.

§. 113.

Wahrſcheinlich iſt uns auch die Wirklichkeit der ſalzigen Schärfe, oder des Uebermaaßes von gemeinem Salze, wodurch das Serum überladen wird. Die Beſchaffenheit verſchiedener Hautkrankheiten ſcheint dieſelbe allerdings zu beſtätigen.

§. 114.

Die ſaure Schärfe, die gewürzhafte Schärfe, die ranzige Schärfe, die herbe Schärfe, werden nicht

ſowol

ſowol allgemeine Fehler der Säfte, als vielmehr blos der Verdauungsſäfte; wovon hiernächſt.

§. 115.

Unerklärbar und ihrer Natur nach unbekannt ſind uns die Verderbniſſe der Säfte, welche durch anſteckende oder epidemiſche Miaſmen, z. B. das Pockengift, die Venusſeuche u. a. m., in den Säften des menſchlichen Körpers erzeugt werden. In die Claſſe der bekannten Schärfen können ſie nicht gebracht werden. Auch iſt es noch ungewiß, ob die anſteckende Wirkung durch Einſaugung oder durch Conſenſus des Nervenſyſtems mit dem Blutumlauf vor ſich gehe.

Mängel der einzelnen Säfte.

§. 116.

Unter den einzelnen Säften, welche gewiſſen Verderbniſſen vor andern unterworfen ſind, zeichnen ſich vorzüglich die Verdauungsſäfte aus. Auch haben in dem Verdauungscanal mehrentheils diejenigen verdorbenen Materien ihren Aufenthalt, welche durch ihre Schärfe den Chylus verderben und das Nervenſyſtem beunruhigen.

§. 117.

Der Magenſaft, der Gedärmeſaft, und wahrſcheinlich auch der Gekröſedrüſenſaft, ſind 1) einem gewiſſen ſchaalen Zuſtand (vappiditas) unterworfen; durch welche Beſchaffenheit dieſe Feuchtigkeiten zu ihrer Verrichtung bey dem Verdauungsgeſchäfft untauglich und ihrer hiezu nöthigen Eigenſchaften beraubt werden.

§. 118.

Eben dieſe Säfte werden mit allen den Verderbniſſen angeſteckt, in welche die nicht verdauten Ueberbleibſel

ſel der Speiſen überzugehen pflegen. Sie werden ſauer durch gährende Pflanzenſpeiſen; faul durch verdorbene animaliſche Subſtanzen; ranzig durch ſcharf gewordene Fette oder Oele; herb durch unreife Früchte u. ſ. w.

§. 119.

Von den Verderbniſſen der Galle iſt nicht viel Zuverläſſiges bekannt; ohnerachtet die Dyscraſien dieſes Saftes, durch welche derſelbe zu ſeiner Verrichtung bey der zweyten Verdauung unfähig wird, zahlreich ſind. Die Pathologie wird hierüber noch von der Phyſiologie mehr Licht erwarten müſſen, wann letztere entſchieden haben wird, ob die Galle eine Seife ſey oder nicht?

§. 120.

Wahrſcheinlich iſt indeſſen die Galle vorerſt einer gewiſſen Schaalheit (vappiditas) oder Unthätigkeit unterworfen, welche entſteht, wenn ſie zu wäſſerig wird, ihre Bitterkeit verliert, von Farbe blaß und von Conſiſtenz zu dünne wird. Sie ſcheidet nun nicht mehr den Chylus vom Magenbrey, und bindet nicht mehr die ſich aus demſelben entwickelnde elaſtiſche Luft.

§. 121.

Oder ſie wird allzuzäh und dicht, dunkel von Farbe, mit Brennbarem (Kohlenſtoff?) oder mit Erde überladen, oder allzuſchleimig, und geneigt zur Erzeugung der mancherley Gattungen von Blaſenſteinen. Die ſchwarzgalligte Beſchaffenheit der Säfte (§. 105.) iſt dieſer Dyscraſie der Galle nicht unähnlich.

§. 122.

Die Schärfen der Galle ſtehen ſehr oft in genauem Verhältniß mit den Leiden des Nervenſyſtems, und ſcheinen durch Veranlaſſung der Nervenkrankheiten entweder ſchnell zu entſtehen, oder ſich allmählig zu entwickeln.

In

In ſolchen Fällen pflegt ihre Farbe ins Grünlichte zu fallen.

§. 123.

Oder die Galle nimmt auch die Fehler der übrigen Verdauungsſäfte an (§. 118.). Sie wird z. B. ranzig, wann ſolcher Stoff ſchon in den erſten Wegen iſt, als wozu ſie auch durch ihr häufiges Brennbares mehr als andere Säfte diſponirt iſt; faul durch verdorbenen Magenbrey; ſauer durch die aus dem Magen in den Zwölffingerdarm übergegangene Säure u. ſ. w.

§. 124.

Der Chylus iſt eben denſelben Verderbniſſen unterworfen, welche in den Verdauungsſäften ſtattfinden können, indem letztere zum Theil ſich mit ihm vermiſchen und ihm ihre guten und ſchlechten Eigenſchaften mittheilen.

§. 125.

Aber auch die genoſſenen Speiſen oder Getränke geben einen ſchlechten Chylus, wann ſie ſchlecht beſchaffen ſind oder ſchlecht verdaut werden. Der ſchleimige Chylus entſteht aus zähen Nahrungsmitteln, beſonders aus Mehlſpeiſen; der ſalzige von zuviel geſalzenen Speiſen; der herbe, der ranzige, der wäſſerige Chylus aus ähnlichen Stoffen. Die allgemeine Benennung, roher Chylus begreift unter ſich alle Gattungen des nicht gehörig aſſimilirten Milchſaftes.

§. 126.

Die in den Weiberbrüſten bereitete Milch iſt mancherley Verderbniſſen ausgeſetzt, theils weil dieſe Theile unter dem unmittelbaren Einfluß des Nervenſyſtems ſtehen, theils weil oft der Chylus ſchon verdorben iſt, theils auch weil Stockungen und Verſetzungen in dieſem ſonſt milden Saft einen hohen Grad von Schärfe hervorzubringen fähig ſind.

§. 127.

Daher oft die Milch der Säugenden nach heftigen Leidenſchaften verdirbt und den Säuglingen ſchädlich wird — oder die durch Metaſtaſen verſetzte Milch durch einen hohen Grad von Schärfe ſich von ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit ſehr weit entfernt.

§. 128.

Wenn übrigens der Chylus ſalzig iſt, ſo wird es auch die Milch, und außerdem, daß ſie alle übrigen Fehler des Milchſafts annimmt, ſo iſt ſie entweder zu wäſſerig und dünn, oder ſie wird durch ein Uebermaaß von öhligten Theilen zu fett, durch einen Ueberfluß der käſigten Theile zu erdigt und dick.

§. 129.

Die Zubereitung eines guten **Bluts** erfordert zwar einen Chylus von guter Beſchaffenheit; es ſcheinen aber die blutbereitenden Organen die Kräfte zu beſitzen, die meiſten mit dem Milchſaft übergehenden Schärfen zu bezwingen, oder durch die ausführenden Organe fortzuſchaffen. Indeſſen iſt das Blut doch verſchiedenen Dyscraſien unterworfen.

§. 130.

Der Mangel an wäſſerigen Theilen macht das Blut minder flüſſig, wodurch ſein Lauf durch die Gefäße erſchwert wird. Ueberdies iſt das Blut noch einer zwiefachen Verdickung unterworfen. Nemlich 1) durch ein Uebermaaß von Schleim; ein Fehler, der ſowol bey kurzdaurenden als bey chroniſchen Krankheiten ſehr oft ſtattfindet.

§. 131.

Zweytens durch Uebermaaß und vermehrten Zuſammenhang des faſerigen Theils oder der gerinnbaren Lymphe. Dies iſt die entzündliche Diatheſis, welche ſich

ſich durch eine zähe, lederartige Kruſte auf dem gelaſſe- nen Blut auszeichnet, die von einigen, doch wol nur hypothetiſch, aus einer auflöſenden Verdünnung hergelei- tet wird.

§. 132.

Eine auffallende Verdünnung des Bluts durch ein Uebermaaß von Waſſer ſcheint in dem lebendigen menſch- lichen Körper nicht ſtattfinden zu können, ohne eine merkliche Entkräftung der blutbereitenden Organe, durch welche die überflüſſigen wäſſerigen Theile ſehr bald nach den Ausführungs-Organen hingeleitet werden.

§. 133.

Die auflöſende Schärfe aber (§. 112.), durch welche das Blut von ſeiner Gerinnungsfähigkeit abweicht, und eine Neigung zur Fäulung annimmt, verändert auch ſehr die Conſiſtenz des Bluts, und macht es geneigt, ver- möge ſeiner mehrern Flüſſigkeit aus den ihm angewie- ſenen Gränzen auszutreten.

§. 134.

Es iſt ſehr zu zweifeln, ob je eine ſaure oder herbe Schärfe im Blut ſtattfinde; denn eben diejenigen Er- ſcheinungen, welche auf eine Säure hindeuten könnten, z. B. ſaurer Schweiß, ſaurer Harn u. a. m. können auch als Wirkungen der die Säure ausſtoßenden Natur- kräfte angeſehen werden.

§. 135.

Ob irgend eines der anſteckenden Krankheitsgifte, z. B. das Pocken-, Maſern- oder Peſtgift — das ve- neriſche, rachitiſche oder andere, ſauer, faul oder herb, und das Blut mit einer ähnlichen Schärfe anzuſtecken vermögend ſey? darüber ſind zwar Muthmaßungen ge- wagt, aber noch nichts Zuverläſſiges beſtätigt worden.

§. 136.

Der atrabilariſchen, vielleicht vom Uebermaaß des Brennbaren, vielleicht von ranziger Schärfe herrühren- den Beſchaffenheit, ſcheint beſonders das in der Pfort- ader fließende, zur Abſonderung der Galle beſtimmte Blut vor andern unterworfen zu ſeyn.

§. 137.

Anderweitige Verderbniſſe des Bluts, außer den angeführten, hat weder die Erfahrung noch die Zerglie- derung kranker Körper beſtätigt. Wir überlaſſen es an- dern, dahin noch jene Dürftigkeit und Mangel integri- render Beſtandtheile des Bluts zu rechnen, welche eine Folge der Schwäche der feſten Theile und des Mangels an guter Nahrung zu ſeyn pflegt.

§. 138.

Die Farbenveränderungen des Bluts, welche auf die erwähnten Verderbniſſe Bezug haben, und auf dem entweder zufällig gefloſſenen, oder aus der Ader gelaſſe- nen Blut bemerkt werden, ſind merkwürdig für den Arzt als Semiotiker. (ſ. Semiotik.)

§. 139.

In den aus dem Blut abgeſonderten wäſſerigen Säften bemerkt man vorzüglich die ſalzige Schärfe, als welche mit dem Chylus in die zweyten Wege übergehend, ſich bald mit dem Blutwaſſer vermiſcht und in dieſe Säfte übergeht. In andern Fällen enthalten dieſe Säfte ein Uebermaaß von Erde, und geben Anlaß zur Bildung ſteinartiger Concremente.

§. 140.

Die ſchleimigen Säfte vermehren ſich im menſch- lichen Körper leicht bis zu einem die ganze Maſſe des Bluts und der übrigen Flüſſigkeiten überſchwemmenden Uebermaaſſe. Sie nehmen entweder eine beſondere rei-

zende

zende Schärfe an, oder ſie treten in das Zellengewebe aus, und nehmen die Stelle der gänzlich aufgelöſeten öhligten oder fetten Theile ein.

§. 141.

Hieraus ſind die Fehler der übrigen abgeſonderten Säfte zu beurtheilen. Unter denſelben iſt der männliche Saame vor andern hier zu erwähnen, welcher einestheils zu ſchlierig und unwirkſam, anderntheils mit ſolchen feinen Schärfen behaftet ſeyn kann, durch welche dem Fötus die Anlage zu künftig ausbrechenden erblichen Krankheiten beygebracht wird. Wenigſtens ſcheint dieſer Erfahrungsſatz durch hypothetiſche Einwendungen noch nicht entkräftet zu ſeyn.

4) Misverhältniſſe zwiſchen den feſten und flüſſigen Theilen.

§. 142.

Zu ſolchen Misverhältniſſen giebt die fehlerhafte Beſchaffenheit der Canäle, in welchen die Säfte ſich bewegen, und der Behältniſſe, in welchen ſie aufbewahrt werden ſollen, vielfältige Veranlaſſungen. Sie ſind entweder zu ſehr erweitert oder zu ſehr verengert, und halten alſo entweder zurück, was ſie weiter befördern — oder ſie laſſen fortfließen, was ſie zurückhalten ſollten.

Fehler der Gefäße.

§. 143.

Demnach ſind dieſe Fehler von zwiefacher Art: entweder Erweiterung, oder Verengerung. Beide Geſchlechter haben wieder ihre verſchiedene Gattungen. Zu den Fehlern von Erweiterung gehören 1. die übermäßige Ausdehnung des Canals oder Behälters, wo-

 durch

durch ſich die Flüſſigkeiten darinnen zu ſehr anhäufen und ſtillſtehen.

§. 144.

2. Die **Erſchlaffung** der **Mündungen**, wodurch entweder mehr zuſtrömt oder ausfließt, als geſchehen ſollte. 3. Die **ſiebartige Durchlöcherung** der Seitenwände, welche in dieſem Zuſtand zu viel durchſchwitzen oder durchſickern laſſen. 4. Das endliche **Zerplatzen** der Membranen des Canals, durch Gewalt oder durch eine nagende Schärfe, wodurch derſelbe gänzlich entleert wird.

§. 145.

Es iſt zu bemerken, daß dieſe Fehler nur dem Grade nach von einander verſchieden ſind, und einer in den andern übergeht. Anhäufungen, Geſchwülſte, Blutflüſſe, Ergießungen u. ſ. w. ſind ihre nächſten Folgen. Zuweilen ſind dieſe kritiſch und heilſam.

§. 146.

Die Verengerung begreift unter ſich 1. die **Verſtopfung** der Gefäße oder Mündungen, durch fehlerhaft beſchaffene verdickte Säfte. Dahin gehört auch der Infarctus. 2. Die **Ausfüllung** des Canals durch eine verdickende Materie oder Geſchwulſt in dem Gewebe der umgebenden Membranen ſelbſt.

§. 147.

3. Die **Zuſammenpreſſung** der Höle von außen durch jeden fremden Körper oder Geſchwulſt, die als ein Gewicht auf den Canal wirkt. 4. Die völlige **Erſchlaffung** der Seitenwände, welche gleich todten Theilen zuſammenfallen und ihr lebendiges Schwellen zu äußern unvermögend werden.

§. 148.

5. Die **Zuſammenziehung**. Durch einen kurzdaurenden Krampf oder langanhaltenden fortwirkenden

Reiz;

Reiz; wann die Wirkung und Rückwirkung der Säfte und der Canäle ungleich, und dieſe zu ſehr verſtärkt wird. 6. Die Verwachſung der einander lange berührenden Seitenflächen unter ſich, vermöge eines neuerzeugten Zellgewebes.

§. 149.

Auch dieſe Fehler ſind öfters einer die Folge des andern; einer der Gefährte des andern; oder mit einer Gattung der Erweiterungen combinirt, ſo daß in einem Theil beide Fehler nebeneinander ſtattfinden, und einer den andern nach ſich gezogen hat.

Verirrungen der Säfte.

§. 150.

Solche Verirrungen finden ſtatt, wenn Flüſſigkeiten ſich außer den angewieſenen Gränzen ihrer Bewegung oder ihres Aufenthalts befinden, und die Geſchäffte des Körpers dadurch geſtört werden, daß dieſe Säfte aus ihren Behältern und Canälen ausgewichen, anderwärts entweder ſich fortbewegen oder ſtillſtehen.

§. 151.

Sie laſſen ſich in folgende Arten eintheilen: 1. Verirrungen fließender Säfte, welche ihre eigenen Behälter und Canäle verlaſſen und in andere übergegangen, in denſelben im Umlauf begriffen ſind. Ein merkwürdiges Beyſpiel hievon bietet die ins Blut übergegangene und den daraus abgeſonderten Urin färbende Galle dar.

§. 152.

2. Verirrungen ſtockender Säfte erfolgen bald nach jenen, wenn der fremde Saft in ſolche Gefäße eintritt, die für ſeine Conſiſtenz zu enge ſind.

§. 153.

3. Fehlerhafte Ausleerungen, entweder von nützlichen Säften, welche nicht hiezu beſtimmt ſind, oder

wirklicher Ausleerungs-Materien, durch fremde oder ganz ungewöhnliche Ausleerungs-Organen.

§. 154.

4. Verirrungen ausgetretener Säfte, welche die Wege des Umlaufs verlaſſen und ſich in Hölen oder im Zellengewebe ſammeln. Es iſt entweder Blut oder Blutlymphe, Milch, Galle, Urin, Eiter, oder elaſtiſche Luft, an welchen ſolche Arten von Anhäufungen ſich zu ereignen pflegen.

§. 155.

5. Verirrung der **Nahrungsſäfte**, oder fehlerhafte Ernährung der Theile durch fremdartige Stoffe, wodurch ihre organiſche Structur verdorben wird. Endlich 6. Verirrungen **abgeſonderter** Säfte; eine Folge der erwähnten Fehler.

Fehlerhafte Menge der Säfte.

§. 156.

Es kann nach Maaßgabe des Raums in den Gefäßen und der Bedürfniſſe der thieriſchen Oeconomie das Maaß der gegenwärtig vorräthigen Säfte zu groß oder zu gering ſeyn. Beides iſt für die Geſundheit ſehr nachtheilig. Jenen Zuſtand nennt man die **Vollſäftigkeit**, dieſen die **Dürftigkeit** an Säften.

§. 157.

Die vornehmſte Gattung der Vollſäftigkeit iſt der Ueberfluß an gutem Blut, die **Vollblütigkeit** oder **Plethora**. Man verſteht hierunter ein in dem gegenwärtigen Raum der Blutgefäße nicht faßliches Uebergewicht von Blut, wodurch die Gleichheit der Action und Reaction zwiſchen beiden Theilen gehoben und die letztere erhöht wird.

§. 158.

Die Alten ſowol als viele Neuere haben die Plethora ſehr ſubtil in viele Untergattungen eingetheilt. Wir bemerken hierauf zuerſt, daß mit Grund gezweifelt werden könne, ob die Gefäße und blutbereitenden Organe je eine wahre und eigentliche Plethore erzeugen, und ob nicht jede angebliche Vollblütigkeit den Arzt ſowol als den Kranken täuſche.

§. 159.

Doch zugegeben, daß es eine wahre Plethore gebe, ſo ſind doch gewiß ihre Unterabtheilungen in die *Plethora ad ſpatium*, *ad vaſa* u. ſ. w. zu ſpitzfindig und überflüſſig. Dieſe wahre Plethore könnte als der höchſte Grad der athletiſchen Geſundheit bey reichlicher Diät, guter Verdauungskraft, wohlbeſchaffenen Lungen und Adern angeſehen werden, folglich nicht ſowol als Krankheit, ſondern höchſtens als eine Diſpoſition zu Entzündungskrankheiten, wann eine äußere Urſache hinzukommt.

§. 160.

Der wahren Vollblütigkeit wird die unächte Plethore entgegengeſetzt. Ein Zuſtand von Schwäche der feſten Theile und Gefäße mit einer durch Wärme, Wallung oder ähnliche Urſachen im Blut erregten Ausdehnung verbunden, wodurch das Gleichgewicht der Action und Reaction auf längere oder kürzere Zeit gehoben wird. Vielleicht iſt dieſe unächte Plethore oft für eine wahre gehalten worden.

§. 161.

Eine andere, öfters vorkommende Gattung von Vollſäftigkeit iſt die Fettigkeit, ein Uebermaaß von gutem zwiſchen den Muskeln und unter der Haut ergoſſenen Fett, wodurch die Thätigkeit der Muskeln und andere Geſchäffte, zuletzt auch die Reſpiration, erſchwert werden.

Ein von Natur allzulockeres Zellgewebe und Ruhe des Körpers, oft auch reichliche Diät, verurſachen dieſe Anhäufung. Oft kommt erbliche Anlage dazu.

§. 162.

Dürftigkeit an Säften überhaupt iſt die Folge des Alters, oder des Mangels an guten, hinlänglichen Lebensmitteln. Im Gefäßſyſtem entſteht Mangel an Blut durch eine übermäßige Ausleerung, welche aber nicht lange ſtattfinden kann, ohne Verderbniſſe des Bluts nach ſich zu ziehen.

Fehlerhafte Bewegung der Säfte.

§. 163.

Die natürlich gemäßigte Bewegung der Säfte und beſonders des Bluts, kann entweder beſchleunigt und ſchneller, oder aufgehalten und langſamer werden. Beides ſind entweder Folgen oder Urſachen der unter den vorigen Aufſchriften erwähnten Misverhältniſſe zwiſchen feſten und flüſſigen Theilen.

§. 164.

Eine ſchnellere Circulation bezeichnet im Ganzen die fieberhaften oder hitzigen Krankheiten, bey welchen eine erhöhte Reizbarkeit ſtattfindet, wodurch Herz und Arterien zu ſtärkern und ſchleunigen Contractionen gezwungen werden. Eine ſchwächere Circulation begleitet die chroniſchen Krankheiten, bey welchen gerade das Gegentheil jenes Zuſtandes ſtattfindet.

§. 165.

Eine Folge der ſchnellern oder ſchwächern Circulation, folglich der verſtärkten oder verminderten Wirkung der Gefäße auf das Blut, iſt die entweder ſchwächere oder ſtärkere innerliche Bewegung deſſelben; daraus entſte-

entſtehen mancherley Dyscraſien des Bluts, ſowol in der Conſiſtenz als in der Mildigkeit, deren oben ſchon gedacht worden.

§. 166.

Oder es erfolgt unrichtige Vertheilung der Säfte; nemlich Ablagerung oder Anhäufung überflüſſiger und oft verdorbener oder bald verderbender Säfte in einem einzelnen Theil, wohin Congeſtionen und Metaſtaſen gehören; oder Ableitung der Säfte von gewiſſen Theilen, wodurch leztere des wohlthätigen Einfluſſes derſelben beraubt werden.

E. Zufällige Verſchiedenheiten der Krankheiten.

§. 167.

Zufällige Verſchiedenheiten der Krankheiten ſind ſolche, die zwar nichts im Weſen der Krankheiten ändern, indeſſen doch einen merkwürdigen Einfluß auf die Erkenntniß, Vorherſage und Behandlung derſelben haben, und daher weder von dem Pathologen, noch von dem practiſchen Arzt übergangen werden dürfen. Die Krankheiten ſind demnach zufällig verſchieden

1. nach ihrem Urſprung.

§. 168.

Die Art und Weiſe, wie ſich eine Krankheit im Menſchen entſpinnet, iſt ſehr mannigfaltig. Dahin gehört erſtlich der Unterſchied zwiſchen erblichen und erworbenen Krankheiten. Jene ſind ſolche, wozu die Anlage vom Vater oder Mutter auf das Kind fortgepflanzt wird, die ſich früher oder ſpäter durch eine gelegentliche Urſache entwickelt oder ſelbſt ſich zu einer ſolchen

 bildet.

bildet. Die Unmöglichkeit, zu erklären, wie es hiebey zugehe, iſt kein Beweis für ihre Nichtexiſtenz.

§. 169.

Von erblichen Krankheiten ſind angebohrne Fehler ſehr verſchieden. An jenen iſt Vater oder Mutter ſchuld; an dieſen keiner von beiden. Jene ſind nur Anlagen, dieſe ſind wirkliche organiſche Krankheiten. Sie entſtehen entweder ſchon während der Bildung im Mutterleibe, wie z. B. die Muttermäler, oder durch Zufall an dem ſchon gebildeten Fötus, wie z. B. die angebohrnen Leiſtenbrüche.

§. 170.

Den angebohrnen Krankheiten ſind die erworbenen entgegengeſetzt. Auch ſind ſie ungleich zahlreicher als jene. Zur Entſtehung ſolcher Krankheiten wird der Zuſammenfluß einer vorbereitenden und einer gelegentlichen Urſache erfordert. Unter dieſen zeichnen ſich die anſteckenden Krankheitsmaterien vor andern aus.

§. 171.

Der Begriff der Anſteckung iſt ſchwer feſtzuſetzen. Langwieriger, naher Umgang mit einem Kranken wirkt zwar zuletzt als Krankheitsurſache auf den Geſunden, ohne daß diesfalls eine Anſteckung vermuthet werden kann. Oft findet eine allgemein wirkende gelegentliche Urſache viele mit einerley Anlage behaftete Menſchen, welche zugleich erkranken. Auch in dieſem Fall iſt keine Anſteckung anzunehmen.

§. 172.

Wirklich anſteckende Materien erkennet man an folgenden Merkmalen: 1. ſie ſind von ſpecifiker Art, und erregen bey dem angeſteckten Körper ſpecifike Verderbniſſe der Säfte; 2. ſie ſind mehr oder minder flüchtig, und ſtecken in mehrerer oder minderer Entfernung an;

3. ſie ſind nur gewiſſen Gattungen von Thieren gefähr-lich, und wirken nicht auf andere Gattungen.

§. 173.

Wie aber Anſteckung geſchehe? Ob die anſteckenden Krankheitsmaterien durch kleine Inſecten belebt werden? Oder durch Furcht und Einbildung? Und worinnen die verähnlichende Kraft dieſer Miaſmen beſtehe? Ob ſie als Fermente wirken? Ob ſie mehr auf die feſten als auf die flüſſigen Theile, und zwar vorzüglich auf die Nerven wirken? Hierüber ſind die Meinungen, beſonders zwi-ſchen den Humoral- und Nervenpathologen getheilt.

§. 174.

So ſind ferner **urſprüngliche** Krankheiten von **nachfolgenden** ſehr zu unterſcheiden. Dieſe folgen auf jene, wenn der Krankheitsſtoff entweder ſeinen erſten Sitz verläßt und einen andern einnimmt; oder wenn derſelbe ſeine urſprüngliche Beſchaffenheit verliehrt und eine andere erhält. Man hüte ſich alſo, conſecutive Krankheiten für Symptome zu halten.

§. 175.

Vorzüglich merkwürdig aber iſt die Verſchiedenheit zwiſchen **Volks-** oder **pandemiſchen** und einzelnen oder **ſporadiſchen** Krankheiten. Jene verbreiten und vervielfältigen ſich unter vielen beyſammenwohnenden Menſchen zugleich; dieſe entſtehen bey einzelnen Men-ſchen durch individuelle Urſachen. Die pandemiſchen aber vertheilen ſich wieder in ihre eigenen Gattungen.

§. 176.

Sie ſind entweder **endemiſch**, **einheimiſch**, wann ihre Urſachen örtlich ſind, und ihren Grund in der Lage, Luft, Waſſer, Winden und herrſchenden Gewohn-heiten des Volks haben; oder **epidemiſch**, **herrſchende**

Seu-

Seuchen, wenn ſie ſich nur zu Zeiten einſtellen, viele Menſchen befallen, und wieder verſchwinden. Entweder entſprechen ſie den Jahreszeiten, oder ſie ſind von denſelben unabhängig. Die, der Geſchichte zufolge, bisweilen ausgebrochenen neuen und unbekannten Krankheiten waren jederzeit epidemiſcher Art.

§. 177.

Die von den Jahreszeiten abhängigen epidemiſchen Krankheiten ſind entweder Winter-, Sommer-, Herbſt- oder Frühlings-Krankheiten: oder auch die Krankheiten der Tag- und Nachtgleichen. Dies ſind die Jahresfieber der Neuern, welche ſich bisweilen zu den ſtehenden Conſtitutionen geſellen, oder letztere wol gar ablöſen.

§. 178.

Die Temperamente ſind Anlagen zu eigenen Krankheiten. Das reizbare diſponirt zu heftigen, hitzigen Krankheiten; das träge zu Krankheiten der Schwäche und von chroniſcher Art.

§. 179.

Ein jedes Gewerbe und die damit verbundene Lebensart verurſacht eigene Anlagen zu Krankheiten. Dahin gehören die Krankheiten der Gelehrten und der Künſtler. Jene haben ihren Grund in der ſitzenden Lebensart und ſcharfen Anſtrengung der Geiſteskräfte; dieſe in den verſchiedenen Stellungen und den Materialien, welche ſie zu behandeln haben.

§. 180.

Ferner ſind auch die verſchiedenen Menſchenalter, ein jedes für ſich, beſondern Krankheiten unterworfen. Neugebohrne Kinder leiden an den Folgen der plötzlichen Veränderung ihres Aufenthalts und davon abhängenden

genden Verrichtungen. Die Kindheit iſt wegen vieler derſelben eigenen Krankheiten eine gefahrvolle Lebensperiode.

§. 181.

Das Knabenalter, der Uebergang zur Mannbarkeit, das Jünglingsalter bis zum männlichen Alter, ſind mit beſondern Beſchwerden begleitet. Dieſe haben ihren Grund im ſtarken Wachsthum, in der faſt gänzlichen Umänderung der thieriſchen Oeconomie in der zweyten Periode, in der Vollblütigkeit, in dem Hang zu Congeſtionen nach den obern Theilen, u. ſ. w.

§. 182.

Das hohe Alter iſt an ſich eine Krankheit, und iſt allen von Steifigkeit und Trägheit der feſten Theile, von Abſtumpfung der Nervenkraft, von Dürftigkeit der Säfte, von erſchwerter Circulation des Bluts, von erlöſchender Lebenswärme herrührenden Beſchwerden unterworfen.

§. 183.

Endlich haben auch viele Krankheiten ihren Grund in der Verſchiedenheit des Geſchlechts. Der männlichen Krankheiten ſind zwar weniger, deſto zahlreicher aber die weiblichen. Man theilet ſie ein in die Krankheiten der Jungfrauen, der Schwangern, der Gebährerinnen, der Kindbetterinnen, der Säugenden, und der Veralteten.

2. Nach dem Sitz.

§. 184.

Durch eine und eben dieſelbe materielle Krankheitsurſache entſtehen unter ſich verſchiedene Krankheiten, je nachdem dieſelbe eine oder die andere Stelle des Körpers einnimmt. Beſonders merkwürdig iſt der Unterſchied zwi-

zwiſchen innerlichen und äußerlichen Krankheiten. Die Behandlung der erſtern wird der Arzneywiſſenſchaft, die der letztern der Chirurgie überlaſſen.

§. 185.

Das Leiden eines Theils des menſchlichen Körpers, auf welchen die Krankheitsurſache unmittelbar wirkt, iſt eine idiopathiſche Krankheit. Conſenſuelle oder ſympathiſche Leiden entſtehen durch die Mitempfindung eines entfernten Theils mit dem ſelbſtleidenden. Dieſe unterſcheiden ſich von den oben erwähnten Nervenkrankheiten dadurch, daß ſie mit der Hauptkrankheit zugleich verſchwinden.

§. 186.

So unterſcheidet man allgemeine Krankheiten von örtlichen, deren jede in die andere übergehen kann. Oder auch die Urſache und der Hauptſitz der Krankheit ſind zwar örtlich; aber auch der ganze Körper leidet zugleich mit, vermöge der Geſetze des Conſenſus.

3. Nach ihrem Gange.

§. 187.

Nach ihrem Gange ſind die Krankheiten vorzüglich entweder **kurzdaurend** oder **chroniſch** und langwierig. Kurzdaurende Krankheiten ſind entweder gelind oder heftig, und in dieſem Fall mit einem Fieber begleitet; daher ſie auch **hitzig** (acuti) genannt zu werden pflegen.

§. 188.

Die hitzigen Krankheiten ſind es auch wieder nach verſchiedenen Graden; nemlich **äußerſt hitzige**, welche ſich binnen vier Tagen endigen; **ſehr hitzige**, welche bis zum ſiebenten Tage dauern; **hitzige**, welche bis zur dritten Woche anhalten; **minder hitzige**, welche noch eine länge-

längere Zeit dauren. Die Gattung des Fiebers beſtimmt dieſes Ziel.

§. 189.

Dahin kann auch die Verſchiedenheit der Fieber gerechnet werden, welche man in Rückſicht ihres Ganges in gleich⸗ und ungleich⸗anhaltende, abwechslende und wiederkehrende, ſtehende und jährige, kurze und auszehrende einzutheilen pflegt.

§. 190.

Bisweilen ſind die Krankheiten periodiſch, und zwar entweder regelmäßig oder unregelmäßig. Auch ſind die Perioden, welche zwiſchen jedem Krankheitsanfall eintreten, in ihrer Dauer und Länge ſehr verſchieden. Noch iſt über dieſe Erſcheinung keine befriedigende Erklärung gegeben worden. Gewiſſe Gattungen von Fiebern und von Nervenkrankheiten oder von Blutflüſſen ſind es, bey welchen die periodiſchen Anfälle vorzüglich ſtattfinden.

4. Nach dem Grade.

§. 191.

Krankheiten haben allezeit einen Anfang; auf dieſen folgt das Steigen, hiernächſt der Stillſtand oder die Höhe, dann die Abnahme, und zuletzt das Ende; inſofern nemlich die Krankheit ihre ganze Bahn durchläuft. Dieſe wird aber oft, beſonders im Zeitpunct der Höhe durch den Tod, oder in der Abnahme durch eine andere Krankheit unterbrochen.

§. 192.

Bey acuten Krankheiten ſind dieſe Abwechslungen deutlicher zu bemerken, als bey chroniſchen. Die periodiſchen durchlaufen dieſe Grade auf zweyerley Art; einmal

mal im Allgemeinen, und dann ſteigt und fällt jeder Anfall insbeſondere.

5. Nach ihrer Beſchaffenheit.

§. 193.

In dieſer Rückſicht iſt erſtlich der Unterſchied zwiſchen ſchweren und leichten Krankheiten zu bemerken. Bey jenen ſind die Verrichtungen mehr, bey dieſen weniger geſtört. Es giebt unter den leztern heilſame Krankheiten, weil durch ſie die Gefahr von gefährlichern Krankheiten abgewendet wird.

§. 194.

Der Begriff einer gutartigen Krankheit iſt jederzeit vergleichend, und bezeichnet eine mildere Beſchaffenheit der Krankheitsmaterie, oder einen regelmäßigen Gang der Krankheit, welcher einen glücklichen Ausgang verſpricht. Demſelben iſt der Zuſtand der Bösartigkeit in Krankheiten entgegengeſezt, davon weiter unten (Semiotik Nr. VIII.).

§. 195.

Vielen, ihrer Natur nach ſehr verſchiedenen, in einigen Merkmalen aber ſich ſonſt ähnlichen Krankheiten, iſt eine und eben dieſelbe Benennung gegeben worden. Um ſie indeſſen einigermaßen voneinander zu unterſcheiden, iſt man übereingekommen, eine Gattung die wahre oder ächte, und eine andere die unächte zu nennen.

6. Nach ihrem Ausgang.

§. 196.

Die Krankheiten endigen ſich überhaupt auf dreyfache Art; entweder 1. in Geſundheit, oder 2. ſie gehen in eine andere Krankheit über, oder 3. zum Tod. In dieſer

dieſer Rückſicht ſind ſie auch entweder heilbar oder unheilbar oder nicht heilbar. Zu der letzten Gattung gehören beſonders die heilſamen Krankheiten (§. 193.).

§. 197.

Die Gefahr des Todes iſt bey den verſchiedenen Krankheiten ſehr verſchieden, je nachdem mehr oder weniger wichtige Geſchäffte dadurch geſtört werden; oder aber die Naturkräfte mehr oder weniger gegen die Krankheitsurſache vermögen. Die gewöhnlich angenommene Eintheilung der Tödtlichkeit iſt die in 1. zufällig, 2. für ſich, und 3. durchaus tödtliche Krankheiten.

§. 198.

Nur unter dem Einfluß der mitwirkenden Naturkräfte kann eine Krankheit ſich in Geſundheit endigen. Auch die Uebergänge in andere Krankheiten erfordern dieſe Mitwirkung. Der Ausgang zum Tode hingegen iſt die Folge der ſinkenden und unterliegenden Naturkräfte. Der Tod iſt entweder natürlich oder gewaltſam.

§. 199.

Was bey den Ausgängen der Krankheiten Coction, Criſis, Metaſtaſen, Ausleerungen, Lyſis und critiſche Tage vermögen, davon weiter unten (Semiotik Nr. VII.).

F. Urſprünge der Krankheiten.

§. 200.

Der Zuſammenfluß der gelegenheitlichen Urſache mit der Krankheitsanlage erzeugt die nächſte Urſache der Krankheit, die zugleich den weſentlichen Character derſelben enthält (§. 37.). Die gelegentlichen Urſachen entſtehen aus dem Misbrauch oder den bösartigen Eigenſchaften der ſechs nicht natürlichen Dinge. Wir verweiſen diesfalls auf die Diätetik (ſ. G. G. Richter, Baumer), oder auf die ſpecielle Pathologie (ſ. Gaubius).

§. 201.

Die Krankheitsanlagen ſind entweder natürliche oder widernatürliche. Die natürlichen ſind hinwieder gemeinſchaftlich, d. i. allen Menſchen gemein, oder eigenthümlich, d. i. einzelnen oder wenigen Menſchen nach Maaßgabe ihres Alters, Geſchlechts, Temperaments, Idioſyncraſie oder anderer individuellen Eigenheiten beſonders anhaftend.

§. 202.

Zu den widernatürlichen Krankheitsanlagen gehört jede Schwäche, Steifigkeit, Reizbarkeit, Trägheit und andere Fehler des menſchlichen Körpers oder ſeiner einzelnen Theile, welche an und für ſich die Functionen nicht ſehr ſtören und unter der weitſchichtigern Benennung der Geſundheit begriffen werden.

§. 203.

Das ſchwerſte in der Diagnoſis der Krankheit beſteht oft darin: zu beſtimmen, wie groß der Antheil der gelegentlichen Urſache oder der Krankheitsanlage bey der Hervorbringung der Krankheit war.

§. 204.

Ihre Wirkung hindern ſehr oft die Heilkräfte der Natur; oder wann ſie den Krankheiten ſelbſt nicht zuvorkommen konnten, ſo bewirken ſie allein oder durch die Kunſt unterſtützt ihre Heilung. Hievon aber weiter unten. (Therapie Nr. I.)

G. Wirkungen der Krankheiten.

§. 205.

Dies ſind die Symptomen, welche als ſinnliche die Krankheiten begleitende Erſcheinungen zu Kennzeichen ihrer Gegenwart, Character, Gattung und Ausgang dienen, davon die Semiotik.

II. Semio-

II.

S e m i o t i k.

§. 1.

Die glückliche Ausübung der Arzneywiſſenſchaft beruhet auf der Kunſt, die Gattungen der Krankheiten, ihre Urſachen, ihren Grad, ihre Verwickelungen genau zu erkennen, die dagegen bekannten Hülfsmittel rechtmäßig anzuwenden, und die Naturkräfte im gehörigen Grad der Wirkſamkeit zu erhalten.

§. 2.

Richtig ſehen, richtig ſchließen, und zufolge deſſen richtig handeln, ſind alſo die nothwendigen Eigenſchaften des vor dem Krankenbette ſtehenden Arztes. Hierinnen beſteht der Beobachtungsgeiſt, das practiſche Gefühl.

§. 3.

Der Arzt ſchließt entweder durch **Analogie**, oder durch **Induction**.

§. 4.

Analogie iſt die Kunſt, aus in die Augen fallenden Aehnlichkeiten zweyer Gegenſtände in ihren Wirkungen auf die Aehnlichkeit ihrer nicht in die Augen fallenden Urſachen zu ſchließen. Die Analogie iſt trüglich, und führt nie zur vollkommenen Gewißheit.

§. 5.

Induction lehret aus dem nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung, von dieſer auf jene, und von jener auf dieſe ſchließen. Sie führet ſicher vom Sichtbaren auf das Unſichtbare, zur völligen Ueberzeugung.

§. 6.

Die Schlußart durch Induction iſt in der Kunſt nicht immer möglich, daher ſich der Arzt ſehr oft bloß an die Analogie halten muß. Je näher er hierdurch der Wahrheit kommt, deſto mehr zeigt er Genie.

§. 7.

Die Kunſt, richtig zu ſehen und richtig zu ſchließen, lehret die Semiotik. Nach richtigen Schlüſſen den Kranken rechtmäßig zu behandeln, lehret die Therapie. Die erſtere führet alſo zur letztern.

§. 8.

Semiotik im Allgemeinen iſt die Lehre von den Kennzeichen, und wird in die phyſiologiſche und pathologiſche eingetheilt. Jene handelt die Kennzeichen der Geſundheit, dieſe die Kennzeichen der Krankheiten ab.

§. 9.

Die phyſiologiſche Semiotik iſt nicht ſowol ein Theil der Phyſiologie, als vielmehr ein Inbegriff einiger Schlußſätze aus dieſer Wiſſenſchaft, welche mit leichter Mühe daraus hergeleitet werden können.

§. 10.

Die pathologiſche Semiotik hingegen, oder die Semiotik im ſtrengſten Verſtande, iſt die Kunſt aus den in die Sinne fallenden Erſcheinungen oder Symptomen der Krankheiten, auf ihre Natur, Urſachen, Stärke, Zeitpunct und Ausgang, wo möglich durch Induction, oder doch durch Analogie zu ſchließen.

§. 11.

Die Symptomen der Krankheiten ſind alſo auch ihre Kennzeichen, und wird die Semiotik ganz richtig eine umgekehrte Symptomatologie genannt.

§. 12.

Es iſt alſo nicht allein die ganze Symptomatologie (ſ. *Gaubii* Inſtit. §. 81 — 119. und §. 650 — 833.) auf die Semiotik anwendbar, ſondern die leztere ſezt auch die erſtere zum Grunde.

§. 13.

Symptomen der Krankheit (Symptomata morbi) hängen mit derſelben näher zuſammen und geben alſo nähere Aufſchlüſſe über dieſelbe an die Hand, als die Symptomen der Urſachen (Symptomata cauſae), welche öfters nur Nebenkrankheiten ſind.

§. 14.

Symptomen der Symptomen (Symptomata ſymptomatis) hängen mehr oder weniger, jedoch immer mittelbar, mit der Krankheit zuſammen.

§. 15.

Zufällige Symptomen (Symptomata epigenomena) können keine Kennzeichen der Krankheiten abgeben, wiewol ſie dem Arzt immer merkwürdig bleiben.

§. 16.

Symptomen der thätigen Natur (Symptomata activa) gehören unter die vorzüglichſten, und für den Semiotiker wichtigſten Kennzeichen der Krankheiten.

§. 17.

Weſentliche Symptomen (Symptomata neceſſaria) geben ſolche Kennzeichen der Krankheiten ab, aus welchen der Arzt durch Induction auf die Krankheit ſchließen kann, (Signa pathognomonica).

§. 18.

Alle übrige Kennzeichen der Krankheiten werden zweydeutig (Signa aequivoca) genannt.

§. 19.

Uebrigens werden in Rückſicht auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige die Kennzeichen der Krankheiten in vorhergegangene (Signa anamneſtica), Unterſcheidungs- (Signa diagnoſtica) und Vorbedeutungs- Zeichen (Signa prognoſtica) eingetheilt. Die erſtere Gattung dient der zwoten zum Hülfsmittel; die dritte zeigt den Ausgang der Krankheit an.

§. 20.

Die Unterſcheidungszeichen können wieder eingetheilet werden in 1. Cruditätszeichen, 2. Kochungszeichen, und 3. Zeichen der Criſis. (Signa cruditatis, coctionis, judicationis.)

§. 21.

Die Hülfsmittel des Semiotikers ſind: Erſtlich geſunde und geübte Sinnorganen; beſonders Geſicht und Gefühl. Auch der Geruch iſt öfters nöthig. Gehör und Geſchmack dienen zu dieſem Behuf nicht ſo oft: doch iſt feines Gehör erforderlich, um auch die ſchwächſte Stimme des Patienten zu vernehmen.

§. 22.

Zweytens iſt richtige Beurtheilungskraft in der Semiotik ſehr nothwendig. Je zweydeutiger die Kennzeichen, deſto mehr iſt Genie nöthig, um in der Beurtheilung einer Krankheit den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit zu erreichen.

§. 23.

Verlezte Verrichtungen, fehlerhafte Ausführungen, veränderte äußere Beſchaffenheit des Körpers; dies ſind die Quellen, aus welchen der Semiotiker die Kennzeichen der Krankheiten ſchöpft.

§. 24.

§. 24.

Hierunter ſind auch diejenigen Kennzeichen begriffen, aus welchen Crudität, Kochung, Criſis, und die critiſchen Tage erkannt und beurtheilt werden müſſen.

§. 25.

Die Semiotik iſt daher von großer Wichtigkeit und ausgebreitetem Nutzen. Sie iſt die Philoſophie des ausübenden Arztes und beſtimmt ſeinen Werth. Durch die Kenntniß einfacher Krankheiten gelangen wir zur Kenntniß der zuſammengeſetzten. Die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Zufälle, als Kennzeichen, legt den Grund zur methodiſchen Noſologie.

§. 26.

Unſere vorzüglichſten Vorgänger und Lehrer in dieſem Theil der Arzneywiſſenſchaft ſind Hippocrates, Galen, Proſper Alpinus, Lommius, Baglív, Sydenham, Boerhaave, Gaubius, Zimmermann, Klein, Gruner, M. Herz und einige wenige andere.

I. Veränderte äußere Beſchaffenheit des Körpers.

Das Geſicht und ſeine Theile.

§. 27.

Gleichwie die Geſundheit dem ganzen Körper ihr Gepräge mittheilt; ſo findet der aufmerkſame Arzt auch die Kennzeichen der Krankheiten im äußern Anſehen und beſonders im Geſicht des Menſchen ausgedruckt. Hierauf beruht die Pathognomie, zu deren Kenntniß der Arzt durch Uebung gelangt.

§. 28.

Der wilde oder matte Blick des Kranken ſind hier vorzüglich merkwürdig. Jener iſt bald mit einem rothen

feurigen, bald mit einem blaſſen Geſicht vergeſellſchafftet; im erſten Fall zeigt er Verwirrung und Irrreden an: im zweyten eine Criſis, oder Kampf mit dem Tode.

§. 29.

Der matte Blick wird vorzüglich im Anfang hitziger oder auch im Lauf langwieriger Krankheiten beobachtet.

§. 30.

Uebrigens iſt die Röthe des Geſichts bald vorübergehend, bald anhaltend. Letzteres iſt den hitzigen Fiebern eigen; das erſtere der Nervenſchwäche und Auszehrung.

§. 31.

Eine eingefallene und ſpitzige Naſe, eingefallene Schläfe und Wangen, halb geſchloßne Augenlieder, mit ungewöhnlicher Bläſſe vergeſellſchafftet, machen das hippocratiſche Geſicht aus. Immer ein Zeichen der Entkräftung, öfters ein Vorbote des Todes.

§. 32.

Wann in einer heftigen Entzündung die Naſe ſpitzig, das Angeſicht bleyfarbig und die Lippen blau werden, ſo iſt der Brand zugegen. Ueberhaupt zeigt dieſes Phänomen eine Stockung des Bluts an, welche auch in Nervenkrankheiten leicht erfolgt und oft ein übles Vorbedeutungszeichen iſt.

§. 33.

Das Zittern der Lippen bedeutet im Zunehmen der hitzigen Fieber mehrentheils bevorſtehende Convulſionen.

§. 34.

Verdrehung der Augen im Schlafe, ſo daß das Weiße unter den Augenliedern hervorblickt, nebſt lächelndem Verziehen des Mundes, pflegt Colik und Zuckungen bey Kindern anzudeuten.

§. 35.

§. 35.

Ausfluß der Thränen aus den Augen ohne Vorwiſſen des Kranken gehört unter die ſchlimmen Vorbedeutungszeichen.

§. 36.

Entzündung des Weißen im Auge iſt entweder eine Krankheit für ſich, oder ein ſchlimmes Kennzeichen in hitzigen Fiebern. Die bläulichte Farbe deſſelben mit kaltem Schweiß und kleinem Puls, deutet bey Schwerverwundeten auf die Verletzung edler Theile. Eine trübe und allzublaſſe Beſchaffenheit der Albuginea geſellet ſich auch zu den anderweitigen Kennzeichen der Verſtopfung im Unterleib.

§. 37.

Röthe der Augen überhaupt, mit zu großer Empfindlichkeit gegen das Licht vergeſellſchafftet, iſt ein Kennzeichen einer ſchwierigen Criſis, und läßt einen tödtlichen Ausgang der Krankheit befürchten.

§. 38.

Um die Augenlieder zeigt ſich oft ein blauer Kreis, welches jederzeit eine Schwäche und üble Beſchaffenheit des Körpers andeutet. Eine ſchlaffe Geſchwulſt des untern Augenliedes kündigt auch wol die Waſſerſucht an.

§. 39.

Auch bey langwierigen Krankheiten verlieren die Augen ihren Glanz, ihre Schönheit, einen Theil ihres turgor vitalis.

Der ganze Körper und deſſen einzelne Theile.

§. 40.

Der ganze Körper oder einzelne Theile, beſonders die Füße, ſchwellen, entweder bey einer eintretenden Waſſerſucht,

ſucht, oder Schwäche. Die im Bette durch die Ausdünſtung verſchwindende Geſchwulſt iſt gutartiger als die bleibende.

§. 41.

Schwinden und Magerwerden des ganzen Körpers oder eines einzelnen Theiles iſt das untrügliche Kennzeichen einer Auszehrung und fehlerhaften Ernährung.

Farbe des Körpers.

§. 42.

Die Incarnat-Farbe der weißen Menſchengattung, wiewol ſie nach Clima, Temperament, Geſchlecht, Alter ꝛc. ſehr verſchieden iſt, leidet dennoch in die Augen fallende Abänderungen, welche alle als Kennzeichen von Krankheiten zu betrachten ſind.

§. 43.

Eine ſehr merkliche Bläſſe des Geſichts und gelblich weiße Farbe der Haut bey dem weiblichen Geſchlecht, iſt das Merkmal der Bleichſucht, und einer beſondern Nervenſchwäche.

§. 44.

Aufgedunſenheit des Geſichts und des ganzen Körpers bey gelblicher Farbe, iſt das Kennzeichen einer fehlerhaften Aſſimilation, der ſchleimigen Cacochymie, und baldigen Waſſerſucht.

§. 45.

Die Bleyfarbe der Haut beweiſt ſtockendes oder ausgetretenes mehrentheils verdorbenes Blut von äußerlicher Gewaltthätigkeit, Brand, Faulſieber, Scorbut.

§. 46.

Gelbe und ſchwarzgelbe Farbe, welche ſich erſt in das Weiße des Auges und hiernächſt über die ganze Ober-

Oberfläche des Körpers verbreitet, iſt das untrügliche Kennzeichen der in das Blut übergetretenen Galle, der Gelbſucht.

§. 47.

Röthe verbreitet ſich ſelten über den ganzen Körper; an einem einzelnen Theil iſt ſie entweder flüchtig und vorübergehend, oder anhaltend, und gehört im letztern Fall zu den Kennzeichen der Entzündung. Hellroth iſt das Eryſipelas, dunkelroth die Phlegmone.

Wärme des Körpers.

§. 48.

So wie die natürliche Wärme des Körpers von verſchiedenen Bedingungen abhängt, ſo iſt ihre aus der Alteration dieſer Bedingungen herrührende fehlerhafte Beſchaffenheit ein wichtiges Kennzeichen bey Krankheiten.

§. 49.

Vermehrte Wärme, d. i. Hitze, beweiſt allezeit vermehrten Kreislauf und Entwickelung von allzuhäufigem Brennbaren. Sie iſt entweder flüchtig und vorübergehend, wie nach ſtarker Bewegung und hitzigem Getränk, oder anhaltend, wie in hitzigen Fiebern. Auch macht ſie einen Theil des Anfalls von Wechſelfiebern aus.

§. 50.

Hitze iſt bisweilen trocken und brennend, und zeigt Crudität der Krankheitsmaterie an, oder feucht, wann ſich Schweiß einſtellt; oft iſt die Hitze auch ſtechend, hauptſächlich bey Faulfiebern.

§. 51.

Trockene Hitze in der flachen Hand und Fußſole iſt den Schwindſüchtigen und Auszehrenden eigen.

§. 52.

§. 52.

Froſt, oder Mangel an natürlicher Wärme, entſteht aus entgegengeſetzten Urſachen, und iſt bey verſchiedenen Krankheiten zugegen. Z. B. im Anfang der Wechſelfieber, in der Waſſerſucht, beym Brande, am Ende hitziger Fieber, wenn ſie ſich zum Tode endigen.

§. 53.

Kälte an Händen, Füßen, Naſe, Ohren u. ſ. w. iſt überhaupt bey anhaltenden Fiebern eine ſchlimme Vorbedeutung.

§. 54.

Schleuniger Uebergang von Wärme zur Kälte iſt ſehr oft mit einem Schauder und auffahrender Gänſehaut begleitet.

§. 55.

Oeftere Abwechſelung von Hitze und Froſt iſt das Kennzeichen eines ſehr empfindlichen Nervenſyſtems und ereignet ſich häufig bey den Hypochondriſten.

§. 56.

Bey Waſſerſüchtigen an einem Theil des Körpers entſtehende Hitze, zeugt von der Scharfwerdung der ſtockenden Säfte, und iſt von ſchlimmer Vorbedeutung.

§. 57.

Eine der äußern Berührung nach natürliche, der Empfindung des Kranken nach brennende Hitze iſt ein gewöhnlicher Zufall der ſchleichenden Nervenfieber.

§. 58.

Empfindung von Kälte, wenn der äußere Umfang des Körpers warm befunden wird, iſt entweder ein Kennzeichen des innern Brandes, oder eines geſchwächten Nervenſyſtems.

Lage

Lage und Betragen des Kranken.

§. 59.

Die beſte Lage in Krankheiten iſt die gewohnte Lage des Kranken in geſunden Tagen. Je mehr ſolche hiervon abweicht, je unruhiger ſie iſt, deſto mehr kann man auf innere Angſt, auf Gefahr ſchließen.

§. 60.

Das Herunterhängen der Beine iſt bey Bruſtentzündungen, am Ende derſelben mehrentheils ein Vorbote des Todes.

§. 61.

In hitzigen ſowol als langwierigen Bruſtkrankheiten kann der Kranke nur auf der kranken Seite liegen, und hieraus wird auf den Sitz der Krankheit geſchloſſen.

§. 62.

Je mehr das Betragen des Kranken bey kurzen Krankheiten überhaupt von ſeinen Sitten in geſunden Tagen abweicht, deſto größer iſt die Gefahr.

§. 63.

Ungezogenheit bey ſonſt gutartigen Kindern iſt öfters eine Anzeige von vorhandenen Würmern.

§. 64.

Bey dem erwachſenen Frauenzimmer zeigt Heftigkeit des ſonſt ſanft geweſenen Characters verhaltene monatliche Reinigung an.

II. Lebensverrichtungen.

Herzſchlag und Puls.

§. 65.

Herzſchlag und Puls ſtehen in ſo genauer Verbindung miteinander, daß der Semiotiker durch Induction

von

von der fehlerhaften Bewegung des Pulſes auf jene des Herzens ſchließen kann.

§. 66.

Nur das Herzklopfen (palpitatio cordis) verdient als Kennzeichen eine beſondere Betrachtung. Es zeigt jederzeit entweder ein Hinderniß des Blutumlaufs in den Lungen, oder eine fehlerhafte Beſchaffenheit im Herzen ſelbſt, oder in den großen mit ihm verbundenen Gefäßen, oder eine Reizbarkeit des Nervenſyſtems an, und findet ſich daher bey hyſteriſchen Perſonen, heftigen Leidenſchaften, Aneuryſmen des Herzens oder der Aorta, Engbrüſtigkeit u. ſ. w. häufig ein.

Wirkliche Gattungen des Pulſes.

§. 67.

Der Puls iſt das Maaß der Kräfte, welche das Herz zur Bewegung des Bluts anwendet. Ein wichtiges Kennzeichen für den Arzt in Krankheiten! Aus demſelben ſchließt er, mehrentheils mit Gewißheit, auf das Maaß der Naturkräfte und den Ausgang der Krankheit.

§. 68.

Die Kenntniß der Abweichungen des Pulſes von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit erlangt der angehende Arzt durch die Uebung ſeines Gefühls an Geſunden und Kranken.

§. 69.

Der Puls weicht von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit entweder in der Stärke ſeiner Schläge, oder in dem Verhältniß ihrer Folge aufeinander ab.

§. 70.

In der Stärke wird der Puls entweder vermehrt oder vermindert; vermehrt in dem vollen großen, har-

harten, geſpannten; vermindert im weichen, ſchwachen, kleinen, und gänzlich ſtillſtehenden Puls.

§. 71.

Man bemerket auch einen in ſeiner Stärke ſteigenden und fallenden, ſo wie auch nicht ſelten einen zitternden Puls.

§. 72.

Im Verhältniß der Folge iſt der Puls entweder geſchwind, ſchnell, intermittirend, oder ſehr langſam.

§. 73.

Mehrentheils vereinigen ſich mehrere Arten des fehlerhaften Pulſes zum Kennzeichen einer Krankheit.

§. 74.

Auch iſt nicht ſelten der Puls des rechten Arms ſehr verſchieden in ſeiner Geſchwindigkeit und Stärke von dem Puls des linken Arms: daher der aufmerkſame Arzt beide unterſuchen muß. Dieſe Ungleichheit zeigt ſich unter andern im Peſtfieber (ſ. Howard).

§. 75.

Der volle und große Puls iſt der athletiſchen Geſundheit eigen; er iſt ein Beweis der vollkommenen Ausdehnbarkeit der Arterien und ihrer Fülle von hinlänglichem Blut.

§. 76.

Der volle und geſchwinde Puls wird hauptſächlich bey Wechſelfiebern, auch bey anhaltenden, jedoch ohne Entzündung bemerkt.

§. 77.

Ueberhaupt iſt die Geſchwindigkeit im Puls das Merkmal eines Fiebers; ſie nimmt des Abends immer merklich zu, und vermindert ſich gegen den Morgen.

§. 78.

Geſpannt wird der Puls genannt, wann er an den den fühlenden Finger als eine geſpannte Saite ſchlägt; Spannung verträgt ſich ſowol mit der Fülle als mit der Kleinheit des Pulſes, und zeigt immer einen Reiz an, welcher das Herz zu ſtärkern Contractionen und die Arterien zu mehrerm Widerſtand zwingt.

§. 79.

Hart wird der Puls genannt, wenn er dem fühlenden Finger einen ſtarken Widerſtand leiſtet; der volle, geſpannte, harte und geſchwinde Puls iſt das Wahrzeichen der Entzündung.

§. 80.

Der ſchnelle Puls weicht von dem geſchwinden merklich ab; ſeine Eigenſchaft iſt, daß die Contraction der Arterie ſehr ſchnell auf die Erweiterung folgt; er iſt alſo convulſiviſcher Art. Der ſchnelle Puls kann langſam gehen, und iſt unter die ſchlimmen Vorbedeutungen zu rechnen.

§. 81.

Die Weichheit des Pulſes ſetzt zum voraus die Fülle der Arterie mit einem ſchwachen Antrieb des Bluts zur Ausdehnung derſelben. Dieſer Puls begleitet die Lungenentzündung wegen der Schwierigkeit des Uebergangs des Bluts aus dem kleinen Umlauf in den größern.

§. 82.

Schwach und klein iſt der Puls, wann ihn der fühlende Finger kaum bemerken kann; er iſt entweder geſchwind oder langſam; im erſten Fall bedeutet er Brand, im zweyten Krämpfe.

§. 83.

Der ganz ſtillſtehende Puls iſt der Ohnmacht, dem Scheintod und den Sterbenden eigen.

§. 84.

§. 84.

Der langſame (rarus) Puls zeigt ſich am ôfterſten in langwierigen Krankheiten, bey Entkräftungen, durch Schleim verdicktem Blut u. ſ. w., bey hyſteriſchen Perſonen kündigt er den bevorſtehenden Anfall an.

§. 85.

Der intermittirende Puls zeichnet ſich dadurch aus, daß ein Pulsſchlag nach einer gegebenen Anzahl gänzlich ausbleibt. Entweder geſchieht ſolches nach wenigen Schlägen, zuweilen nach jedem einzelnen Schlag, oder nach mehrern; entweder nach einer feſtgeſetzten Zahl, oder unordentlich, bald ôfter, bald ſeltener.

§. 86.

Dieſer ausſetzende Puls iſt zwar jederzeit ein ſicheres Kennzeichen irgend einer der Bewegung des Herzens widerſtrebenden Hinderniß; doch iſt er für ſich keine böſe Vorbedeutung, ſondern nur in Verbindung mit andern Fehlern des Pulſes, oder anderwärtigen Kennzeichen von Krankheiten.

§. 87.

Bey alten Perſonen, wo die Arterien verknöchert ſind, bey hyſteriſchen, bey Kindern welche Würmer haben u. ſ. w. iſt der intermittirende Puls nicht furchtbar. Auch bey Bucklichten iſt der Puls ſehr oft intermittirend, wenigſtens ungleich.

§. 88.

Hingegen bey Krankheiten des Herzens und der Bruſt; auch am Ende hitziger Krankheiten, wenn der Puls zugleich klein, ſchwach, geſchwind und ausſetzend iſt, pflegt er ein Vorbote des Todes zu ſeyn.

§. 89.

Auch ſoll der ordentlich intermittirende Puls mehr Gefahr bey ſich führen, als der unordentliche; der nach

wenigen Schlägen ausſetzende mehr, als der nach vielen.

§. 90.

Die Verdoppelung einzelner Schläge iſt in dem Pulſe fühlbar, wenn zwey Schläge aufeinander geſchwind, der dritte langſam folgt. Dieſer Puls wird oft bey Anevrysmen gefunden, und iſt eine Untergattung des intermittirenden.

§. 91.

Die aufſteigende Verſtärkung einiger nach einander folgenden Schläge, ſoll, wenn der Puls weich iſt, einen Schweiß, wenn er hart iſt, eine Gelbſucht verkündigen.

§. 92.

Der zitternde Puls iſt das Merkmal der ſinkenden Naturkräfte, und iſt daher faſt ohne Ausnahme von ſchlimmer Vorbedeutung. Dahin gehören folgende, nicht wohl deutſch zu benennende Pulsarten, Pulſus myurus (der geſchwänzte), intercurrens, dicrotus, undoſus, vermicularis, formicans, caprizans, convulſivus, ſerratus, ſerpentinus.

Nicht hinlänglich beſtätigte Gattungen des Pulſes.

§. 93.

Die erwähnten Gattungen des Pulſes ſcheinen die vornehmſten zu ſeyn, aus welchen der Arzt in Krankheiten, wo nicht immer durch Induction, doch nach der Analogie ſchließen kann, ohne jedoch andere Kennzeichen hintenan zu ſetzen. Alle übrige bey den Schriftſtellern erwähnte Gattungen des Pulſes ſind daher entweder zu dieſen zu rechnen, oder aus dieſen zuſammengeſetzt, oder durch allzuſpitzfindige Diſtinctionen erſonnen.

§. 94.

Solche allzuſpitzfindige Unterſcheidungen des Pulſes erſann nicht allein ſchon Galenus, welcher nicht weniger als 27 Pulsgeſchlechter und 81 Pulsgattungen annahm; ſondern auch die Sineſen (ſ. *Gruneri* Semiot. §. 74 — 110.).

§. 95.

In neuern Zeiten kam durch Solano de Luquez in Spanien, und du Berdeu in Frankreich, eine andere von der Natur nicht anerkannte Theorie der Pulſe auf, in kritiſche und nicht kritiſche oder organiſche. Jene ſind entweder obere oder untere, und beziehen ſich entweder auf Kopf und Bruſt, oder auf den Unterleib. Dieſe entſtehen von übermäßigem Reiz und deuten auf Verletzung eines wichtigen Organs. (ſ. *De Haen* Rat. med.)

Das Athmen.

§. 96.

So nothwendig die Reſpiration zum Leben iſt, und ſo mannigfaltig die Bedingungen ſind, von welchen ihre Integrität abhängt, ſo wichtig ſind ihre Veränderungen als Kennzeichen zur Kenntniß und Vorherſagung in Krankheiten. Auf dieſe war Hippokrates vorzüglich aufmerkſam.

§. 97.

Doch ſind dieſe Kennzeichen nicht von der Art, daß der Arzt allezeit durch Induction aus denſelben ſchließen könnte. Die Abweichungen des Athemholens ſind nicht ſo mannigfaltig, als ihre Urſachen; und die Reſpiration kann bey ſehr verſchiedenen Umſtänden gleich, bey gleichen Umſtänden oft ſehr verſchieden ſeyn.

§. 98.

Auch ſteht die Anzahl der Pulſe nicht, wie bey der Geſundheit, bey Kranken immer in gleichem Verhältniß mit den Athemzügen.

§. 99.

Langſam, gleich und leicht iſt das natürliche Athemholen. Je mehr die Reſpiration in Krankheiten von der Natur abweicht, deſto bedeutender iſt das daher zu nehmende Kennzeichen.

§. 100.

Die vornehmſten Abweichungen von der natürlichen Reſpiration ſind alſo folgende: die geſchwinde, die ſchnelle, die allzulangſame, die ungleiche, die große, die kleine, die ſchwere, die hohe, die pfeifende, und die röchelnde Reſpiration; nebſt den aus dieſen Gattungen zuſammengeſetzten.

§. 101.

Geſchwind iſt das Athemholen, wann der Thorax ſich geſchwind bewegt, um die große Menge des ſich zudrängenden Blutes durch die Lungen zu laſſen, dergleichen nach ſtarker Bewegung geſchieht. In Krankheiten iſt dieſe Reſpiration ein ſchlimmes Kennzeichen.

§. 102.

Schnell nenne ich das Athemholen, wann das Einathmen zwar langſam, aber das Ausathmen ſchnell geſchiehet; die Reſpiration iſt denn auch ſchmerzhaft. Dieſe Gattung des Athemholens iſt ſehr oft das Kennzeichen einer in den Lungen oder in den Werkzeugen der Inſpiration obwaltenden Entzündung. Mit Röcheln begleitet, bedeutet es den nahen Tod.

§. 103.

Allzulangſam iſt das Athemholen, wenn der Zwiſchenraum der Athemzüge ſehr groß iſt. Es zeigt eine

Schwachheit der Werkzeuge an, und verkündigt in Fiebern Verrückungen des Kopfs, bey Mutterbeſchwerden eine Ohnmacht.

§. 104.

Die Reſpiration iſt ungleich, wenn ſie bald geſchwind, bald langſam, bald ſtark, bald ſchwach iſt. Dieſe Ungleichheit verräth immer etwas Böſes, weil ſie auf einmal verſchiedene Gattungen von Hinderniſſen und die ſinkenden Kräfte der Natur anzeigt.

§. 105.

Die große Reſpiration bezeichnet die größere Menge der eingeholten und ausgeathmeten Luft. Sie beweiſt eine freye Bruſt, und Integrität der Naturkräfte, und gehört unter die guten Vorbedeutungen.

§. 106.

Klein iſt hingegen der Athem, wenn wenig Luft inſpirirt wird, ohnerachtet die Bruſt durch die Hülfsmittel der willkührlichen Reſpiration ſehr erweitert wird. Er zeigt alſo eine Beſchwerung der Bruſt von irgend einer die Lungen drückenden oder anfüllenden Materie an.

§. 107.

Groß und geſchwind iſt der Athem, wann das Blut in ſtarker Bewegung iſt, jedoch ohne Hinderniß in den Lungen. Er iſt ein günſtiges Kennzeichen in hitzigen Krankheiten.

§. 108.

Klein und geſchwind iſt er, wann die Inſpiration ſchmerzhaft iſt, und der Kranke deswegen nur wenig Luft inſpirirt, aber deſto öfter athmen muß. Im Seitenſtich zeigt er das Maaß der Heftigkeit der Krankheit.

§. 109.

Die kleine und langſame Reſpiration iſt das Kennzeichen der Entkräftung, und wird auch der kalte Athem genannt.

§. 110.

Schnell und groß wird die Reſpiration, wann die eine Lunge frey athmet, und in der andern ein Hinderniß, z. B. eine Entzündung, zugegen iſt.

§. 111.

Die Reſpiration wird ſchwer, wann entweder das Einathmen oder das Ausathmen ſo gehindert wird, daß der Kranke ein Gewicht auf der Bruſt zu haben glaubt. In Fiebern iſt dieſer Athem fürchterlich; in langſamen Krankheiten nicht immer.

§. 112.

Die äußerſte Anſtrengung der Hülfsmittel der willkührlichen Reſpiration erhebt alle Theile der Bruſt bisweilen ſo ſtark, daß daher das hohe Athmen entſteht, welches in Anſehung ſeiner Bedeutung vieles mit dem kleinen gemein hat. Doch zeigt das hohe Athmen einen größern Grad der Verengerung in der Bruſt an, und iſt ein Vorbote der gänzlichen Erſtickung.

§. 113.

Der Athem pfeift, wann die Bruſt krampfhaft zuſammengezogen iſt, und die Luft mit Mühe durch die Stimmritze ein- und ausgeht; oder wann letztere durch Schleim verengert wird.

§. 114.

Das Röcheln gleicht dem Geräuſche grober auf dem Feuer kochender Speiſen, und entſteht durch die Anhäufung des Schleims in den Lungenzellen. In Entzündungen und Geſchwüren der Bruſt, auch oft in einfachen

hitzigen

hitzigen Fiebern iſt dieſer Athem ein Vorbote des Todes; jedoch nicht ohne Ausnahme.

§. 115.

Je mehr von dieſen erwähnten Fehlern der Athem an ſich hat, deſto ſchwerer iſt die Krankheit, und zweifelhaft der Ausgang (ſ. Boerhaave, Zimmermann, Gruner).

§. 116.

Merkwürdig iſt noch die nicht ſelten bemerkte Leichtigkeit der Reſpiration bey hinlänglichen Urſachen zur Engbrüſtigkeit, die man bisweilen nach dem Tode entdeckt.

§. 117.

Auch der Geruch des Athems iſt ein Kennzeichen in Krankheiten. In hitzigen Krankheiten iſt der ſtinkende Athem ein Beweis der innerlich überhand nehmenden Fäulniß, und der cadaveröſe Geruch ein Vorbote des Todes.

§. 118.

Der Scorbut, die veneriſchen Geſchwüre im Halſe, Geſchwüre in den Lungen, und faulender Stoff im Magen, verurſachen ebenfalls einen Geſtank aus dem Munde, jedoch ohne Gefahr anzudeuten.

§. 119.

Der Huſten, als Kennzeichen, zeigt jederzeit einen in den Luftwegen gegenwärtigen Reiz an, durch welchen die Naturkräfte zu convulſiviſchen Ausathmungen getrieben, die fremde Materie auszuſtoßen bemüht ſind.

§. 120.

Dieſer Reiz hat ſeinen Sitz entweder in den Luftwegen ſelbſt (idiopathicus), oder er wirkt durch das Mitgefühl auf dieſelben (ſymptomaticus ſ. conſenſualis).

§. 121.

Entweder iſt der Huſten trocken, oder feucht, leicht, ſchwer, ermüdend, oder erſtickend. Der trockene iſt überhaupt von ſchlimmerer Bedeutung als der feuchte. Die Verſchiedenheit des Auswurfs in dieſem letztern gehört unter den Abſchnitt der Ausführungen.

§. 122.

Das Nieſen, eine convulſiviſche Exſpiration, zweckt immer zur Fortſchaffung einer Schärfe aus den Naſenhölen ab. Es iſt öfters heilſam, zuweilen aber ein Beweis von der Gegenwart einer ſchädlichen Materie auf der Schleimhaut.

§. 123.

Das Lachen, ſonſt der Ausdruck der Freude, kann auch bisweilen der Zufall und Kennzeichen einer ſpaſmodiſchen Krankheit ſeyn. In dieſem Fall geſellet ſich auch öfters Wahnſinn hinzu.

§. 124.

Das Schluchzen (Singultus) iſt eine convulſiviſche Einathmung. Unſchädlich, wann es ſich bey Kindern nach Verkältung ereignet. Ein ſchlimmes Kennzeichen aber, wann es ſich bey Entzündungen im Unterleibe einfindet.

§. 125.

Das Gähnen, der Vorbote des Schlafs, iſt auch öfters in Krankheiten ein Kennzeichen des geſchwächten Nervenſyſtems, oder des ſtockenden Blutumlaufs, und findet ſich bey Hypochondriſten oder Schlafſüchtigen häufig ein.

§. 126.

Die Stimme des Kranken wird ebenfalls mehr oder weniger verändert; oder erlöſcht gänzlich. Je mehr ſie

ſie im erſtern Fall von der natürlichen abweicht, deſto mehr Gefahr zeigt ſie an, im letztern Fall iſt ſie, als ein Beweis der ſinkenden Naturkräfte, jederzeit ein ſchlimmes Kennzeichen.

§. 127.

Eben dieſes iſt auch von den Fällen zu verſtehen, wann die Stimmorganen ſelbſt leiden, oder entzündet ſind.

§. 128.

Plötzlicher Verluſt der Sprache iſt ein Kennzeichen der Lähmung der Zunge, und gehet oft vor Schlagflüſſen her, oder erfolget in hitzigen Krankheiten.

III. Thieriſche Verrichtungen.

Willkührliche Muſkelbewegung.

a. Vermehrte.

§. 129.

Die willkührliche Muſkelbewegung, deren erſter Grund die Lebenskräfte, der zweyte die Nervenkraft iſt, wird ſehr oft der Herrſchaft der Seele entzogen, ſobald eine dieſer Kräfte zu ſtark oder zu ſchwach wirkt.

§. 130.

Erhöhte Reizbarkeit und verſtärkte Empfindung verurſachen Krämpfe und Zuckungen. Verminderte Lebens- und Nervenkraft ſind die Urſachen der Lähmungen.

§. 131.

Der Krampf iſt eine gewaltſame, unwillkührliche, unordentliche Zuſammenziehung der Muſkeln.

§. 132.

Entweder iſt dieſer Zuſtand anhaltend (tonicus), und wird im ſtrengern Verſtande Krampf genannt; oder er iſt abwechslend (clonicus); und dieſes nennt man Zuckungen (convulſio, motus convulſivus).

§. 133.

Als Kennzeichen betrachtet ſind Krämpfe und Zuckungen immer ein Beweis von der Gegenwart irgend eines Reizes, entweder in den Muskeln, oder in dem Nervenſyſtem.

§. 134.

Die Urſachen der Krämpfe ſind entweder idiopathiſch und local, oder ſymptomatiſch und conſenſuell.

§. 135.

Krämpfe und Zuckungen ergreifen entweder den ganzen Körper oder nur einen beſondern Theil deſſelben.

§. 136.

Das kindliche Alter iſt den Krämpfen und Convulſionen am meiſten unterworfen. Imgleichen reizbare Temperamente, und die mit allzu empfindlichem Nervenſyſtem behafteten.

§. 137.

Im übrigen ſind Krämpfe und Convulſionen niemals an und für ſich ein ſchlimmes Vorbedeutungszeichen, ſondern nur in Verbindung mit andern.

§. 138.

Das Zittern (tremor) iſt zwar ebenfalls convulſiviſch, doch gehört ſolches mehr zur geſchwächten als zur vermehrten Bewegungskraft.

§. 139.

Das Aufhüpfen der Sehnen (ſubſultus tendinum), welches ſich ſehr oft nach entzündungsartigen Fiebern kurz vor dem Tode ereignet, iſt dennoch auch öfters ohne Gefahr, wenn es einen unruhigen Schlaf oder ein Ausſchlag-Fieber begleitet, oder auch bey Mutterbeſchwerden erſcheint.

b. Verminderte.

§. 140.

Das Erſtarren der Gliedmaaßen (Rigor) iſt eine Empfindung von Steifigkeit und Unbeweglichkeit in den Gliedmaaßen, welche ſehr oft ihren Anfang in den Lenden nimmt, und von da ſich über den ganzen Körper verbreitet. Es iſt ſolches entweder ſymptomatiſch in dem Anfall der Wechſelfieber, oder critiſch, und zeigt eine bald ſich einſtellende Ausführung an.

§. 141.

Auch bey Hypochondriſten ereignet ſich dieſer Zufall, ohne etwas böſes zu bedeuten.

§. 142.

Mattigkeit, oder erſchwerte Muskelbewegung, iſt entweder die Folge erſchöpfter Lebens- und Nervenkraft, oder die Wirkung des Mangels an gutem Blut, der Trägheit im Blut-Umlauf, u. d. gl. Sehr oft geht ſie vor ſchweren Krankheiten her, oder ſie iſt eine Folge derſelben.

§. 143.

Empfindung von Entkräftung iſt kein ſo ſchlimmes Kennzeichen, als Unempfindlichkeit mit Entkräftung vergeſellſchaftet.

§. 144.

Die völlige Lähmung eines Theils des Körpers, oder eines einzelnen Gliedes, beweiſt entweder einen Druck im großen oder kleinen Hirn, oder im Rückmark, oder in einzelnen großen Nervenäſten; oder Mangel des Einfluſſes des Blutumlaufs in dem gelähmten Theil, oder völlig erloſchene Reizbarkeit in ſeinen Muskeln. Gelähmte Muskelkräfte in Eingeweiden bezeichnet die Benennung Atonie.

Gebrauch der Sinne.

Empfindung überhaupt.

§. 145.

Keine Verrichtung kann verletzt und folglich keine Krankheit zugegen ſeyn, ohne irgend eine unangenehme Empfindung des Kranken, welche für ihn beſchwerlich, für den Arzt als Kennzeichen merkwürdig iſt. (ſ. Pathologie §. 24.)

§. 146.

Der Schmerz begleitet beynahe die meiſten Krankheiten; der Sitz des Schmerzens zeigt mehrentheils den Sitz der Krankheit, und ſeine Heftigkeit ihre Größe an, wiewol dieſes viele Ausnahmen leidet.

§. 147.

Oft hat aber auch der Schmerz ſeinen Sitz vermöge des Conſenſus in einem entfernten, jedoch mit dem kranken Theile zugleich leidenden Theile. Kopfſchmerzen zeigen oft einen Fehler im Magen, und Wadenſchmerzen einen Fehler in der Leber an.

§. 148.

Der Schmerz iſt entweder **ſtechend**, **brennend**, **drückend**, **reißend**, **ſchneidend** u. ſ. w., je nachdem die

die ſchmerzende Urſache die Nerven auf eine oder auf die andere Art reizt. So ſind inflammatoriſche Schmerzen von rheumatiſchen, dieſe von ſpaſmodiſchen u. ſ. w. verſchieden.

§. 149.

Die Heftigkeit des Schmerzes bringt ſelbſt wieder verſchiedene Wirkungen hervor, z. B. Entzündungen, Krämpfe, Fieber u. dergl. m.

§. 150.

Wandelbare Schmerzen, welche ſich von einem Theile in den andern ziehen, ſind nicht ſo bösartig, als feſtſitzende.

§. 151.

Schmerzen in den Knochen (dolor oſteocopus), welche durch die Wärme des Bettes vermehrt werden, pflegen veneriſcher Art zu ſeyn.

§. 152.

In ſeltenen Fällen fühlt der Patient Schmerzen an einem Theil, wo keine ſchmerzende Urſache ſeyn kann; z. B. in einem abgenommenen Gliede.

§. 153.

Oft ſind Schmerzen auch kritiſcher Art, und zeigen einen bevorſtehenden Abſatz der Krankheitsmaterie in dieſen oder jenen Theil des Körpers an. (ſ. *Gruneri* Semiotica §. 430. ſeqq.)

§. 154.

Fühlloſigkeit in Krankheiten, welche dem Lauf der Natur zufolge ſchmerzhaft ſeyn ſollten, beweiſt eine Betäubung im Nervenſyſtem, und gehört zu den ſchlimmen Vorbedeutungen.

§. 155.

§. 155.

Schneller Uebergang vom Schmerz zur Fühlloſigkeit iſt bey der Entzündung das Kennzeichen des eintretenden Brandes.

§. 156.

Das Jucken (pruritus) begleitet alle diejenigen Krankheiten, in welchen eine Schärfe, nur nicht ſtark, auf empfindliche Theile wirkt; vorzüglich aber die Hautausſchläge.

§. 157.

Der natürliche Drang zu gewiſſen Ausführungen wird durch fortdaurenden Reiz in vielen Krankheiten zum Schmerz, an deſſen Gegenwart die Krankheit erkannt wird.

§. 158.

Angſt, Bangigkeit, Beklemmung, befallen zwar die mehreſten Kranken, nach Maaßgabe ihres reizbaren Temperaments und empfindlichen Nervenſyſtems; doch ſtellen ſich dieſe widrigen Empfindungen vorzüglich unter gewiſſen Bedingungen ein.

§. 159.

Erſtlich befällt diejenigen immer eine gewiſſe Angſt und Beklemmung, welche bey dem heftigen Drang zu irgend einer Ausführung, ſolche eines Hinderniſſes wegen nicht fortſchaffen können.

§. 160.

Zweytens iſt Angſt und Beklemmung ein unzertrennliches Symptom aller Krankheiten und Vorfälle, welche, durch ein Hinderniß der Reſpiration, mit Erſtickung drohen.

Ver-

Verletzungen der Sinnorgane.

§. 161.

Die Sinnorgane können in Krankheiten auf mancherley Art leiden. Entweder empfinden ſie zu ſchwach; oder zu ſcharf; oder falſch.

§. 162.

Die Urſachen dieſer Verletzungen ſind entweder in einer widernatürlichen Beſchaffenheit des Hirns, und bebeſonders des Wohnplatzes der Sinne; oder in dem Organ ſelbſt, oder in der gehobenen Gemeinſchaft zwiſchen beiden zu ſuchen.

§. 163.

Gemindertes oder ganz gehobenes Gefühl der Haut entſteht durch Verdickung und Verderbniß der Oberhaut, Erſchlaffung und Hornartigkeit der Haut ſelbſt in mancherley Krankheiten, Verderbniß der Nerven, oder allgemeine Fühlloſigkeit.

§. 164.

Auf große Empfindlichkeit der Haut ſchnell folgende Fühlloſigkeit, iſt bey Entzündungen das Kennzeichen des eingetretenen Brandes.

§. 165.

Dieſe Fühlloſigkeit iſt im Anfange der Fieber ein ſchlimmes Kennzeichen, und ein Beweis der unterdrückten Nervenkraft.

§. 166.

Schärfe des Gefühls beweiſt in Krankheiten immer die Gegenwart einer Schärfe in den Nerven der Haut, welche ſie reizt. Z. B. bey Entzündungen, Podagra, u. dergl.

§. 167.

Hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen ſind ebenfalls mit ſchärferm Gefühl der Haut behaftet; in krampfartigen Krankheiten wird es auch beobachtet.

§. 168.

Verderbniß des Geſchmacks rührt entweder von Fehlern der Zunge ſelbſt, mehrentheils aber von der Vermiſchung fremdartiger Materien mit dem Speichel her, welche entweder aus dem Magen, oder aus den Lungen, oder aus dem Schlunde herſtammen.

§. 169.

Ein bitterer Geſchmack zeigt die Gegenwart verdorbener Fettigkeiten oder Galle im Magen an.

§. 170.

Der ſaure Geſchmack rührt von überflüſſiger Säure her; der faule Geſchmack von faulenden Speiſen oder verſchloſſenen Lungengeſchwüren.

§. 171.

Der cadaveröſe Geſchmack iſt Faulſiebern und dem Scorbut eigen, und beweiſt einen hohen Grad der Fäulniß in den Säften. Der ſüßlichte Geſchmack begleitet das Blutſpeyen.

§. 172.

Gänzlicher Verluſt des Geſchmacks iſt oft ein Zufall gaſtriſcher Fieber im Anfall, und ein gutes Kennzeichen. In Begleitung anderer ſchlimmer Kennzeichen hingegen zeigt er Gefahr an.

§. 173.

Schärfe des Geruchs zeigt jederzeit eine vermehrte Empfindlichkeit der Nerven der Schleimhaut oder des ganzen Nervenſyſtems an. Bey Mutterbeſchwerden iſt ſie ſehr gewöhnlich. Auch begleitet ſie die Waſſerſcheu.

§. 174.

Verſtopfung der Naſenhölen, der Schleimhautgefäße, allzudicker Schleim auf denſelben, alle Geſchwülſte; alles was die Geruchnerven drückt, vermindert die Schärfe des Geruchs, oder unterdrückt ihn gänzlich.

§. 175.

Uebrigens pflegt der Geruch zugleich mit dem Geſchmack verdorben, faul, cadaverös u. ſ. w. zu werden; die von beiden Sinnorganen genommenen Kennzeichen vereinigen ſich dann in eines.

§. 176.

Ein ganz beſonderer, nur dem Kranken auffallender Geruch iſt ein ſchlimmes Kennzeichen bey Faulfiebern.

§. 177.

Ein allzuſcharfes Gehör, bey welchem ein ſchwacher Ton auf das Ohr einen ſchmerzhaften Eindruck macht, begleitet beynahe durchgängig alle heftige Fieberanfälle nebſt heftigen Kopfſchmerzen; iſt auch in dieſem Fall nur ſymptomatiſch ohne ſchlimme Bedeutung; welches auch von dem ſcharfen Gehör hyſteriſcher Perſonen zu verſtehen iſt.

§. 178.

Wenn aber das Ohr ſelbſt oder die benachbarten Theile entzündet oder krampfhaft behaftet ſind, ſo gehört dieſer Zufall unter die ſchlimmen Kennzeichen.

§. 179.

Schweres Gehör und gänzliche Taubheit ſind nur dem Grade nach von einander unterſchieden, ihre Urſachen fallen ſelten in die Augen. Bisweilen ſind ſie heilbar, bisweilen unheilbar.

§. 180.

In Krankheiten iſt ſchweres Gehör oder Taubheit öfters ſymptomatiſch, und ein Kennzeichen einer Verſtopfung oder Geſchwulſt des Gehörganges, der Gehörtrompete, der innern Gefäße, der Gehörnerven; oder auch kritiſch, wenn die Krankheitsmaterie ſich in dem Ohre lagert.

§. 181.

Beide Zufälle geſellen ſich aber auch zu Krankheiten des Hirns, und ſind in Vereinigung mit einer Betäubung des Nervenſyſtems von ſchlimmer Bedeutung.

§. 182.

Das Sauſen der Ohren iſt von keiner Bedeutung, wenn es bald vorübergeht. Hält es aber lange an, oder kommt öfters wieder, ſo zeigt es Vollblütigkeit, Schnupfen, Verſtopfung der Luftgänge im Ohr, Spannung, Schlappigkeit dieſer Theile, oder Empfindlichkeit der Nerven, vielleicht eine Spannung in der Trommelſaite an.

§. 183.

Fehler des **Geſichts** ſind immer Kennzeichen entweder von Fehlern in den Theilen des Auges ſelbſt, oder in den ſie umgebenden Theilen.

§. 184.

Die **Lichtſcheu** (photophobia) mit geſchloſſener Pupille beweiſt eine übertriebene Empfindlichkeit oder Entzündung in der Markhaut, oder in dem Sehenerven des Auges: mit offener Pupille zeigt ſie ein Unvermögen der Regenbogenhaut an, ſich bey einfallendem Lichte zu ſchließen. Langer Aufenthalt in der Finſterniß oder große Entkräftung können die letztere verurſachen.

§. 185.

Verminderung oder gänzlicher **Verluſt** des Geſichts entſtehen von mancherley Urſachen, welche theils leicht in die Augen fallen, theils ſchwerer zu ergründen ſind; entweder iſt das Auge ſelbſt unbeſchädigt, und nur die äußern Theile des Auges verletzt, oder das Auge leidet ſelbſt.

§. 186.

Die Gattungen von **Blindheit**, welche eigentlich hieher gehören, ſind 1) der **graue Staar**, welchen man an dem weißen undurchſichtigen Fleck im Schwarzen des Auges erkennt: wenn ſolcher in einer Krankheit erſcheint, ſo hat ſich die Krankheitsmaterie dahin gelagert.

§. 187.

2) Der **ſchwarze Staar**, welcher eine Unempfindlichkeit der Markhaut oder des Sehenerven von irgend einer Urſache vorausſetzt. Die Pupille pflegt im ſchwarzen Staar unbeweglich zu ſeyn. In Krankheiten iſt der ſchwarze Staar entweder die Folge der Betäubung des Nervenſyſtems, oder einer Metaſtaſis.

§. 188.

Flecken, Funken vor den Augen, ſind entweder die Folgen einer geringen Erſchütterung des Hirns, oder ein Kennzeichen des allzuſtarken Triebes des Bluts nach dem Kopfe. Sie ſind öfters die Vorboten des Irreredens oder eines kritiſchen Naſenblutens.

§. 189.

Eingebildete ſchwarze Flecken auf dem Object ſind das Kennzeichen eines undurchſichtigen Puncts in den Theilen des Auges, durch welche das Licht auf die Markhaut fällt.

§. 190.

Eingebildete gelbe Farbe des Objects iſt ein Kennzeichen der Gelbſucht.

§. 191.

Das doppelte Geſicht iſt eine Folge der Verdrehung der Axe des Auges durch die Schlappigkeit oder Krampf der Muskeln des Auges. Bey hectiſchen Fiebern oder andern ſchweren Uebeln, iſt dieſes Doppeltſehen jederzeit ein Vorbote des Todes.

§. 192.

Unbeweglichkeit der Augen zeigt einen krampfhaften oder gelähmten Zuſtand der Muskeln bey den Augen an, oder ein Verwachſen des Augapfels mit ſeiner Höle.

§. 193.

Von der Kurzſichtigkeit, dem Weitſehen und Schielen ſ. Phyſiol. in Aphoriſmen §. 789—792.

Innere Sinne.

§. 194.

Der Schwindel, ein Zuſtand, in welchem alle äußere Gegenſtände zu ſchwanken ſcheinen, und das Vermögen zu ſtehen oder zu gehen verlohren geht, auch wol das Bewußtſeyn bisweilen verſchwindet, kann aus idiopathiſchen oder ſympathiſchen Urſachen entſtehen; jene ſind Fehler des Hirns, dieſe ſind mehrentheils im Unterleibe zu ſuchen (M. Herz).

§. 195.

leichtere Erſchütterungen des Hirns, Vollblütigkeit, Zufluß der Säfte nach dem Kopf, ergoſſene Feuchtigkeiten u. a. m. gehören zur erſten Claſſe; dieſer Krankheiten Daſeyn zeigt der Schwindel mit andern Kennzeichen verglichen an.

§. 196.

Findet ſich aber der Schwindel in Vereinigung mit den Kennzeichen der verletzten Verdauung ein, ſo iſt er mehr dieſer letzten, als einer andern Urſache zuzuſchreiben.

§. 197.

Schlafloſigkeit iſt immer ein untrügliches Kennzeichen eines im Nervenſyſtem oder im Wohnplatz der Sinne gegenwärtigen heftigen Reizes, oder einer vermehrten Bewegung des Blutumlaufs.

§. 198.

Schlafſucht hingegen iſt eine Folge entweder 1) der Erſchöpfung der animaliſchen Kräfte, oder 2) eines Druckes, welcher ihre Thätigkeit hindert, oder auch einer Kraft, welche den Einfluß des Wohnplatzes der Sinne auf die animaliſchen Verrichtungen unterbricht.

§. 199.

Der wachende Schlaf iſt ein Streit zwiſchen Schlafloſigkeit und Schlafſucht, in welchen beiderſeitige Urſachen wechſelsweiſe wirken.

§. 200.

Träume ſind Reize zum Erwachen, welche aber nicht mächtig genug ſind den Schlaf zu unterbrechen. Oeftere ſchreckhafte Träume ſind die Kennzeichen einer Unordnung in der Circulation.

§. 201.

Niedergeſchlagenheit und **guter Muth** in Krankheiten hängen zwar von dem Temperament des Kranken ab; bringen aber ſehr oft entweder heilſame oder ſchädliche Wirkungen hervor, und ſind inſofern dem Semiotiker wichtig.

§. 202.

Niedergeſchlagenheit iſt jedoch das unzertrennliche Symptom verſchiedener Krankheiten, beſonders der Hypochondrie und Mutterbeſchwerden, in welchen das Nervenſyſtem ſehr empfindlich iſt.

§. 203.

Andern Krankheiten iſt es hingegen eigen, daß die Patienten immer gutes Muthes ſind, und die Hoffnung zur Wiedergeneſung nur mit dem Leben verlieren, z. B. Lungenſchwindſucht, Waſſerſucht u. dergl.

§. 204.

Uebrigens flößt das Zutrauen zum Arzte den Kranken öfters ſo ſehr guten Muth ein, daß daher bisweilen die heilſamſten thätigen Symptomen zum Heil des Kranken entſtehen.

§. 205.

Gleichgültigkeit gegen die Gefahr in Krankheiten pflegt die allgemeine Fühlloſigkeit (§. 154.) zu begleiten, und iſt, wie jene, ein gefährliches Symptom.

§. 206.

Der richtige Zuſtand der Vernunft leidet ſehr oft in Krankheiten, und wird in Irrereden, Wahnſinn und Raſerey verwandelt, welche nur dem Grade nach von einander verſchieden ſind.

§. 207.

Die Urſachen ſind entweder idiopathiſch, welche den Wohnplatz der Sinnen unmittelbar angreifen, oder conſenſuell, welche durch Mitleidenſchaft wirken.

§. 208.

Irrereden iſt durchgängig die Begleiterin jeder Fieberhitze und aller nächtlichen Exacerbationen der anhaltenden Fieber.

§. 209.

Oefters iſt es den Patienten ſelbſt bewußt, daß er irreredet, ohne ſich deſſen enthalten zu können.

§. 210.

Wahnſinn zeigt ſchon einen höhern Grad der Krankheit, einen heftigen Reiz im Wohnplatz der Sinne, oder einen anderweitigen ſeiner Beſchaffenheit nach unbekannten Fehler in demſelben an. Entweder iſt er fieberhaft, oder ohne Fieber.

§. 211.

Je größer der Wahnſinn in hitzigen Fiebern, deſto größer die Gefahr.

§. 212.

Ungewöhnlicher Witz und Verſtand in hitzigen Fiebern, iſt ebenfalls kein gutes Kennzeichen. Doch geneſen die Kranken oft wieder, indem ihre vorige Dummheit ſich einfindet.

§. 213.

Bey langwierig Wahnſinnigen iſt die plötzlich wiederkehrende Vernunft oft ein Vorbote des Todes.

§. 214.

Nach ſchweren Krankheiten des Hirns bleibt oft ein Blödſinn, oder ein Verluſt des Gedächtniſſes zurück, welche bisweilen unheilbar ſind, zuweilen aber auch durch ſtärkende Mittel gehoben werden können.

§. 215.

Die Ohnmacht iſt eine vorübergehende Abweſenheit des Bewußtſeyns, mit einer gehemmten Circulation, Athemholen, erloſchenen Lebenswärme, kaltem Schweiß und aufhörendem Pulsſchlag verbunden. Sie hat verſchiedene Grade. Der höchſte iſt der ſcheinbare Tod, welcher zunächſt an den natürlichen gränzt.

IV. Natürliche Verrichtungen.

§. 216.

Die Oberfläche der Zunge iſt in Krankheiten ſehr oft mit einer widernatürlichen Kruſte bedeckt, deren Beſchaffenheit und Farbe mit unter die wichtigſten Kennzeichen der Krankheiten gehört und mehrentheils mit den Fehlern des Geſchmacks im Verhältniß ſteht.

§. 217.

In reinen Entzündungsfiebern iſt die Zunge zu Anfange rein oder nur mit einem dünnen Waſſerſchleim überzogen; im Fortgange der Entzündung wird dieſe Kruſte braun, endlich ſchwarz; dieſe Veränderungen ſind Kennzeichen der verſchiedenen Grade der Entzündung.

§. 218.

Eine reine aber trockene Zunge pflegt die eigentlichen Faulfieber zu begleiten.

§. 219.

Zäher Schleim auf der Zunge iſt das Kennzeichen eines Schleimfiebers.

§. 220.

Eine gelbe Kruſte auf der Zunge mit bitterm Geſchmack und Mangel an Eßluſt verbunden, läßt ſicher auf eine Anſammlung von galligten Unreinigkeiten in den erſten Wegen ſchließen.

§. 221.

Eine weiße, trockene, rauhe und zitternde Zunge iſt ein gewöhnliches Symptom hitziger Nervenfieber.

§. 222.

Die Eßluſt iſt bey Krankheiten entweder vermehrt, oder vermindert, oder verdorben. In allen Fällen iſt ſie ein wichtiges Kennzeichen für den practiſchen Arzt.

§. 223.

§. 223.

Je weniger der Appetit in Krankheiten von dem natürlichen abweicht, deſto weniger Gefahr begleitet die Krankheit.

§. 224.

Dennoch iſt **Mangel** an Eßluſt mehrentheils eine Stimme der Natur, welche anzeigt, daß der kranke Körper keine Nahrung bedarf, und daß die Verdauung geſchwächt iſt.

§. 225.

Ein beſonderer **Eckel** vor gewiſſen ſonſt beliebten Speiſen, z. B. vor Fleiſch, iſt das ſichere Kennzeichen einer in den erſten Wegen vorhandenen zur Verderbniß ſolcher Speiſen geſchickten Materie.

§. 226.

Eine **beſondere Luſt** zu gewiſſen Speiſen (malacia) geſellet ſich mehrentheils noch hinzu, und giebt ein Kennzeichen mehr von dem erwähnten Zuſtand der erſten Wege ab.

§. 227.

Ein Appetit zu beſondern Dingen (pica) iſt entweder die Wirkung einer ausſchweifenden Einbildungskraft, oder auch eine Stimme der Natur nach dienlichen Arzneymitteln.

§. 228.

Beſtändiger Hunger bey Auszehrungen von verſtopften Gekrösdrüſen deutet auf unzulänglichen Chylus um den Abgang des Bluts zu erſetzen.

§. 229.

Der übernatürliche Hunger iſt mehrentheils die Folge einer nicht hinlänglichen Chyliſication, oder einer

in den erſten Wegen gegenwärtigen Schärfe, welche den Magen zur Appetenz der Speiſen reizt. Oefters geſellet ſich Wahnſinn hinzu. **Hundeshunger** (fames canina) nennt man ihn, wann das genoſſene wieder ausgebrochen wird. **Heißhunger** (bulimus), wann ihn Ohnmachten begleiten. **Wolfshunger**, wann das genoſſene ſchnell durch den Stuhlgang fortgeht.

§. 230.

Der Durſt, als diejenige Empfindung, welche zum Trinken reizt, entſteht, wann Säfte zu erſetzen, zu verdünnen, Schärfen einzuwickeln, und Verſtopfungen zu heben ſind, wann Krämpfe die Abſonderungen hemmen, und wann durch geſchwinde Reſpiration der Umlauf des Bluts in ſtärkere Bewegung gebracht wird.

§. 231.

Daher iſt der Durſt ein gewöhnliches Symptom aller Fieber. Ein gutes Kennzeichen, wann er mäßig und leicht zu befriedigen iſt. Oft deutet er auch auf einen krampfhaften Zuſtand.

§. 232.

Wann hingegen der Durſt nicht gelöſcht werden kann, und die Zunge doch feucht iſt; oder wann dem Kranken kein Trank mehr behagen will; ſo iſt er in großer Gefahr.

§. 233.

Eben ſo gefährlich iſt es, wenn der Kranke bey trockner Zunge nicht trinken will; wenn das Getränke durch die Naſe zurückkommt, oder mit Poltern herunterfährt; am gefährlichſten, wenn bey heftigem Durſt Abſcheu vor allen Getränken ſich einſtellt.

§. 234.

Das Brechen (vomitus) iſt jederzeit die Folge eines Reizes auf den Magen; derſelbe kann idiopathiſch oder ſympathiſch ſeyn.

§. 235.

Brechen iſt daher im erſten Fall entweder eine Wohlthat der Natur, durch welche ein unreiner Stoff aus dem Magen geſchafft wird, oder eine Folge der Reizbarkeit, oder der Entzündung des Magens.

§. 236.

Im zweyten Fall iſt es ein Symptom der Krankheiten des Hirns, der Gebährmutter, der Nieren u. a. m. wegen des ausgebreiteten Conſenſus des Magens.

§. 237.

Die Uebelkeit (nauſea), welche vor dem Brechen hergeht, oder auf welche auch bisweilen kein Erbrechen folgt, iſt eben denſelben Urſachen zuzuſchreiben.

§. 238.

Die Beſchaffenheit und Farbe der ausgebrochenen Materie, der Geſchmack, welchen ſie auf der Zunge des Kranken verurſacht hat, ſind ebenfalls Anzeigen der Urſachen, wodurch das Brechen erregt worden (v. infra die Ausführungen).

§. 239.

Oft bewirkt das Brechen keine Ausführung (vomitus inanis), entweder wenn nach hinlänglichen Ausführungen der Reiz fortdauert, oder nach genommenen Giften, oder bey conſenſueller Urſache.

§. 240.

Verhinderte Kauung (manducatio) zeigt entweder einen Krampf in den Muskeln des Unterkiefers, oder

oder ihre Lähmung, Verrenkung, oder Anchyloſis deſſelben, Geſchwulſt oder Entzündung in den innern Theilen des Mundes, oder Mangel an Zufluß des Speichels an.

§. 241.

Die Verletzung des Hinterſchluckens (dysphagia) zeigt ebenfalls einen gegenwärtigen Fehler in irgend einem zu dieſer Function gehörigen Werkzeuge an, welche ſehr mannigfaltig ſind.

§. 242.

Entweder iſt es ein Krampf oder eine Lähmung der zu dieſer Verrichtung dienenden Muskeln, der Zunge, des Gaumens und des Schlundes.

§. 243.

Oder ein Eryſipelas, eine Entzündung, oder Eiterung in dieſen Theilen, welche man durch ihre eigenen Kennzeichen erkennen muß.

§. 244.

Oder eine Verengerung des Schlundes, entweder durch Krampf, wie bey den Mutterbeſchwerden, oder durch Verdickung der Häute deſſelben. Nach langwierigen Krankheiten, beſonders Schwindſucht, erfolgt nicht ſelten ein Unvermögen zum Schlucken, welches überhaupt das gewöhnlichſte Symptom der ſogenannten Bräune (angina) iſt.

§. 245.

Geräuſch im Halſe und in der Bruſt während dem Hinterſchlucken erfolgt entweder nach langem Faſten bey ſehr trockenem Hals, und iſt unſchädlich, oder nach hitzigen Krankheiten kurz vor dem Tode, wenn das Nervenſyſtem ſchon unempfindlich geworden.

§. 246.

Magenkrampf (cardialgia) iſt das ſichere Kennzeichen eines Reizes im Magen, oder einer ſehr großen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems. Er begleitet daher die Magenentzündung, die Verhärtung des untern Magen-Mundes und einen jeden Reiz von Schärfen auf die Cardia; ſo auch die hypochondriſchen Beſchwerden.

§. 247.

Die ſich aus den nicht gehörig verdauten Speiſen entwickelnde elaſtiſche Luft, welche entweder von oben herausgeſtoßen wird (ructus), oder von unten weggeht (flatus), oder in dem Leibe Geräuſch verurſacht (borborygmi), oder den Leib ſtark aufbläht (meteoriſmus), zeigt jederzeit eine gewiſſe Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder krampfhafte Bewegungen in denſelben, oder angeſammelte Cruditäten durch Diätfehler, oder eine mangelnde, unthätige Galle, oder Verſtopfung des Leibes an.

§. 248.

Der ſaure, faule, ranzigte, galligte Geruch der fortgehenden **Winde** giebt auch die Beſchaffenheit der Cruditäten zu erkennen, woher ſie entſtehen.

§. 249.

Verſtopfung des Leibes iſt ein ſehr gewöhnliches Symptom, und immer ein Beweis irgend einer Hinderniß im Durchgang des Unraths durch die Därme.

§. 250.

Sehr gefährlich iſt dieſes Symptom, wenn es einen eingeklemmten Bruch, eine Darm-Entzündung, eine Windſucht, eine Verengerung der Därme begleitet.

§. 251.

Minder gefährlich iſt es, wenn in Fiebern Trockenheit der Därme, oder wenn ohne Fieber Mangel an

Reiz,

Reiz, an Galle, an hinlänglicher körperlicher Bewegung, Schwäche des Darmcanals an der Verſtopfung ſchuld iſt.

§. 252.

Verſtopfung des Leibes nebſt Erbrechen von Speiſen, Galle, Unrath und ſolchen Dingen, welche als Arzneyen durch den After in den Gedärmecanal gekommen, iſt das ſichere Kennzeichen des gegenwärtigen **Miſerere.**

§. 253.

Oefterer, flüſſiger Stuhlgang iſt mehrentheils eine Wohlthat der Natur, durch welche dieſelbe die in dem Darmcanal vorhandenen Crudităten fortzuſchaffen ſich bemüht. Doch geſchieht ſolches nicht ohne häufigen Zufluß des Gedärmeſafts.

§. 254.

Iſt aber die **Diarrhöe** allzulange anhaltend und entkräftend, ſo iſt entweder der Schärfe zu viel, oder der Zufluß zu ſtark, oder der Darmcanal zu reizbar, zu ſchwach, zu ſehr von Schleim entblößt.

§. 255.

Oefterer **Drang** (teneſmus) zum Stuhlgang, ohne daß die Menge des Abganges damit in Verhältniß ſteht, iſt der Dyſenterie eigen, entſteht aber auch bisweilen von Würmern, und beweiſt die Gegenwart eines heftigen Reizes, der die natürliche Empfindung widernatürlich erregt und ſchmerzhaft vermehrt (**Elsner**).

§. 256.

Der ſchnelle Abgang der genoſſenen Speiſen ohne gehörige Verdauung (lienteria) iſt ein Kennzeichen des geſchwächten Magenpförtners, und ſeines Unvermögens der Wirkung des Magens zu widerſtehen.

§. 257.

§. 257.

Wenn die Verdauungskraft in minderm Grade geſchwächt iſt, ſo entſteht der weiße Durchlauf (fluxus chyloſus), wobey zwar nicht eben wirklicher Milchſaft abgeht, jedoch durch den häufigen Abgang der Körper vielen Schaden leidet. Dieſes zeigt große Schwäche im Darmcanal an.

§. 258.

Ein heftiger Reiz von irgend einer Schärfe, z. B. von genommenen Giften, verurſacht häufiges Erbrechen und Stuhlgang zugleich, wobey der Magen und der Darmcanal alles Enthaltene mit convulſiviſchem Zuſammenziehen ausſtoßen. Dieſes Uebel iſt krampfhafter Art.

§. 259.

Wider Willen abgehender Stuhlgang iſt ein Kennzeichen der Erſchlaffung des Darmpförtners. Wider **Willen** und **Wiſſen** laſſen Gelähmte und Irreredende den Stuhlgang von ſich.

§. 260.

Verhaltung des Harns innerhalb der Harnblaſe (iſchuria vera ſ. veſicalis), welche man an der Geſchwulſt der Schaamgegend erkennet, zeigt entweder eine Lähmung der Harnblaſen-Muſkel, oder einen Krampf mit oder ohne Entzündung im Harnblaſen-Hals an.

§. 261.

Bey Erſchütterungen des Rückmarks iſt daher die Verhaltung des Urins ein Gefahr-anzeigendes Symptom.

§. 262.

Verhaltung des Harns oberhalb der Harnblaſe (iſchuria notha) rührt entweder von dem gehemmten Zufluß des Harns aus den Nieren oder der gehinderten Abſonderung deſſelben her.

§. 263.

Beſchwerliches oder ſchmerzhaftes Harnen (dyſuria) zeigt entweder ein Hinderniß in der Harnblaſe oder in der Harnröhre, oder eine Entzündung in dieſen Theilen an.

§. 264.

Der ſchmerzhafte Drang zum Urinlaſſen (ſtranguria) ohne Erfolg, iſt die Wirkung und das Kennzeichen eines in der Harnblaſe gegenwärtigen heftigen Reizes, welcher ohne Noth zum Harnen drängt.

§. 265.

Das Unvermögen den Harn zu halten, iſt entweder die Folge krampfhafter Zuſammenziehungen der Harnblaſe, oder der Erſchlaffung des Harnblaſenpförtners, oft eine Folge unglücklicher Geburten. Das Nachtröpfeln des Harns geſchieht, wenn die acceleratores gelähmt ſind, bey Alten oder Venusdienern.

§. 266.

Ohne Empfindung den Urin von ſich laſſen zeigt Wahnſinn, Lähmung und Verluſt der Empfindungskraft an. Ein Kennzeichen des nahen Todes.

§. 267.

Die Harnruhr (diabetes), als Kennzeichen betrachtet, iſt die Folge einer vermehrten Abſonderung der Nieren, entweder durch widernatürlichen Reiz, oder durch Erſchlaffung.

§. 268.

Der Schweiß, als eine vermehrte Ausdünſtung betrachtet, iſt die Wirkung der erſchlafften Schweißlöcher und des vermehrten Triebes der Säfte zur Oberfläche des Körpers.

V. Ge-

V. Geſchlechts-Verrichtungen.

Des männlichen Geſchlechts.

§. 269.

Das Zeugungsvermögen eines Mannes hängt von verſchiedenen Bedingungen ab, deren Abgang ein Unvermögen zum Beyſchlaf, oder zur Zeugung verurſacht.

§. 270.

Das Unvermögen des männlichen Gliedes zum Steifwerden zeigt einestheils Nervenſchwäche und Trägheit der feſten Theile, anderntheils Mangel an gutem wirkſamen Saamen an, welcher die Geburtstheile zur Anſtrengung reizen könnte.

§. 271.

In der Lendendarre (tabes dorſalis) iſt daher dieſes Unvermögen ein gewöhnliches furchtbares Symptom.

§. 272.

Das baldige Erſchlaffen des männlichen Gliedes nach einer kurzen Erection iſt mehrentheils ein Kennzeichen der Schwäche. Doch ſind kurze Erectionen nach einer ſchweren Krankheit ein Kennzeichen der Reconvaleſcenz. Wenn aber dieſer widrige Zufall einem geſunden Manne bey einer ſehr geliebten Perſon zuſtößt, ſo iſt er eine Folge des gar zu heftigen Geſchlechtstriebs.

§. 273.

Eine unerſättliche Neigung zum Beyſchlaf (ſatyriaſis) iſt die Wirkung einer zügelloſen Einbildungskraft, des Ueberfluſſes an gutem Saamen, der langen Enthaltſamkeit u. ſ. w.

§. 274.

Erection mit Schmerz (priapiſmus), ein ſehr beſchwerliches Uebel, iſt die Folge eines Krampfes mit

oder ohne Entzündung, entweder in den Geburtstheilen ſelbſt, oder in den benachbarten Theilen.

§. 275.

Die üble Conformation des männlichen Gliedes, oder den Mangel der Hoden, zeigt die äußerliche Beſichtigung an.

§. 276.

Das Unvermögen den Saamen auszuſpritzen, zeigt entweder Mangel an Saamen, oder Hinderniß in den Saamenwegen, oder Lähmung der beſchleunigenden Muskeln an.

§. 277.

Abgang des Saamens durch öftere Pollutionen, oder gleich nach der Erection, beweiſt eine entweder natürliche, oder durch Arzneyen beygebrachte allzugroße Reizbarkeit der Geburtstheile.

§. 278.

Hingegen iſt der Ausfluß eines **wahren** Saamens aus der Harnröhre ohne Empfindung, z. B. während dem Stuhlgang, ein Kennzeichen von Schwäche und Erſchlaffung (pollutio diurna).

§. 279.

Ausfluß einer ſaamenähnlichen grünen oder gelblichen Feuchtigkeit mit Schmerzen, bezeichnet einen Tripper; ſchleimig und weiß wird ſie bey dem Nachtripper (gleet).

§. 280.

Krämpfe, Lendendarre, Stumpfheit der Sinne, Blödigkeit des Verſtandes, Gleichgültigkeit gegen das andere Geſchlecht u. d. gl. ſind Folgen und Kennzeichen der zu weit getriebenen Onanie.

Des weiblichen Geſchlechts.

§. 281.

Ohne die monatliche Reinigung kann die Geſundheit des mannbaren weiblichen Geſchlechtes nicht beſtehen, und jede Unordnung in dieſer Excretion, ſie mag im Mangel oder Ueberfluß beſtehen, iſt ein Kennzeichen von Unordnung in dem weiblichen Körper.

§. 282.

Die monatliche Reinigung ſtellt ſich entweder im mannbaren Alter zur gehörigen Zeit nicht ein (emanſio menſium), oder ſie wird ohne Schwangerſchaft zur unrechten Zeit unterdrückt (ſuppreſſio menſium).

§. 283.

Das Außenbleiben der monatlichen Reinigung, als Kennzeichen betrachtet, zeigt entweder Mangel an auszuführendem Blut, oder Hinderniſſe in den feſten Theilen an, durch welche die Ausführung geſchehen ſoll, Verſtopfungen, Krämpfe, Verwachſungen u. d. gl.

§. 284.

Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung rührt mehrentheils von eben denſelben Urſachen her.

§. 285.

Iſt es nützlich, bey der Epilepſie der Kinder zu beobachten, ob bey jedem Anfall die Mutter ihre monatliche Reinigung habe oder nicht? (Baglio).

§. 286.

Allzuhäufige monatliche Reinigung, oder ein Blutfluß aus der Gebährmutter, zeigt eine große Vollblütigkeit, Schwäche des Uterus und ſeiner Gefäße, Eroſion oder Verwundung derſelben an.

§. 287.

Die aus entfernten Theilen fließende monatliche Reinigung iſt eine Wirkung der thätigen Natur.

§. 288.

Sollte wol die bisweilen in einem höhern Alter ſich einſtellende monatliche Reinigung ein Beſtreben der Natur anzeigen, den Körper zu verjüngen? (Cullen).

§. 289.

Der weiße Fluß iſt entweder veneriſcher Art, oder eine Folge der Erſchlaffung der Schleimdrüſen, oder eines Geſchwüres in den weiblichen Geburtstheilen.

§. 290.

Sollte es wol als ein weſentliches Unterſcheidungszeichen angenommen werden können, daß der bösartige weiße Fluß während der monatlichen Reinigung fortdauert, der gutartige hingegen bey herannähernder Reinigung einhält? (Baglio).

§. 291.

Die Unfruchtbarkeit des weiblichen Geſchlechts kann von ſehr vielen Urſachen herrühren, welche mehrentheils verborgen ſind; außer in dem Falle, wenn die Geburtstheile einen in die Augen fallenden organiſchen Fehler an ſich haben.

§. 292.

Die gewöhnlichen Kennzeichen der Schwangerſchaft, als nemlich Eckel, Brechen, beſondere Gelüſte, Aufſchwellen des Leibes und der Brüſte, Milch in den Brüſten, Aufhören der monatlichen Reinigung, Bewegung der Frucht u. ſ. w. ſind durchgängig zweydeutig und ungewiß.

§. 293.

Selbſt die Befühlung des äußern Muttermundes, als das ſicherſte Kennzeichen, gewährt nur in den letzten Monaten eine völlige Gewißheit.

§. 294.

Oefteres Misgebähren läßt auf mancherley Urſachen, nemlich Schwäche und Reizbarkeit des weiblichen Körpers und der Gebährmutter, Gewaltthätigkeit, übermäßigen Beyſchlaf u. ſ. w. ſchließen. Den Abortus kündigt jederzeit eine ungewöhnliche Blutung aus den Geburtstheilen an.

§. 295.

Vorbereitende Wehen ſind Kennzeichen einer nahe bevorſtehenden Geburt. Die wahren Geburts-Wehen erkennt man von den falſchen durch ihre Wirkung auf den Muttermund.

§. 296.

Uebermäßige Größe des Kindeskopfs oder Enge des Beckens kündigt eine ſchwere Geburt, und falſche Lage des Kindes eine widernatürliche Geburt an. Beides erkennet man durch die Befühlung des Muttermundes.

§. 297.

Eine vor oder während der Geburt ſich einſtellende Hämorrhagie deutet auf eine frühzeitige Trennung des Mutterkuchens vom Uterus; hingegen eine heftige Hämorrhagie aus den Geburtstheilen gleich nach der Geburt zeigt eine Entkräftung der Gebährmutter an, und iſt ein ſehr gefährlicher Zufall.

§. 298.

Minder gefährlich iſt die Blutung, welche von einem zurückgebliebenen Theil des Mutterkuchens entſteht; die Natur ſtillt ſolche allein.

§. 299.

Plötzliche Unterdrückung der Kindbetterreinigung (lochia) iſt immer gefährlich, weil man daraus ſicher auf eine Entzündung der Mutter, ein Kindbetterfieber oder eine andere gefährliche Krankheit ſchließen kann.

§. 300.

Weiß werden die Lochia bey nicht ſäugenden durch den Abgang der Milch, und die Unterdrückung dieſer Ausführung iſt ebenfalls die Urſache ſchwerer Krankheiten, z. B. Verſetzungen der Milch u. d. gl.

§. 301.

Mangel an Milch, allzuflache Warzen, anderweitige Fehler der Brüſte, Schwäche und Reizbarkeit des Körpers, ſind rechtmäßige Anzeigen zum Nichtſtillen.

VI. Ausführungen.

§. 302.

In der Zeichenlehre ſind die Ausführungen von beſonderer Wichtigkeit. Sie beſtimmen nicht ſelten die Gattung der Krankheit, ihre Beſchaffenheit, ihren Grad, ihren Ausgang.

§. 303.

In dieſer Rückſicht ſind die Ausführungen von zweyerley Art, ſymptomatiſch oder kritiſch.

§. 304.

Symptomatiſch ſind ſie, wann ſie durch die Urſache oder durch die Heftigkeit der Krankheit, oder auch durch verkehrte Heilart hervorgebracht worden, die Krankheit nicht vermindern, ſondern oft noch vermehren.

§. 305.

§. 305.

Kritiſche Ausführungen ſind ſolche, welche durch das Beſtreben der Natur den Körper zu befreyen bewirkt werden, dem Kranken Erleichterung ſchaffen, die Krankheit mindern oder heben.

§. 306.

Die Ausführungen in Krankheiten geſchehen auch durch mancherley Wege; bald durch die gewöhnlichen, bald durch ungewöhnliche.

§. 307.

Uebrigens iſt auch die Materie der Ausführungen ſehr verſchieden; öfters iſt es eine nützliche Materie, welche zum Schaden des Körpers abgeht; öfters aber auch eine verdorbene, deren die Natur ſich zu entledigen trachtet.

§. 308.

Farbe, Geruch, Conſiſtenz, nebſt andern Eigenſchaften der ausgeführten Materien, ſind mehrentheils wichtige Kennzeichen der Krankheiten, deren Zufälle ſie ſind.

Blutflüſſe.

§. 309.

Blutflüſſe ſind ſehr gewöhnliche, ſowol ſymptomatiſche als kritiſche, bald heilſame, bald gleichgültige, bald gefährliche Symptomen, beſonders in kurzdaurenden (acuti), jedoch auch bisweilen in langwierigen Krankheiten.

§. 310.

Die öfteſten Blutflüſſe ereignen ſich durch die Naſe, den Mund, den After, die Geburtsglieder, minder oft durch die Ohren oder durch die Oberfläche des Körpers.

§. 311.

Schnelle und häufige Blutflüſſe ſind ſowol als Kennzeichen, als an ſich, immer gefährlich und furchtbar.

§. 312.

Ein jeder periodiſcher Blutfluß, welcher bey dem weiblichen Geſchlecht die fehlende monatliche Reinigung erſetzt, iſt an ſich heilſam.

§. 313.

In den erſten Tagen hitziger Fieber ſind Blutflüſſe immer als ein Kennzeichen der Heftigkeit der Krankheit anzuſehen, folglich nicht kritiſch, ſondern ſymptomatiſch.

§. 314.

Nach heftigen Kopfverletzungen ſind Blutflüſſe aus Naſe, Mund und Ohren zugleich, ein ſchlimmes Kennzeichen, und ein Beweis von einer vorhandenen Extravaſation.

§. 315.

In Schlagflüſſen und Bruſtkrankheiten hingegen ſind Blutverluſte durch die Naſe, und beſonders durch den Stuhlweg, ſehr guter Wirkung.

§. 316.

In bösartigen Fiebern ſind faſt alle Blutflüſſe von ſehr ſchlimmer Bedeutung, weil ſie ein Beweis von der gänzlichen Auflöſung des Bluts ſind.

§. 317.

Blutflüſſe aus der Naſe in heftigen Fiebern ſind heilſam, wann die Krankheit von der Art iſt, daß ſie leicht Blutungen verträgt, wann ſie die Krankheit heben oder mindern, wann ſie ſich in hinlänglicher Menge einſtellen, und wann die Kennzeichen der Coction vorhergegangen ſind.

§. 318.

Wann hingegen die übrigen Zufälle zugleich bedenklicher werden, wann die Natur der Krankheit keine Blutungen verträgt, wann der Blutfluß nur in einigen Tropfen beſteht, die Krankheit zunimmt, kalte Schweiße mit eintreten, und das Blut misfarbig iſt, ſo ſind Blutflüſſe aus der Naſe gefährlich.

§. 319.

Blutflüſſe aus dem Mund kommen aus dreyerley Quellen; entweder aus dem Magen durch Erbrechen, oder aus den Lungen durch Huſten, oder ohne Brechen noch Huſten aus dem Munde ſelbſt; ſelten iſt ein ſolcher Blutverluſt kritiſch, ſondern mehrentheils ſymptomatiſch.

§. 320.

Der Abgang eines ſchwarzen Bluts durch Erbrechen und Stuhlgang zugleich, iſt das eigentliche Kennzeichen der ſchwarzen Krankheit.

§. 321.

Durch den Uterus iſt ein Blutverluſt bey hitzigen Fiebern bald ſymptomatiſch, bald kritiſch, je nachdem ſich die Kennzeichen §. 304. 305. zugleich mit einſtellen.

§. 322.

Blutiger Harn in hitzigen Fiebern, in Pocken und ähnlichen Krankheiten, iſt ein Zeichen des Todes.

§. 323.

Außerdem iſt ein blutiger Harn mit Sand ein Zeichen des Blaſenſteins, ohne Sand eine Anzeige der Hämorrhoiden der Blaſe.

§. 324.

Hämorrhoiden am After ſind von der Stahlſchen Secte fälſchlich für durchgängig heilſam und kritiſch angeſe-

angeſehen worden. Sie ſind mehrentheils ſymptomatiſch; unſchädlich, wann ſie mäßig fließen; ſchädlich, wann ſie zuſtark werden; nothwendig, wann ſie zur Gewohnheit geworden; ſelten kritiſch, wo nicht die Kennzeichen der Coction vorhergegangen.

§. 325.

In der Ruhr iſt das mit dem Abgange vermiſchte Blut eine Erinnerung, daß man ſich mit allen Kräften der Entzündung widerſetze; das helle unvermiſchte Blut droht in dieſer Krankheit den Tod.

§. 326.

Blutiger Schweiß iſt mehrentheils in Fiebern ein Vorbote des Todes, und ein Kennzeichen der gänzlichen Auflöſung des Bluts. Nach Krämpfen kann er bisweilen kritiſch ſeyn.

Beſchaffenheit des abgegangenen oder aus der Ader gelaſſenen Bluts.

§. 327.

Die geſunde Beſchaffenheit des Bluts beſteht in dem richtigen Verhältniß der mit beſondern Eigenſchaften verſehenen Beſtandtheile deſſelben unter ſich.

§. 328.

Jedoch iſt dieſes Verhältniß von der Natur ſo genau nicht beſtimmt, daß jedes geringe Uebermaaß eine Krankheit anzeigen ſollte: wann wir auch die Lehre der Temperamente nicht von dieſer Verſchiedenheit herleiten wollen.

§. 329.

Das Blut als Kennzeichen in Krankheiten iſt entweder zu blaß- oder zu dunkelroth, oder wol gar mit einer

ner fremdartigen Farbe vermiſcht; zu dünn oder zu dicht; zu wenig oder zu ſehr gerinnbar, und mit einer entzündlichen Kruſte bedeckt.

§. 330.

Schäumendes Blut kommt aus der verwundeten Lunge, wann ſich Luft damit vermiſcht hat.

§. 331.

Blaßrothes Blut bezeichnet Mangel an Brennbarem, Schwäche der blutbereitenden Organe, Uebermaaß des ſchleimig wäſſerigen Theils, ſaure Schärfe, inſofern ſie im Blute ſtattfinden ſollte.

§. 332.

Blühende Röthe findet man im Blut, wann es zu ſehr aufgelöſt, zur laugenhaften, oder auch zur ſalzigen Schärfe geneigt iſt.

§. 333.

Ueberfluß an Brennbarem, und gewiſſe eigenthümliche Schärfen machen das Blut ſchwärzlich oder dunkelroth; im erſten Fall iſt es zugleich dicht und gerinnbar, im letztern aufgelöſt und gerinnt nicht leicht.

§. 334.

Dunkelgelbes oder grünes Blut oder Blutwaſſer pflegt eine Wirkung der in den Umlauf übergegangenen Galle zu ſeyn.

§. 335.

Uebermaaß an Wäſſerigem, und Mangel des faſerigten Theils des Bluts machen das Blut zu dünn; jede Auflöſung des Bluts durch eine Schärfe thut eben dieſelbe Wirkung.

§. 336.

§. 336.

Dagegen Ueberfluß an Schleim oder an Erde und verdickenden Theilen das Blut zu dicht und zur ungehinderten Circulation ungeſchickt machen.

§. 337.

Das allzudünne Blut, das blaßrothe, das blühendrothe, das durch Krebsſchärfe u. d. gl. ſchwärzlich gefärbte Blut gerinnt nicht leicht, weil es ihm entweder am fibröſen Beſtandtheile fehlt, oder derſelbe durch die Schärfe aufgelöſt, und ſeiner gerinnbaren Kraft beraubt iſt.

§. 338.

Bey Entzündungen bemerkt man jederzeit im Blute Mangel an wäſſeriger Feuchtigkeit, Verdickung und mehrere Gerinnbarkeit. Auch hat man von jeher das Entzündungsfell unter die eigentlichen Kennzeichen der Entzündung gezählt.

§. 339.

„Das wahre Entzündungsfell iſt weiß, gleichfarbig, und ſo feſt, daß es ſchwer durchſchnitten wird. Man findet daſſelbe bey heftigen Entzündungen nicht allein auf dem Blute, das aus der Ader gelaſſen worden, ſondern ſogar auch oft auf den Eingeweiden.„ (ſ. **Richters Anfangsgr. der Ch.** §. 26.)

§. 340.

Gehört das Entzündungsfell wirklich unter die weſentlichen Kennzeichen der Entzündung? oder iſt es die nächſte Urſache derſelben? Man zweifelt. Auf dem Blute mancher Geſunden, ſo wie auch auf dem Blute der Schwangern, iſt eine beynahe ähnliche Haut. Oefters zeigt ſich dieſes Fell in Entzündungen nicht, zum wenigſten nicht im Anfang; öfters hängt ſeine Bildung von der Größe der Oeffnung der Ader ab.

§. 341.

§. 341.

Alſo nur in Vereinigung mit andern Entzündungs-Kennzeichen zeigt die lederhafte Haut eine Entzündung an, und iſt nicht ſowol eine Urſache, als vielmehr eine Wirkung der Entzündung.

§. 342.

Iſt das Entzündungsfell mehr ein Kennzeichen der Verdünnung und Auflöſung des Bluts, als ſeiner Verdickung? Wider dieſe Meinung einiger Neuern ſtreitet die ſchnelle und feſte Gerinnung des Bluts, der Mangel wäſſeriger Feuchtigkeiten, die Stärke in allen Verrichtungen des Körpers, der harte und ſtarke Puls.

§. 343.

Oder iſt die Materie des Entzündungsfelles eben dieſelbe, welche nachher das Eiter ausmacht? Auch dieſe neue Meinung ſcheint verwerflich, ſobald man die Erſcheinungen der Eiterung näher betrachtet.

§. 344.

Die Kennzeichen der Cacochymien, Cacherien, der Schärfen im Blute, der Vollblütigkeit, des Blutmangels u. ſ. w. lehret die Noſologie.

Der Schweiß.

§. 345.

Der Schweiß in Krankheiten findet ſowol bey gemäßigtem Pulſe, als bey verſtärktem Umlauf ſtatt; er iſt die Folge der Weichheit der Haut und der Oeffnung der Schweißlöcher (vid. §. 265.).

§. 346.

Uebrigens iſt er, wie alle Ausführungen, entweder kritiſch oder ſymptomatiſch. Unter beiderley Geſtalten findet er ſich in Krankheiten häufig ein.

§. 347.

Wann der Schweiß nach der Coction an einem kritiſchen Tage erſcheint, die Haut allmählig weich, roth und feucht wird, wann der Athem zugleich frey wird, der Puls ſich erhebt, das Fieber ſich mindert und ganz aufhört, und nach dem Schweiß der Puls natürlich wird, ſo iſt er kritiſch.

§. 348.

Doch kann ſelbſt ein kritiſcher Schweiß gefährlich werden, wann er allzu heftig iſt, weil er die Kräfte erſchöpft, und die Krankheit mehr verlängert als hebt.

§. 349.

Symptomatiſch und von ſchlimmer Bedeutung iſt der Schweiß, wann er zu ſtark iſt, die Kräfte erſchöpft, ſich nicht an kritiſchen Tagen, ſondern während der Crudität einſtellt, ſchleunig zurücktritt, einzelne Theile befällt, übel riecht und kalt iſt.

§. 350.

Der Engliſche Schweiß iſt eine ſehr ſchnell tödtende Krankheit, anſteckend, ſehr entkräftend. Der Schweiß iſt heftig, äußerſt widrig und ſtinkend.

§. 351.

Der Schweiß verbreitet ſich entweder über den ganzen Körper, und muß alsdenn, er mag ſymptomatiſch oder kritiſch ſeyn, nicht plötzlich unterdrückt werden: oder er überfällt nur einen einzelnen Theil, z. B. den Kopf beym Schlagfluß.

§. 352.

Starker Schweiß iſt im Anfang der hitzigen Fieber allezeit ſymptomatiſch und ſchädlich, zumal wann er durch die Kunſt erregt iſt. Seine Folgen ſind Ausſchläge,

ſchläge, die man fälſchlich für die Urſache der Krankheit zu halten pflegt.

§. 353.

Auch am Ende hitziger Krankheiten ſind heftige Schweiße oft Vorboten des Todes, wann der Kranke äußerſt ſchwach iſt, und der kalte Schweiß bald hernach folgt.

§. 354.

Nachtſchweiße ſind Geſunden ſehr oft dienlich, beſonders bey einem ruhigen Schlaf; in auszehrenden Fiebern aber ſind ſie von gefährlicher Art; ohnerachtet ſich auch bisweilen Kranke davon erholen.

§. 355.

Hirsförmige und nur am Halſe oder auf der Bruſt ſich äußernde Schweiße ſind ſchlimm; Schweiße, die tropfenweiſe erſcheinen und ausdünſten, ſind gut.

§. 356.

Kalte Schweiße ſind durchgängig von böſer Vorbedeutung, außer bey Mutterbeſchwerden und Hypochondrie vor dem Anfalle.

§. 357.

Ein zäher und dem Gefühl nach fettiger Schweiß zeigt immer entweder Crudität der Krankheitsmaterie oder völliges Verderbniß der Blutmaſſe an.

§. 358.

Der Geruch der Schweiße iſt ſehr verſchieden, und beynahe in jeder Krankheit ſonderbar. Saure Schweiße zeigen eine nahe Neigung der Säfte zur Fäulniß an. Jede Ausſchlag-Krankheit hat ihren eignen nur

dem Ärzte bekannten Geruch. So iſt es auch an dem beſondern Geruch zu erkennen, ob eine Perſon vor kurzem gebohren hat.

§. 359.

Oefters abgebrochene Schweiße in Krankheiten gehören unter die böſen Vorbedeutungszeichen; zum wenigſten zeigen ſie eine langwierigwerdende Krankheit an.

Der Speichelfluß.

§. 360.

Ein häufiger Zufluß des Speichels wird ſehr oft bey dem Ausbruche der Zähne, bey Würmern, bey verdorbener Verdauung und bey denjenigen beobachtet, welche durch Onanie geſchwächt ſind.

§. 361.

Es zeigt alſo überhaupt der Speichelfluß Schwäche, Erſchlaffung oder Reiz und Zufluß der Säfte nach den Speicheldrüſen an.

§. 362.

Doch iſt der Speichelfluß bey bösartigen Pocken und andern Ausſchlagfiebern zwar beſchwerlich, aber heilſam.

§. 363.

Auch in andern Krankheiten, beſonders des Kopfs und des Schlundes, iſt der Speichelfluß bisweilen kritiſch geweſen. Doch ſind die Beyſpiele ſelten.

§. 364.

Mangel an Speichel iſt immer ein ſchlimmes Kennzeichen, es mag nun eine Verſtopfung in den Speicheldrüſen

drüſen ſelbſt daran ſchuld ſeyn, oder der Mangel an wäſſerigen Säften im Blute. Ein unauslöſchlicher Durſt iſt die Folge davon.

§. 365.

Ein übler Geſchmack im Speichel hat entweder ſeinen Grund im Magen, oder in einer Schärfe des Bluts. Der faule Geſchmack zeigt innerliche Gangrän an.

Der Auswurf.

§. 366.

Alles was durch Huſten ausgeſtoßen und ausgeſpien wird, iſt unter der Benennung des Auswurfs begriffen.

367.

Der Semiotiker hat in Krankheiten darauf zu ſehen, ob der Auswurf leicht oder ſchwer, mäßig oder häufig; von welcher Conſiſtenz oder Miſchung, Geſchmack, Geruch, Farbe oder Form er iſt.

§. 368.

Der leichte und zugleich erleichternde Auswurf — die Materie ſey übrigens beſchaffen, wie ſie wolle — beweiſt immer hinlängliche Naturkräfte, und gehört unter die guten Kennzeichen; da hingegen ermüdender Huſten ohne Auswurf unter die ſchlimmen Zufälle gehört, oder doch wenigſtens Crudität der Krankheitsmaterie anzeigt.

§. 369.

Je zeitiger in einer hitzigen Bruſtkrankheit jener erleichternde Auswurf entſteht, deſto gelinder wird ſie, und heilt deſto eher; doch iſt auch bisweilen gänzlicher

Mangel des Auswurfs, zumal bey der Abnahme der übrigen Zufälle, ein Kennzeichen der baldigen Geneſung durch Lyſis.

§. 370.

Häufiger Auswurf einer gelben, dichten, ſchleimigen Materie in einer hitzigen Bruſtkrankheit, wann die Coctionszeichen vorhergegangen, pflegt gewöhnlich ein erwünſchtes Kennzeichen der Geneſung zu ſeyn.

§. 371.

Wann hingegen der Auswurf mäßig bleibt, keine Erleichterung ſchafft, die übrigen böſen Zufälle fortdauren, ſo iſt von dem Auswurf keine günſtige Wirkung zu hoffen. Am allerwenigſten bey Schwindſüchtigen, bey welchen der ſparſame Auswurf Mangel an Kräften anzeigt.

§. 372.

Die plötzliche Unterdrückung des Auswurfs in Bruſtkrankheiten iſt tödtlich, wann er nicht durch andere Ausführungen erſetzt wird. Auch für ſchwind- und lungenſüchtige iſt dieſe Unterdrückung ein furchtbarer Zufall.

§. 373.

Ueberhaupt iſt gänzlicher Mangel an Auswurf in hitzigen Bruſtkrankheiten mehrentheils, in langwierigen allezeit ſchädlich.

§. 374.

Der Conſiſtenz nach iſt der Auswurf ſehr verſchieden. Im Ganzen iſt er im Stande der Crudität mehrentheils dünne, wäſſerig und ſalzig; im Stande der Kochung gelb, dicht, und unſchmackhaft.

§. 375.

§. 375.

In hitzigen Bruſtkrankheiten iſt ein dicker Auswurf gleich zu Anfange der Krankheit ein ſicheres Kennzeichen der Geneſung. Auch der ſpätere rettet noch.

§. 376.

„Ein dünner ſchäumigter Auswurf iſt im Anfang ein Zeichen, daß die Krankheit beträchtlich iſt, in der Mitte ein Zeichen der Gefahr, in der Heftigkeit der Krankheit ein Kennzeichen des Todes.“ (ſ. Zimmermann Erf. 1. p. 407.)

§. 377.

Schleimiger und zäher Auswurf iſt ein Zufall des ſchleimigen Aſthma; ereignet ſich aber auch in hitzigen Bruſtkrankheiten nach unvollkommener Kochung.

§. 378.

Mit Schleim vermiſchten Eiter werfen diejenigen aus, in deren Lungen eine wirkliche Eiterung ſich veſtgeſetzt hat.

§. 379.

Schleimſchwindſüchtige hingegen werfen häufig einen dicken, zähen, geruch- und geſchmackloſen, vielleicht wol öfters mit allzuvielem aus dem Blute übergegangenen Nahrungsſaft vermiſchten Schleim aus.

§. 380.

Im Anfange der Bruſtkrankheiten iſt der mit Blut vermiſchte Auswurf gut, wann er erleichtert; ſehr ſchlimm iſt er, wann er ſpät kommt.

§. 381.

In denjenigen Arten von Schwindſucht, welche durch das Ausbleiben der monatlichen Reinigung entſtehen,

hen, pflegt, beſonders im Anfange, auch öfters Blut mit dem Auswurf vermiſcht zu ſeyn.

§. 382.

Ein guter gekochter Auswurf muß unſchmackhaft ſeyn; ſalzig ſchmeckt der rohe und aus ſcharfen Säften herrührende Auswurf; bitter der gelbligte oder ranzigte. Kalt wird der Auswurf kurz vor dem Tode.

§. 383.

Ein gutartiger Auswurf muß auch geruchlos ſeyn. Der ſtinkende Auswurf zeugt jederzeit von innerer Schärfe oder Fäulniß.

§. 384.

Selbſt der Eiter iſt gut, wann er weiß, einförmig, nicht ſtinkend iſt, und ohne Mühe abgeht; ſchlimm, wenn er gelb oder grün iſt, und ſtinkt.

§. 385.

Die Farbe des Auswurfs entſcheidet an ſich nichts für ſeine Gut- oder Bösartigkeit, außer in Verbindung mit andern Kennzeichen. Der gekochte Auswurf pflegt gelblich zu ſeyn; doch wird auch ſogar von Geſunden ohne Gefahr eine dunkelblaue oder ſchwarze Materie ausgeworfen.

§. 386.

Ein buntgefärbter oder zäher, ſchleimiger, brauner Auswurf iſt bey Entzündungen ein Beweis des eintretenden Brandes.

§. 387.

Ein in weißen runden Körnern beſtehender Auswurf, welche zwiſchen den Fingern zerdrückt ungemein ſtinken,

ſtinken, iſt neben andern ein Kennzeichen von eiternden Knoten in den Lungen.

§. 388.

Hieraus läßt ſich ſchließen, welcher Auswurf ſymptomatiſch, welcher kritiſch ſey? Der ſymptomatiſche iſt mit ermüdendem Huſten begleitet, er entkräftet, führt nützliche Säfte weg, und begleitet die Bruſtkrankheiten in ihrer Crudität.

§. 389.

Der kritiſche erſcheint nach der Coction, mindert und hebt die Krankheit, wird leicht ausgeſtoßen, iſt dicht, gleichfarbig, geruch- und geſchmacklos.

§. 390.

Krankheiten der Lungen, des Schlundes, auch wol der Leber, ſeltener andere, pflegen durch den Auswurf entſchieden zu werden.

Der Harn.

§. 391.

Der Harn iſt, ſowol in Anſehung ſeiner Farbe, Menge und Geruch, als auch ſeiner Miſchung, in Krankheiten vielen Veränderungen unterworfen, welche für den Arzt zwar wichtige, dennoch aber nicht allein hinlängliche Kennzeichen ſind.

§. 392.

Daher die allzugenauen und weit geſuchten Verſchiedenheiten in den Gattungen des Harns ohne Grund, ohne Nutzen und verwerflich ſind.

§. 393.

Der **Geruch** des Harns iſt entweder dem natürlichen ähnlich, nur etwas ſtärker, oder er iſt ſtinkend; das erſtere ereignet ſich in hitzigen Fiebern und zeigt den Grad der Hitze an; das letztere, wo ſtarke Verderbniß der Säfte iſt, oder nach langem Aufenthalt.

§. 394.

Daher iſt in hitzigen und langwierigen Krankheiten ein gleich anfangs ſtinkender Harn gefährlich, und die Heilung ſchwer.

§. 395.

Der **Farbe** nach ſind die Gattungen des Urins ſehr verſchieden, nemlich weiß, blaß, gelb, ſafrangelb, grün und ſchwarz.

§. 396.

Sollte wol je ein blauer oder grüner Harn wirklich von einem unbefangenen Beobachter geſehen worden ſeyn? (Actuarius).

§. 397.

In hitzigen Fiebern iſt der farbloſe oder blaßgelbe Harn höchſtgefährlich; beſonders wann er vorher einen Bodenſatz gehabt hat. Er kann beynahe als ein Vorbote des Todes gelten.

§. 398.

Jedoch, wenn die übrigen Zeichen gut, ſo iſt das plötzliche Erblaſſen des Harns ohne Gefahr.

§. 399.

Krampfhafte Krankheiten haben mehrentheils einen blaßgelben Harn zur Begleitung; daher ſolcher auch die Anfälle der Hypochondrie und Mutterbeſchwerden anzeigt.

§. 400.

§. 400.

So auch bey Verſtopfungen der Eingeweide, beſonders der Leber und der Nieren, wird der Harn immer blaßgelb befunden.

§. 401.

Ein blühend rother Harn iſt den inflammatoriſchen Fiebern gemein; er iſt deſto röther, je größer die Hitze iſt: zugleich iſt er ſehr ſparſam.

§. 402.

Der blutrothe Harn ohne Bodenſatz iſt gefährlich; er droht einen entfernten und zweifelhaften Abfall, den Brand der Gefäße und des Hirns.

§. 403.

Der ſafrangelbe und braune Harn, welcher Papier und Leinwand färbt, iſt ein Kennzeichen der in das Blut übergegangenen Galle, folglich den Gallenfiebern und der Gelbſucht eigen.

§. 404.

Der angebliche grüne Harn der Alten iſt nach neuern Beobachtungen ein Kennzeichen der Gegenwart ſchwarzgalligter Materie in langwierigen Krankheiten.

§. 405.

Schwarzer Harn iſt entweder von geronnenem Blute gefärbt, oder im höchſten Grade braun und mit Galle überladen (§. 404.)

§. 406.

Nach dem Verhältniß der mit dem Urin vermiſchten ungleichartigen Theile iſt er entweder ſehr dünne, oder dichter, oder ſehr dicht. Er geht in Krankhei-

ten von einem Grad der Flüſſigkeit zum andern über, und dieſe Uebergänge muß der Arzt auch beobachten.

§. 407.

Ein Harn, welcher gleich im Anfange hitziger Krankheiten dünn iſt und lange unverändert bleibt, zeigt, von welcher Farbe er auch ſeyn mag, einen hartnäckigen Genius der Krankheit und eine weit entfernte Criſis an. Dünner und farbloſer Harn iſt in entzündungsartigen Fiebern ein äußerſt ſchlimmes Kennzeichen.

§. 408.

Wann dünner Harn bald dick wird, ſo iſt er der Vorbote einer baldigen Criſis. Sollte wol dieſer Satz umgekehrt eben ſo wahr ſeyn?

§. 409.

Der gleich anfänglich dicke und dickbleibende Harn ſoll, den Alten zu Folge, bey guten Kräften eine langſame Krankheit, bey wenig Kräften den Tod anzeigen.

§. 410.

Hingegen iſt in rheumatiſchen Krankheiten ein häufig abgehender dicker Harn, welcher bald zu einer Gallerte wird, heilſam und nützlich.

§. 411.

Der Bodenſatz, das Wölkchen im Harne, das Häutchen auf der Oberfläche, ſind ebenfalls Erſcheinungen, auf welche der Arzt ſein Augenmerk richtet.

§. 412.

Der Bodenſatz kann weiß, blaßgelb, rothgelb, roth, grün, bleyfarbig und ſchwarz ſeyn. Der weiße

wird für den beſten gehalten, wann er aneinander hängt, etwas pyramidaliſch iſt, und gleich bleibt.

§. 413.

Daher ein Urin, der die ganze Krankheit hindurch einen weißen, leichten, glatten, gleichen, geſchwind ſinkenden, rund zugeſpitzten, geruchloſen Bodenſatz bis an die Zeit der Criſis wirft, von Boerhaave für das allerbeſte Merkmal des Gegenwärtigen und Zukünftigen gehalten wird.

§. 414.

Zwar iſt die Zeit der Erſcheinung eines wahrhaft kritiſchen Bodenſatzes nicht beſtimmbar. Doch iſt im Ganzen die Criſis deſto vollkommener, je geſchwinder der Bodenſatz ſich zeigt.

§. 415.

Die Abſonderung des Bodenſatzes geht deſto leichter von ſtatten, je lockerer die Miſchung der Beſtandtheile des Bluts iſt. Wann der aufgeſchüttelte Harn ſeinen Schaum lange behält, ſo iſt der Abfall ſehr entfernt; zerſpringt er bald, ſo iſt er nahe.

§. 416.

Der gelbe und grüne Bodenſatz ſoll Galle anzeigen; der dunkelbraune, bleyfärbige und ſchwarze, Gefahr; der röthliche und rothe, Crudität. Doch iſt hierinnen nichts beſtändiges. Einen röthlichen Bodenſatz hat der Harn des Waſſerſüchtigen.

§. 417.

Auch die Geſtalt des Bodenſatzes iſt verſchieden. Bald zeigt er ſich in Geſtalt von Körnern, bald von Schuppen; bald wie Kleyen, bald wie Mehl, bald dick

und ſchleimig, bald eiterartig. leztere iſt allezeit ein Kennzeichen eines Geſchwürs in den Harnwegen.

§. 418.

Mit Sand vermiſchter Harn pflegt, wie bekannt, ein Kennzeichen eines Nieren- oder Blaſenſteins zu ſeyn.

§. 419.

Das Wölkchen im Harn iſt zwar noch kein Vorbote einer Criſis, allein von beſſerer Vorbedeutung, als ein ganz klarer Harn, zumal wann es nicht ganz durchſichtig, ſondern etwas dunkel iſt.

§. 420.

Das fettige Häutchen, in Geſtalt einer Spinnwebe, auf der Oberfläche des Harns, iſt ganz ohne Bedeutung, und zeigt ſich auf jeder etwas ſalziges enthaltenden Flüſſigkeit.

§. 421.

In äußerſt ſeltenen Fällen iſt der Urin mit beſondern Dingen, z. B. mit Würmern, vermiſcht. Vom blutigen Harn vid. §. 322. 323.

§. 422.

Welcher Urin alſo kritiſch ſey, welcher ſymptomatiſch? erhellet aus dem Vorgetragenen. Die Urtheile von Krankheiten aus dem Urin ſind unter allen die trüglichſten.

Das Brechen.

§. 423.

Das Brechen iſt theils an ſich in manchen Krankheiten ein gutes, in manchen ein ſchlimmes Kennzeichen

(ſ. Ab-

(ſ. Abſchn. IV. No. 4.) theils durch die Natur der weggebrochenen Materie.

§. 424.

Im Seitenſtich und in der Lungen-Entzündung iſt das Brechen höchſt gefährlich, weil die Krankheit ſich auf jeden Anfall verſchlimmert.

§. 425.

In Ausſchlagfiebern iſt die Neigung zum Brechen ebenfalls gefährlich, weil ſie das Zurücktreten der Krankheitsmaterie anzeigt.

§. 426.

Der weggebrochene Stoff iſt von ſchlimmer Bedeutung, wann er braun oder ſchwarz und ſtinkend iſt; er zeigt eine gänzliche Entkräftung der Eingeweide an.

§. 427.

Das Erbrechen einer grünlichen äußerſt ſcharfen und ſauren Feuchtigkeit kann in dem Podagra eine Criſis werden; jedoch iſt gewöhnlich das Brechen in dieſer Krankheit gefährlich.

§. 428.

Selten entſcheidet ſich eine Krankheit durch dieſe Ausführung gänzlich. Die Unterſcheidungszeichen des kritiſchen und des ſymptomatiſchen Brechens erhellen aus den obigen §§.

Der Stuhlgang.

§. 429.

Viel öfter wird eine Krankheit durch häufigen Stuhlgang entſchieden. Man erkennet dieſe heilſame

Criſis

Criſis an vorgängiger Coction und Erleichterung der Krankheit.

§. 430.

Uebrigens iſt in Krankheiten, beſonders in fieberhaften, willige Leibesöffnung, und ein weicher zuſammenhängender Stuhlgang von guter Vorbedeutung.

§. 431.

Ein ſehr wäſſeriger und ungefärbter Abgang iſt ein Beweis von der Gegenwart einer ſehr großen Schärfe im Darmcanal und Unthätigkeit der Galle, iſt alſo mehrentheils ſymptomatiſch.

§. 432.

Ein Abgang in kleinen runden Kugeln, nebſt Hartleibigkeit, iſt eine Folge des Mangels an Schleim in den dicken Därmen, des allzulangen Aufenthalts des Unraths in denſelben, auch nicht ſelten von der Verengerung des Grimdarms.

§. 433.

Ein ſehr ſparſamer, fettiger und klebriger Abgang iſt die Folge einer ſchlechten Verdauung und Chylification, nebſt einer Anlage zu Würmern.

§. 434.

Weißer oder grauer Abgang, ohne eine Spur von färbender Galle, entſteht von dem Mangel ihres Einfluſſes in den Darmcanal und iſt ein Zufall der meiſten biliöſen Krankheiten, wobey die Galle nicht in die Gedärme übergeht.

§. 435.

Ein grüner dünner Abgang findet ſich ſehr oft bey ſaugenden Kindern nebſt Bauchgrimmen ein. Er iſt ein Beweis von ſcharfer Säure in dem Darmcanal.

§. 436.

§. 436.

Der Ueberfluß einer ſcharfen Galle in den erſten Wegen offenbaret ſich mehrentheils durch einen ſehr ſtark gefärbten, braunen, dunkelrothen oder ſchäumenden Stuhlgang.

§. 437.

Schwarzer und bleyfarbener Abgang iſt als ein Kennzeichen des innern Brandes und Fäulniß in Ruhr, Darm-Entzündung u. d. gl. ein Vorbote des Todes.

§. 438.

Noch iſt zum Beſchluß der Materie von den Abführungen zu bemerken, daß öfters auch mehrere Gattungen ſowol ſymptomatiſcher als kritiſcher Excretionen zugleich eintreffen. Der Arzt muß allezeit die allgemeinen Kennzeichen kritiſcher Ausführungen vor Augen haben.

VII. Von der Coction, Criſis, und den kritiſchen Tagen.

§. 439.

„Jede Krankheit iſt ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur„ (ſ. Pathol. §. 31.) Zufolge deſſen unterſcheiden die Aerzte mit Recht, in allen, zumal in kurzdaurenden fieberhaften Krankheiten, den Zeitpunct des Wachsthums, der höchſten Stufe und des Abfalls, oder der Crudität, Coction, und Criſis oder Lyſis.

§. 440.

Dieſe drey Perioden muß der aufmerkſame Arzt durch ihre eigenen Kennzeichen unterſcheiden, doch iſt dieſer Unterſchied ſchwer für Ungeübte.

§. 441.

§. 441.

Den Zuſtand der Crudität erkennet man an der Unordnung in allen Functionen, an der Unruhe des Kranken, der Rohigkeit und Schärfe aller ausgeführten Materien, beſonders am aufgebrachten Puls, ſchweren Athem, und dem rohen Urin.

§. 442.

Alle dieſe Zufälle, welche der die Lebenskraft heftig angreifenden Krankheitsmaterie zuzuſchreiben ſind, finden ſich in verſchiedenen Graden ein, nach welchen auf die Heftigkeit der Krankheit zu ſchließen iſt.

§. 443.

Die Coction oder Pepaſmus iſt derjenige Zeitpunct der Krankheit, da die Krankheitsmaterie ſchon von den Naturkräften gemildert, bezwungen, und zur Abführung zubereitet worden.

§. 444.

Daß ſolches wirklich ſich ereigne, muß der Arzt aus der Abnahme der Zufälle, aus dem Pulſe, aus der Reſpiration und aus der Beſchaffenheit der Ausführungen beurtheilen.

§. 445.

Iſt wol die Crudität in Krankheiten nichts anderes, als Unordnung in den Nerven, und die Coction die Stillung dieſer Unordnung? Iſt Krankheitsmaterie und ihre Reifwerdung ein Unding, wie die Gönner der Nerven-Pathologie behaupten?

§. 446.

Die Coction iſt entweder vollkommen oder unvollkommen. Jene bezwingt die Krankheitsmaterie gänzlich;

ſich; dieſe läßt noch Ueberbleibſel zurück, daher die Recidiven nach ſcheinbar überſtandenen Krankheiten.

§. 447.

Jeder Ausgang einer Krankheit wird Criſis im weitläufigen Sinne genannt. Sie iſt entweder günſtig oder ungünſtig. Ungünſtig iſt ſie, wann ſich die Krankheit durch die Erſchlaffung der Naturkräfte zum Tode endigt, oder ſich in eine andere verwandelt; günſtig, wann ſie in Geſundheit übergeht.

§. 448.

Im engern Sinne bedeutet Criſis eine auf die Coction erfolgte plötzliche Veränderung der Krankheit, und iſt in ſofern der allmähligen Abnahme derſelben, oder der Lyſis entgegengeſetzt. Die Criſis bewirkt entweder eine Ausführung, oder eine Verſetzung.

§. 449.

Auch die Verſetzungen der Krankheitsmaterien ſind bald günſtig, bald ungünſtig, je nachdem der zuerſt behaftete Theil mehr oder minder edel iſt, als der nunmehr befallene.

§. 450.

Hierauf gründet ſich die Eintheilung der Criſen in gute und ſchlechte, zeitige und unzeitige, offenbare und unmerkliche, vollkommene und unvollkommene, heilſame und ſchlimme, ſichere und unſichere. Ihre Benennungen zeigen ihre Beſchaffenheit an.

§. 451.

Die Kennzeichen, woraus man auf eine bevorſtehende Criſis ſchließen kann, ſind zwar eben dieſelben Zufälle, die man mehrentheils auch in der Crudität

wahrnimmt: allein wann die Zeit der Crudität ſchon verſtrichen, die Zufälle ohne offenbare Urſache erſcheinen, der Puls unfühlbar wird, und das Athmen hoch iſt, ſo kann man aus dieſen und ähnlichen dem Anſchein nach furchtbarſten Zufällen auf eine bevorſtehende kritiſche Ausführung ſchließen.

§. 452.

Doch muß auch erſt der Erfolg aus der Verminderung der Zufälle und Erleichterung der Krankheit zeigen, daß die Criſis gut und heilſam war; denn ſie kann unter der kritiſchen Störung (perturbatio critica) durch das Unterliegen der Naturkräfte auch ungünſtig ausfallen.

§. 453.

Endigen ſich alle hitzige Krankheiten durch eine eigentliche Criſis? Nein, auch nach der Lehre der Alten nicht. Daß aber die Criſen unter uns ſo oft nicht vorfallen als in Griechenland, hat ſeinen Grund in der minder reinen Luft, unordentlichern Diät, unſerer thätigeren Heilungsart, und wirkſameren Arzeneymitteln.

§. 454.

Sind die ſogenannten kritiſchen Tage des Hippocrates auf richtige Beobachtung gegründet? Die bewährteſten Aerzte bejahen ſolches, und nehmen vorzüglich den 3ten, 5ten, 7ten, 9ten, 11ten, 14ten, 17ten und 20ſten als kritiſch an. Sollten ſich wol dieſe kritiſchen Tage am richtigſten aus dem Hange des lebendigen menſchlichen Körpers zu periodiſchen Bewegungen erklären laſſen? (Cullen).

§. 455.

Nicht immer durch Ausführungen (ſ. oben) entſcheidet die Natur die kurzdaurenden Krankheiten, ſon-

dern

dern auch öfter durch Eiterung, ſelten durch Hautausſchläge, noch ſeltener durch den kalten Brand eines Theils des menſchlichen Körpers.

§. 456.

„Die Eiterung iſt ein bloßes der Kunſt ganz unerreichbares Werk der Natur, und das beſte Mittel gegen rohe, ſcharfe, verſtopfte, entzündete, verwundete, ſchwärende und todte Theile, die auf keine andere Art geheilet werden können„ (ſ. *Gaubii* Inſt. Path. §. 638.)

§. 457.

„Gutes Eiter iſt von weißgelblicher Farbe und mittlerer Conſiſtenz, ohne Geruch und Schärfe. Je mehr es ſich von dieſer Beſchaffenheit entfernt, deſto übler iſt es. Ein ſehr ſchlechtes und dünnes Eiter nennt man Jauche.„ (ſ. Richters Anfangsgr. der Ch. §. 78.)

§. 458.

„Feuchtigkeiten anderer Art, vorzüglich aber der Schleim, nehmen zuweilen die Geſtalt eines wahren Eiters an, ſind ſehr ſchwer von demſelben zu unterſcheiden, und veranlaſſen oft Irrungen von ſehr ſchlimmen Folgen. Die Unterſcheidungszeichen ſind folgende: Eiter ſinkt im Waſſer gemeiniglich zu Boden, Schleim hingegen ſchwimmt; das Eiter giebt dem Waſſer eine gleichartige trübe, bleiche Farbe, der Schleim hingegen erzeugt im Waſſer ſchwimmende Faden. Vitriolſäure löſt den Schleim geſchwinder auf als Eiter.„ (ibid. §. 79.)

§. 459.

Doch giebt es Miſchungen von Schleim und Eiter, wo auch dieſe Kennzeichen keine hinlängliche Auskunft geben. Sollte wol eine neuere Probe zuverläſſiger ſeyn,

 nach

nach welcher wahres Eiter, mit Waſſer vermiſcht, durch das Zugießen des zerfloſſenen Weinſteinöls eine Gallerte bildet, Schleim aber nicht?

§. 460.

Eiterungen der Ohrdrüſe gehören unter die gewöhnlichen Zufälle, beſonders der bösartigen Fieber; ſie ſind, wie alle Abſceſſe in ähnlichen Fällen, entweder ſymptomatiſch oder kritiſch; zuweilen iſt auch dieſe Verſetzung unvollkommen, und unzulänglich zur Heilung der Krankheit.

§. 461.

Hautausſchläge ſind äußerſt ſelten kritiſch, mehrentheils ſymptomatiſch, oft ohne Gefahr, oft äußerſt gefährlich, nach Maaßgabe der übrigen begleitenden Zufälle.

§. 462.

Der Brand einzelner Glieder, wann er kritiſch iſt, iſt trockener Art: der feuchte iſt immer ſymptomatiſch, und bleibt nicht ſo leicht ſtehen.

VIII. Von der Bösartigkeit in Krankheiten.

§. 463.

Der Begriff von Bösartigkeit iſt unter den Aerzten noch nicht genau genug beſtimmt. Einige nennen bösartig ſolche Krankheiten, welche ohne ſcheinbare Gefahr anfangen, unvermuthet aber ſich durch die ſchlimmſten Zufälle zu erkennen geben.

§. 464.

Von andern wird dieſe Benennung relativ genommen, und dadurch ein Zuſammenfluß von ungewöhnlich gefährlichen Zufällen verſtanden, die im gewohnten Laufe einer Krankheit nicht vorkommen. Unrichtig werden wol diejenigen Krankheiten bösartig genannt, welche entweder von ihrem Gang abweichen, oder den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollen.

§. 465.

Sollte wol, da dieſe Benennung oft gemißbraucht, und zur Decke einer verkehrten Heilart geworden, der ganze Begriff der Bösartigkeit ein Unding ſeyn? Den Vorderſatz zugegeben, ſo iſt doch die Schlußfolge unrichtig.

§. 466.

Die ſichern Kennzeichen der Bösartigkeit ſind: Stumpfheit der Sinne, ſehr ſchnelle Entkräftung, ſehr ſchleunige Fäulniß der Säfte, ſtilles Irrereden, Zittern, Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, Sinnloſigkeit, Hängen der Beine außer dem Bette, ein den übrigen böſen Kennzeichen nicht entſprechender betrügeriſch langſamer Puls.

§. 467.

Wechſelfieber werden bösartig genannt, wann ſchon der dritte oder vierte Anfall durch einen Schlagfluß tödtet; bösartig die Pocken, wann ſie den gewöhnlichen Gang nicht beobachten, und ihre Perioden mit gefährlichen Zufällen begleitet werden; bösartig der weiße Fluß, wann er veneriſch iſt.

§. 468.

Bösartig ſind anhaltende Fieber, wann die Lebensbewegungen geſchwächt, die Reizbarkeit vermindert, die Nervenkraft abgeſtumpft, und die Reaction unterdrückt iſt. Dieſen Zuſtand bezeichnen die Zufälle (§. 466.).

§. 469.

Bey epidemiſchen Krankheiten trifft die Bösartigkeit am gewöhnlichſten und ofteſten ein. Weder bequem, noch in der Praxis brauchbar, iſt die Eintheilung der bösartigen Krankheiten in giftige, peſtartige und anſteckende.

IX. Kennzeichen des Todes.

§. 470.

Der Tod iſt das gänzliche Erlöſchen aller thieriſchen Wärme nebſt der damit verbundenen Reizbarkeit.

§. 471.

Er iſt entweder natürlich, oder gewaltſam, oder durch Krankheit verurſacht.

§. 472.

Die Kennzeichen des Todes ſind von zweyerley Gattung, ſie beſtimmen nemlich 1) ob ein Menſch wirklich todt ſey, 2) an welcher Todesart er geſtorben.

§. 473.

Abweſenheit der Sinne, der Bewegung, Unempfindlichkeit, äußere Kälte, ſtillſtehender Pulsſchlag und Reſpiration, Erweiterung und Unbeweglichkeit des Augenſterns, Herabſinken der Kinnbacken u. ſ. w. ſind

zwar

zwar muthmaaßliche, jedoch nicht untrügliche Kennzeichen des Todes, wann ſie auch einige Stunden, oft einige Tage gedauert haben.

§. 474.

Nur die Merkmale der angehenden Fäulniß, welche ſich durch den Geruch und ſchwarzblaue Flecken auf dem Leichnam offenbaret, können den wirklichen Tod mit Gewißheit bezeugen (Hufeland).

§. 475.

So lange alſo dieſe Merkmale ſich nicht einfinden, ſo iſt, zumal bey einigen gewaltſamen Todesarten, noch Hoffnung zur Wiederbelebung.

§. 476.

Der natürliche Tod erfolgt in einem hohen Alter bey allgemeiner Steifigkeit der feſten, und Verknöcherung vieler weichen Theile.

§. 477.

Der Tod durch Krankheit wird am gründlichſten durch die Zergliederung der Leichname unterſucht. Dies iſt die praktiſche Anatomie, welche die Grundlage der Noſologie ausmacht.

§. 478.

Der gewaltſame Tod durch Schlagfluß, Strang, Ertrinken, Erſticken, offenbaret ſich durch die Anfüllung der Gefäße oder Austreten des Bluts im Hirn, oder in den Lungen, oder in beiden zugleich.

§. 479.

Der Tod durch Gifte wird durch die beſondere Wirkung einer jeden Gattung derſelben im Leichname beſtätigt.

§. 480.

Die Lehre von der Tödtlichkeit der Wunden und anderer Verletzungen, vom Tode der neugebohrnen Kinder vor oder nach der Geburt u. ſ. w. wird in der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft vorgetragen.

III.

Therapie.

§. 1.

Die durch ihre Kennzeichen erkannte Krankheit muß durch kluge Richtung der Heilkräfte der Natur und richtige Anwendung der Heilkräfte der Kunſt geheilt, d. i. wieder in Geſundheit verwandelt werden.

§. 2.

Die Lehre aber von den Hülfsmitteln gegen Krankheiten und derſelben ächten Anwendung wird Therapie genannt (ſ. Einl. §. 8. II. 3.). Sie wird eingetheilt in die allgemeine und beſondere.

§. 3.

Jene unterſucht, was Heilkräfte der Natur und der Kunſt vermögen, bringt ſie unter gewiſſe Geſichtspuncte, und giebt allgemeine Vorſchriften zur Anwendung derſelben auf Ordnungen und Geſchlechter der Krankheiten.

§. 4.

Dieſe — die beſondere Therapie — lehret, wie jene allgemeine Grundſätze auf die Gattungen der Krankheiten insbeſondere anzuwenden, zu modificiren und bisweilen mit andern zu combiniren ſind.

§. 5.

Beide ſind vorzüglich in neuern Zeiten am fruchtbarſten bearbeitet. Unſere vorzüglichſten Vorgänger ſind Boerhaave, Stahl, Fr. Hoffmann, Stoll,

Gre-

Gregory, Vogel, Cullen, Selle, und andere mehr, deren Verdienſten wir durch Uebergehung ihrer Namen nicht zu nahe treten wollen.

§. 6.

Sonſt wird die Therapie noch in die äußerliche und innerliche eingetheilt. Jene beſchäfftigt ſich mit der Heilung der chirurgiſchen, dieſe mit der Hebung innerlicher Krankheiten.

§. 7.

Die allgemeine Therapie, auf welche allein wir hier unſer Augenmerk richten, glauben wir am füglichſten einzutheilen in

1) Die Lehre von den Heilkräften der Natur.
2) Die Lehre von den Heilkräften und Wirkungsart der Arzneymittel.
3) Die Lehre von den Indicationen.
4) Die ätiologiſche Claſſification der Krankheiten, und die Anwendung der allgemeinen Heilmethoden auf dieſelben.

I. Heilkräfte der Natur.

§. 8.

Die menſchliche Natur hat ein Beſtreben zur Selbſterhaltung, welches ſich beſonders in kurzdaurenden Krankheiten durch die thätigen Symptome äußert. Daher viele Krankheiten dieſer Art ohne Zuthun der Kunſt gehoben werden.

§. 9.

Dieſe Heilkräfte der Natur muß der Arzt genau kennen, ihr Vermögen zur Heilung, den Grad ihrer Stär-

Stärke einſehen, und ihnen die gehörige Richtung zu geben wiſſen. (ſ. *Gaub.* inſtit. path. §. 633. et ſq.)

§. 10.

Im geſunden Zuſtand beſitzt zuvörderſt der menſchliche Körper das Vermögen nicht allein alle angemeſſene Nahrungsmittel in ſeine eigene Natur zu verwandeln, ſondern auch ſchädliche Dinge ſo zu bezwingen, daß ihre widrige Wirkung unterdrückt und entkräftet wird.

§. 11.

Hierauf gründet ſich auch vermuthlich der Pepaſmus oder die Coction in Krankheiten. (ſ. Semiotik VII.)

§. 12.

Auch hat die menſchliche Natur das Vermögen, die Ausführung ſchädlicher Dinge entweder durch die gewöhnlichen oder auch durch ungewöhnliche Ausführungsgänge, z. B. durch Diarrhöe, Brechen, Blutung zu bewirken.

§. 13.

Der Erhaltungstrieb zeigt ebenfalls ſeine Thätigkeit in Heilung der Wunden, Beinbrüche u. ſ. w. auf eine der Kunſt unnachahmliche und unerreichbare Art.

§. 14.

Ferner gehört die Eiterung unter die Heilkräfte der Natur, eine Zubereitung, deren ebenfalls nur die thieriſchen Kräfte fähig ſind.

§. 15.

Ueberdas gewöhnt ſich auch die menſchliche Natur ſehr bald an die Wirkung ſchädlicher Dinge, ſo daß einzelne Menſchen oft vertragen, was ſonſt jedem andern

unge=

ungewohnten ſchädlich ſeyn müßte; z. B. große Gaben des Mohnſafts, u. dergl.

§. 16.

Daher ſind auch gewohnte Krankheiten mehrentheils gelind, oft ſogar heilſam.

§. 17.

Auch im Conſenſus der Theile liegt der Grund natürlicher Heilkräfte. Mitfühlende Theile erſetzen wechſelsweiſe ihre ausbleibenden Verrichtungen, z. B. der Schweiß den Urin; oder erregen heilſame Bewegungen, wann der andere leidet.

§. 18.

Ueberhaupt iſt die ganze Claſſe der thätigen Symptome (ſ. Pathol. §. 59. u. f.) hieher zu rechnen, wiewol ſie nicht allezeit den erwünſchten Endzweck erreichen, ſondern auch wol bisweilen zum Schaden des Kranken ausſchlagen. Nebſt den heilſamen Krankheiten, z. B. Blutflüſſen, Durchlauf, Krätze, Flechten, Geſchwüren u. a. m.

§. 19.

Vorzüglich aber gehört das Fieber unter die Heilkräfte der Natur. Die eigentliche Natur und Weſen des Fiebers ſind zwar unbekannt; doch iſts eine unordentliche Bewegung im menſchlichen Körper, vorzüglich im Syſtem des Umlaufs, wobey jedoch auch das Nervenſyſtem unſtreitig mit verwickelt iſt.

§. 20.

Iſt Schwäche oder Atonie die nächſte Urſache des Fiebers? Unwahrſcheinlich, da die Zufälle deſſelben mehr übermäßige Stärke als Entkräftung anzeigen (Cullen).

§. 21.

Vielmehr ſcheint jedes Fieber als eine nothwendige Bedingung einen Reiz vorauszuſetzen, welcher uns wieder auf eine Schärfe zurückführt, ohne welche er ſelbſt nicht Statt haben kann.

§. 22.

Iſt es wahrſcheinlicher, daß die nächſte Urſache der Fieber ihren Sitz in den Nerven habe, und von da aus das Syſtem des Umlaufs beunruhige, als daß im Gegentheil die Fiebermaterie im Blute enthalten, und die Nerven durch den Conſenſus reize? Die letztere Meynung ſcheint die beſten Gründe für ſich zu haben.

§. 23.

Iſt jede Fiebermaterie durchaus einerley, und iſt ſie zur Fäulniß geneigt? Machen ſolches die Fieberzufälle und die Heilart wahrſcheinlich?

§. 24.

Als eine widernatürliche Bewegung, welche durch einen fremdartigen Reiz hervorgebracht wird, iſt das Fieber allezeit als eine Krankheit anzuſehen, von welcher den Kranken zu befreyen, die Pflicht des Arztes erfordert.

§. 25.

Aber als ein thätiges Symptom der Natur, durch welches vorzüglich die Coction, der Pepaſmus und die Criſis bewirkt wird, iſt das Fieber zur Heilung der meiſten Krankheiten weſentlich, und öfters erwünſcht. Ein unerwartetes Fieber in chroniſchen Krankheiten bewirkt oft einen erwünſchten Ausgang.

§. 26.

§. 26.

Nur in denjenigen Krankheiten, in welchen die Fiebermaterie thätiger iſt, als daß ſie durch die Naturkräfte bezwungen werden könnte, iſt das Fieber, als ein vergebliches Beſtreben der Natur wider die Krankheit, dem Kranken ſelbſt verderblich.

§. 27.

Im übrigen muß die vorzügliche Sorge des Arztes in Rückſicht auf das Fieber dahin gehen, daß ſolches weder zu ſtark, noch zu ſchwach, ſondern gerade hinreichend ſey, die Coction zu bewirken.

§. 28.

Die Criſis der Fiebermaterien geſchiehet durch Schweiße, Urin, Hautausſchläge, Brechen, Stuhlgang, Auswurf. Seltener durch andere Ausführungswege.

§. 29.

Das Fieber iſt in der Natur nur eins. Es modificirt ſich aber, nach ſeiner Dauer, nach Unterſchied der Zeit und des Orts, nach der Verſchiedenheit der ſpecifiken Urſachen, in ſo mannigfaltige Gattungen, daß es ſchwer iſt, dieſelben unter Hauptbenennungen zu bringen.

§. 30.

Anhaltende und Wechſelfieber, entzündliche, Faul-, Gallen-, Schleim- und Nervenfieber ſcheinen die auffallendſten und häufigſten dieſer Gattungen auszumachen.

§. 31.

Das Fieber iſt bey einer großen Anzahl von Krankheiten ein nothwendiges, bey vielen ein außerweſentliches Sym-

Symptom. In beiden Fällen aber beſtimmt das Fieber und ſeine Gattung den Character der Krankheit ſowol als die Heilmethode.

§. 32.

Die Anzeigen bey jedem Fieber ſind: 1) den Reiz, welcher das Fieber hervorbringt, wegzuſchaffen, 2) Coctio und Criſis zu befördern, 3) die Zufälle zu lindern und den Folgen vorzubeugen.

II. Heilkräfte und Wirkungsart der Arzeneymittel.

Von den Arzeneymitteln.

§. 33.

Arzneymittel werden diejenigen Dinge genannt, welche das Vermögen haben, oder doch in der Abſicht gegeben werden, daß ſie in dem lebendigen menſchlichen Körper bey Krankheiten heilſame Wirkungen zur Wiederherſtellung des Kranken hervorbringen.

§. 34.

Es iſt alſo ein Arzneymittel von einem Nahrungsmittel darinnen verſchieden, daß dieſes gänzlich aſſimilirt und zum Erſatz verlohrner Theile verwandt wird; jenes hingegen durch eigene Kräfte auch beſondere Wirkungen äußert.

§. 35.

Verſchiedene Subſtanzen aber vereinigen in ſich beide Eigenſchaften, und verdienen daher nährende Arzneymittel genannt zu werden.

§. 36.

Auch iſt nicht gänzlich zu leugnen, daß auch von den eigentlichen Arzneymitteln nicht ein Theil aſſimilirt und in die Natur des Körpers verwandelt werden ſollte.

§. 37.

Die Heilkraft eines Arzneymittels iſt alſo eine Wirkung ſeiner eigenthümlichen Action auf den lebendigen menſchlichen Körper. Iſt wol ein reeller Unterſchied zwiſchen den Actionen und Operationen eines Arzneymittels?

§. 38.

Wo iſt alſo die Heilkraft der Arzneymittel überhaupt herzuleiten? Iſt ſie blos der phyſiſchen Kraft dieſer Subſtanzen und ihrem Einfluß auf den menſchlichen Körper zuzuſchreiben? unwahrſcheinlich, da der gehoffte Erfolg ſehr oft ausbleibt, wann auch die Indication rechtmäßig war.

§. 39.

Noch weniger können wir ſie mit den Jatromathematikern ihrer ſpecifiken Schwere zuſchreiben, deren Geſetze hier gar nicht anwendbar ſind.

§. 40.

Wirken die Arzneymittel durch chymiſche Miſchung oder Trennung der Theile? Nein, die Geſetze der thieriſchen Oeconomie ſind von den chymiſchen verſchieden, und ſobald ein Arzneymittel der erſtern Wirkung unterworfen iſt, ſo verliehrt es der Chymiker aus dem Geſichte.

§. 41.

Die Wirkung des Arzneymittels iſt alſo nichts anderes, als das Reſultat ſeiner phyſicaliſchen Thätigkeit und der Reaction der thieriſchen Kräfte auf daſſelbe.

§. 42.

Dieſe Thätigkeit und Reaction verhält ſich mehrentheils nach allgemeinen Geſetzen, daher die Wirkung der Arzneymittel auch beynahe durchgängig bey allen Menſchen eine und eben dieſelbe iſt.

§. 43.

Doch finden ſich Idioſyncraſien, d. i. ſolche Temperamente, bey welchen die Reaction der thieriſchen Kräfte auf den Reiz gewiſſer Arzneymittel ſo anomaliſch iſt, daß ihre Wirkung von den allgemeinen Geſetzen abweicht.

§. 44.

Auch die Seele hat einen gewiſſen Antheil an der Wirkung der Arzneymittel; zwar nicht als Regentin des Körpers, ſondern durch Zutrauen und Einbildungskraft.

§. 45.

Uebrigens macht der rechtmäßige Gebrauch eines Mittels daſſelbe zur Arzney; der unrechtmäßige hingegen oft zum Gift.

§. 46.

Zur Entdeckung der Heilkräfte der Arzneymittel gelangen wir durch verſchiedene, mehr oder minder zuverläſſige Wege und Hülfsmittel.

§. 47.

Das Ungefähr hat unſtreitig in den erſten Zeiten der Kunſt viele ſchätzbare Arzneymittel entdeckt, deren Gebrauch auch nachher die vernunftmäßige Erfahrung beybehalten.

§. 48.

Ob die Nachahmung der Thiere und der an ſich ſchwache Inſtinct des Menſchen uns in dieſem Fach ſehr bereichert haben, läßt ſich aus verſchiedenen wichtigen Gründen bezweifeln.

§. 49.

Die Chymie iſt ein ſchätzbares Hülfsmittel zur Entdeckung unbekannter Heilkräfte der Arzneymittel, nemlich durch die Auflöſung derſelben in ihre Beſtandtheile, und die Reſultate ihrer Miſchung mit andern Subſtanzen.

§. 50.

Doch ſind die daher genommenen Schlüſſe ſehr oft trüglich, theils weil die Heilkräfte der Arzneymittel nicht allezeit ihren bekannten Beſtandtheilen entſprechen, theils weil ſich die Reaction des lebendigen menſchlichen Körpers nicht nach den Geſetzen der Chymie verhält.

§. 51.

Iſt die botaniſche Verwandtſchaft ein Beweis ihrer Heilkräfte? Hieran wird billig gezweifelt. Ohnerachtet viele Pflanzen das unſtreitige Gepräge ihrer Aehnlichkeit an ſich haben, ſo iſt doch noch kein botaniſches Syſtem, welches von der Natur ſelbſt als das ihrige anerkannt wäre. Willkührliche äußerliche Kennzeichen von Verwandt-

wandtſchaft können keine Vermuthungen innerer Aehnlichkeit begründen.

§. 52.

Auch ſind oft Pflanzen von einerley Gattung in ihrer Wirkung verſchieden: desgleichen nicht ſelten in einer Pflanze die Blätter von Wurzel u. ſ. w.

§. 53.

Iſt Aehnlichkeit in der Structur und Miſchung der Körper ein hinreichender Grund auf Aehnlichkeit ihrer Heilkräfte zu ſchließen? Nicht immer, ſo viel davon in unſere Sinne fällt.

§. 54.

Doch iſt nicht zu leugnen, daß Geruch, Geſchmack und andre Hülfsmittel einen nicht verwerflichen Antheil an der Erforſchung der Heilkräfte der Arzneymittel haben.

§. 55.

Vernunftmäßige Erfahrung iſt alſo das einzige zuverläſſige Mittel zur Erkenntniß der Heilkräfte der Arzneymittel.

§. 56.

Dieſelbe ſtützet ſich theils auf vorſichtige Verſuche, theils auf richtige Beobachtung.

§. 57.

Verſuche mit Arzneymitteln an lebendigen Thieren erregen zwar wahrſcheinliche Vermuthungen von ähnlichen Wirkungen bey Menſchen; ſichere Schlüſſe gewähren ſie jedoch nicht.

§. 58.

Verſuche mit Arzneymitteln bey geſunden Menſchen ſcheinen zwar ebenfalls nicht ganz unbezweifelte Reſultate zu geben; doch ſind ſie zur Beſtätigung ihrer Heilkräfte in mancherley Rückſicht ſehr beförderlich.

§. 59.

Uebereinſtimmende Beobachtungen der Aerzte, ohne Rückſicht auf Syſtem und Hypotheſen, gewähren die unbezweifeltſten Kenntniſſe der Heilkräfte der Arzneymittel.

§. 60.

Die Arzneymittel werden aus allen drey Naturreichen hergenommen. Sie ſind entweder einfach oder roh zuſammengeſetzt, oder zubereitet. Jene lehrt die **Materia Medica**, dieſe die **pharmaceutiſche Chymie** kennen.

§. 61.

Die Eintheilung in Hausmittel und Kunſtmittel begründet kein weſentlicher Unterſchied. Jene empfiehlt ihre Simplicität und Brauchbarkeit in den gewöhnlichſten Vorfällen des Lebens.

§. 62.

Nach der Art ihrer Anwendung werden die Arzneymittel in **innerliche** und **äußerliche** eingetheilt.

§. 63.

Aeußerliche Arzneymittel ſind ſolche, welche auf die äußere Oberfläche des Körpers applicirt werden; die Clyſtire nicht ausgenommen, ohnerachtet ſie in das Innere des Körpers gelangen.

§. 64.

Ihre Wirkung geſchiehet durch Einſaugung der reſorbirenden Venen, durch erregten Conſenſus der Nerven auf die inneren Theile: auf die Haut ſelbſt durch Erweichung oder Zuſammenziehung; Eröffnung oder Verſchließung der Schweißlöcher. Sollten wol die kleinſten Arterien, wann ſie leer ſind, auch einſaugen?

§. 65.

Innerliche Mittel gelangen zuerſt durch den Weg der Nahrungsmittel in den Magen. Hier erfahren ſie zuerſt die Reaction der thieriſchen Kräfte auf ihre phyſicaliſche Wirkung.

§. 66.

Hier wirken ſie entweder als Reiz auf die erſten Wege, oder durch den Conſenſus des Magens auf das Nervenſyſtem, oder ſie werden zum Theil aſſimilirt, und gehen durch die Milchgefäße in die zweyten Wege über.

§. 67.

In den Wegen des Umlaufs geben die Arzneymittel einestheils den Stoff zu beſſerer Sanguification her; anderntheils beſtimmen ſie die Wirkung der Werkzeuge dieſer Function auf das Blut.

§. 68.

Die wirkſamſten Arzneymittel dringen bis zu den abſondernden Organen durch, theils vermöge ihrer Theilbarkeit, theils vermöge ihrer Affinität mit den Abſonderungsmaterien, und äußern daſelbſt ihre Wirkungen nach den Geſetzen der Secretion.

§. 69.

Sollte wol die unmittelbare Infuſion der Arzneymittel in die Wege des Umlaufs ihrem innerlichen Gebrauch vorzuziehen ſeyn? Ein roher Einfall, welcher ſich auf eine unſchickliche Vergleichung der Wirkungsart der Arzneymittel mit einer chymiſchen Operation gründet.

§. 70.

Was ſind ſpecifike Arzneyen? Der Sinn dieſer Benennung iſt unter den Aerzten ſchwankend. Geheime Mittel, deren Zuſammenſetzung unbekannt iſt; empiriſche, deren Wirkungsart nicht eingeſehen werden kann, werden oft darunter verſtanden.

§. 71.

Doch ſcheint der eigentliche Begriff eines ſpecifiken Mittels darinnen zu beſtehen, daß es nach den Geſetzen der Secretion auf ein beſonderes Organ vorzüglich wirkt; z. B. die Cantհariden auf die Nieren.

§. 72.

Sympathetiſche Arzneymittel ſind abſurd; magnetiſche allen geſunden phyſiologiſchen Grundſätzen zuwider; übernatürliche gottlos und betrügeriſch. Doch ſchafft ihnen die Macht der Einbildung bisweilen Heilkräfte.

§. 73.

Welche Methode, die Materia Medica vorzutragen, iſt wol die vorzüglichſte? Iſt es die botaniſche? Iſt es die nach der Aehnlichkeit der Beſtandtheile geordnete? Iſt es die pathologiſche?

§. 74.

§. 74.

Ohneractet man den verſchiedenen Geſchlechtern der Pflanzen eine Aehnlichkeit in den Wirkungen im Allgemeinen nicht ableugnen kann, ſo ſtreitet doch wider den Vorzug der botaniſchen Methode der Mangel eines vollkommnen Syſtems, und die Erfahrung, welche jene Aehnlichkeit der Wirkungen nicht durchgängig beſtätigt (**Linné**, **Murray**).

§. 75.

Unſere Kenntniſſe von der Structur und Miſchung der Arzneymittel ſind ſo unvollſtändig; ihre Wirkungen ſind ohneractet der Aehnlichkeit ihrer Miſchung oft ſo unähnlich; daß die daher genommene Methode nicht anders als ſehr mangelhaft ſeyn kann (**Gleditſch**, **Batſch**).

§. 76.

Doch iſt eine allgemeine Ueberſicht der Materia Medica nach dieſer Methode, dem Arzte in verſchiedener Rückſicht nützlich und nothwendig. (ſ. Selle Einleitung S. 191. u. ſ.)

§. 77.

Folglich iſt die **pathologiſche** Methode nach den Wirkungen den übrigen vorzuziehen. Aber die Dunkelheit und Unbeſtimmtheit dieſer Wirkungen in ihrer Abhängigkeit von zufälligen Urſachen, ihre Mannigfaltigkeit und die nöthige Wiederholung einzelner Mittel machen es ſchwer, dieſe Methode zu begründen. (**Spielmann**, **Cullen**).

§. 78.

Sollten aber dieſe Schwierigkeiten die Aerzte abſchrecken, dieſe Methode zu vervollkommnen und eine zweckmäßige pathologiſche Eintheilung der Arzneymittel nach ihren Wirkungen zu verſuchen?

§. 79.

Sind alle Arzneymittel **Nervenmittel**? So wenig als alle Krankheiten Nervenkrankheiten ſind. (**Musgrave**).

§. 80.

Iſt die Eintheilung der Arzneymittel in **noſologiſche** und ätiologiſche, jener in **Bewegungs**- und **Empfindungs**-Mittel, nebſt ihren Unterabtheilungen, die richtigſte? Iſt ſie nicht, mehr als andere, den Einwürfen (§. 77.) ausgeſetzt? (**M. Herz**).

§. 81.

Der gewöhnlich angenommene Unterſchied der Wirkungen der Arzneymittel auf die feſten oder flüſſigen Theile, iſt unſers Erachtens, als ungegründet, verwerflich.

§. 82.

Bis dahin, daß geläutertere pathologiſche Kenntniſſe eine unverbeſſerliche Methode bewirken, halten wir die Eintheilung der Materia Medica in 1. **ſtärkende**, 2. **erweichende**, 3. **reizende**, 4. **verdickende**, 5. **ſtillende**, 6. **verdünnende** und 7. **abführende** Mittel für die vollkommenſte, ohnerachtet ſie nicht tadelfrey iſt.

§. 83.

Die **abſorbirenden** Mittel können unter der letztern Claſſe mit begriffen werden.

Von

Von Giften.

§. 84.

Das Wort Gift wird in einem weitläufigen oder in einem engern Sinne genommen. Im weitläufigen Verſtande werden nicht allein alle Anſteckungsmaterien Gifte genannt, ſondern auch die Leidenſchaften werden, ihrer öfters ſchädlichen Wirkungen wegen, hieher gerechnet. Im engern Sinne aber wird jede Subſtanz, welche auf den lebendigen menſchlichen Körper eine ſchädliche oder tödtliche Wirkung äußert, zumal wenn ſie ſolches in geringer Doſis bewirkt, ein Gift genannt.

§. 85.

Ob es nun ſchon dergleichen Subſtanzen in Menge giebt, ſo iſt doch der Begriff eines Giftes nur relativ, denn es giebt keine abſolute und unverbeſſerlich ſchädliche Gifte.

§. 86.

Kein Gift iſt, welches nicht durch Mäßigung der Doſis oder Zuſatz eines andern Körpers unſchädlich, oder wol gar zu einer dienlichen Arzney umgeſchaffen werden könnte.

§. 87.

Doch laſſen ſich die Wirkungen der Gifte, ſo wie die der Arzneymittel, unter gewiſſe Hauptbegriffe bringen.

§. 88.

Uneigentlich werden diejenigen Subſtanzen Gifte genannt, welche mechaniſch durch Stechen, Schneiden u. ſ. w. auf die innern Theile des menſchlichen Körpers wirken, z. B. klein geſtoßenes Glas u. d. gl.

§. 89.

Auch gehören eigentlich in den engern Begriff der Gifte nicht die Materien der anſteckenden oder epidemiſchen Krankheiten, obſchon ihre Wirkungsart oft mit derjenigen der Gifte übereinſtimmt.

§. 90.

Einige Gifte wirken durch ihre freſſende Schärfe, z. B. Arſenik, Sublimat u. d. gl. Sie verurſachen in den erſten Wegen Schmerz, Entzündung, Brand und Tod.

§. 91.

Andere wirken durch Betäubung des Nervenſyſtems, und werden narkotiſche genannt. Sie verurſachen Schwindel, Uebelkeit, Angſt, Beklemmung, kalten Schweiß, Lähmung der Nerven, und den Tod.

§. 92.

Das Bley und ſeine Zubereitungen trocknen aus, verſtopfen und hemmen die Bewegungen der angegriffenen Theile.

§. 93.

Biſſe giftiger oder zorniger Thiere theilen der Wunde ein ſpecifikes Gift mit, welches auf eine unerklärbare Art die Säfte des Körpers verdirbt, und die thieriſchen Kräfte ſelbſt niederſchlägt.

§. 94.

Gifte dieſer Art ſchaden nur, wann ſie unmittelbar in das Blut gelangen, werden aber von den aſſimilirenden Kräften der erſten Wege bezwungen, wann ſie zuerſt in den Magen kommen.

§. 95.

Das Gift der Hundswuth iſt von einer andern Art. Es wirkt durch Wunden und durch den Speichel. Seine Folgen ſind Angſt, Traurigkeit, Schmerzen in der Wunde, Waſſerſcheu, Zuckungen und der Tod.

§. 96.

Das allgemeine Mittel gegen genommene Gifte iſt die zeitige Fortſchaffung derſelben durch Brechen oder Stuhlgang, wann ſie möglich iſt; oder die Unterdrückung ihrer Wirkung durch Gegengifte.

§. 97.

Das Gegengift der freſſenden Gifte ſind Milch und Oel in Menge, wodurch ſie aufgelöſt, verdünnt und eingewickelt werden. Schwefelleber, feuerfeſtes Laugenſalz oder Seife u. d. gl. empfehlen zwar die Chemiker, aber ohne Rückſicht auf die lebendigen Kräfte.

§. 98.

Betäubende Gifte ſucht die Natur ſelbſt durch Brechen zu entfernen; dieſes Beſtreben muß durch dienliche Mittel befördert, und die Gifte durch ſäuerliche Mittel entkräftet werden.

§. 99.

Bleygifte werden am beſten durch Säuren aufgelöſt und durch Purgiren fortgeſchafft. Fette und öhligte Getränke lindern ihre Wirkungen.

§. 100.

Die Gegengifte wider den Biß giftiger Thiere ſind noch nicht hinlänglich durch die Erfahrung beſtätigt.

Die vorzüglichſte Sorge des Arztes muß dahin gehen, daß der Uebergang des Giftes in die Maſſe des Bluts verhindert werde.

§. 101.

Beſitzt die Arzneywiſſenſchaft ein wirkliches und bewährtes Specificum wider die Hundswuth? Iſt es das Queckſilber? der Moſchus? die Gauchheil (anagallis)? der Maywurm? die Belladonna? der Aetzſtein?

III. Die Indicationen.

§. 102.

Die Heilung einer Krankheit ſetzt die Kenntniß ihrer Urſache voraus, welche ſich durch die Symptomen zu erkennen giebt. Dieſe Urſache zu heben, werden gewiſſe Gattungen von Arzneymitteln erfordert.

§. 103.

Die Symptomen, welche die Urſache der Krankheiten anzeigen, ſind alſo zugleich ein Fingerzeig auf die derſelben anpaſſenden Arzneymittel, und werden Indicantia genannt; die Arzneymittel ſelbſt ſind das Indicatum; der Schluß des Arztes von dem Indicans auf das Indicatum, die Indication.

§. 104.

Dieſer Schluß des Arztes beruht einzig und allein auf der Erfahrung, auf eben derſelben Erfahrung, welche die Heilkräfte der Arzneymittel beſtätigt hat (§. 55.).

§. 105.

Daher iſt der Gebrauch eines unbewährten Arzneymittels, zumal wo Gefahr iſt, und es ſicherere giebt, unbeſonnen und tadelswerth.

§. 106.

Die eigentliche therapeutiſche Indication iſt diejenige, welche die Hebung der Krankheit durch Wegräumung ihrer Urſachen, d. i. eine gründliche Cur, beabſichtiget.

§. 107.

In ſofern der Arzt in Krankheiten nur darauf ſiehet, das Leben des Kranken zu erhalten oder zu friſten, oder wann er bey Scheintodten den noch vielleicht übrigen Funken Reizbarkeit wieder anzufachen, und die Lebensverrichtungen wieder in Gang zu bringen ſucht, ſo erfüllt er die **Vital-Indication**.

§. 108.

Die Nothwendigkeit, eine Krankheit ungeheilt zu laſſen, und nur ihre Zufälle zu lindern, oder ein dringendes Symptom zu heben, ehe man an die Urſache der Krankheit denken kann, wird die **ſymptomatiſche** oder **palliative** Indication genannt.

§. 109.

Der Arzt, welcher Regeln vorſchreibt, wie eine Krankheit, wozu die vorbereitende Urſache ſchon zugegen iſt, durch Vermeidung der gelegentlichen verhütet werden kann, befolgt die **Vorbauungs-Indication**.

§. 110.

§. 110.

Wichtigere Gegengründe gegen den Gebrauch eines rechtmäßig gewählten Arzneymittels machen in der Kunſtſprache eine Contra-Indication.

§. 111.

Eine jede Indication weiſt den Arzt auf eine oder die andere Heilmethode, d. i. auf die Combination gewiſſer zu einem gemeinſchaftlichen Zweck harmoniſch wirkenden Arzneymittel. Von dieſen und ihrer Anwendung auf gewiſſe Ordnungen von Krankheiten lehrt der folgende Abſchnitt.

IV. Aetiologiſche Claſſification der Krankheiten, und darauf anwendbare Heilmethoden.

§. 112.

Der Krankheiten unüberſehbare Menge läßt ſich durch die Aehnlichkeit vieler ihrer Symptome, welche Aehnlichkeit der Urſachen anzeigen, unter gewiſſe allgemeine Claſſen bringen; nach welchen auch allgemeine und gemeinſchaftliche Indicationen in ihrer Heilart feſtgeſetzt werden können.

§. 113.

Dieſe Claſſification iſt für die allgemeine Heilkunde unentbehrlich. Auf ſie allein gründet ſich die beſondere Therapie (Selle).

§. 114.

Sind alle Krankheiten Nervenkrankheiten? Die Gönner dieſer neuen Meinung verwirren offenbar die

Be-

Begriffe der Urſachen und der Wirkungen. Ohnſtreitig leidet bey allen Krankheiten die Nervenkraft, aber nicht urſprünglich, ſondern durch Conſenſus.

§. 115.

Die erſte Stelle in der Claſſe der Krankheiten nach ihren Urſachen verdienen die entzündungsartigen Krankheiten. Ein anhaltendes Fieber mit hartem, vollem, geſchwindem und geſpanntem Pulſe iſt ihr unzertrennlicher Gefährte. Die Zunge iſt trocken, aber rein, bisweilen weiß; der Urin roth. Das Blut hat eine Entzündungs-Kruſte.

§. 116.

Indeſſen ſind entzündliche Krankheiten auch oft verborgener Art, und offenbaren ſich nicht ſo deutlich durch den Puls. Andere Entzündungen ſind wieder von chroniſcher Beſchaffenheit (Stoll); ſcheinen indeſſen mehr Anlagen als wirkliche Entzündungen zu ſeyn.

§. 117.

Die nächſte Urſache einer jeden Entzündung iſt ein Reiz, welcher die Nerven ſpannt, und ſtärkern Zufluß des Bluts bewirkt. Ihren Sitz hat ſie in den kleinſten Gefäßen.

§. 118.

Aeußerlich geben ſich Entzündungen durch Geſchwulſt, Härte, Schmerz, Spannung und Röthe zu erkennen. Dunkelroth iſt die tiefe Entzündung, hellroth die Roſe.

§. 119.

Innerlich iſt ſelten die Entzündung allgemein: mehrentheils hat ſie ihren Sitz in einem beſondern Theil.

Kein Eingeweid iſt davon ausgenommen. Die Stelle des Schmerzes nebſt andern Local-Symptomen zeigen den Sitz der Entzündung an.

§. 120.

Das Geſchlecht der catarrhaliſchen Krankheiten, welches auch zu den entzündungsartigen gehört, erkennt als nächſte Urſache eine roſenartige Entzündung innerlicher Oberflächen, durch irgend eine reizende Schärfe verurſacht.

§. 121.

Die Criſis der entzündlichen Krankheiten geſchiehet entweder durch Schweiß und Urin, oder durch Eiterung; jene iſt allezeit, dieſe nicht in allen Fällen günſtig.

§. 122.

Catarrhaliſche Krankheiten werden gewöhnlich durch den Auswurf eines gekochten Schleims beendigt.

§. 123.

Oft aber gehn auch dieſe Krankheiten durch die überwiegende Kraft der Krankheits-Urſache in Verhärtungen und Gangrän über; ſelten iſt dieſe letztere kritiſch.

§. 124.

Die Indication in innerlichen Entzündungen iſt, den Reiz abzuſtumpfen, ſeine Urſachen zu heben, das Fieber zu mäßigen, die Criſis durch Reſolution zu befördern, Eiterung, Verhärtung und Gangrän zu verhüten.

§. 125.

Alle dieſe Abſichten werden erhalten durch die kühlende oder antiphlogiſtiſche Heilart. Sie erfordert

Aderöffnungen, ſo lange der Puls hart und geſpannt iſt, verdünnende ſäuerliche Getränke mit Salpeter, vorſichtigen Gebrauch des Opium, Reinigung des Darmcanals durch Clyſtire, ſcharfe Diät, kühles Verhalten.

§. 126.

Entzündungsartige Krankheiten erſchienen ehemals häufiger als jetzt in ihrer reinen inflammatoriſchen Geſtalt. Nun ſind ſie mehrentheils mit galligtem oder ſchleimigem Stoff complicirt.

§. 127.

Fäulungsartige Krankheiten offenbaren ſich durch ein dünnes, aufgelöſtes, leicht ſtinkendes Blut, ſtinkende Auswürfe, kleinen geſchwinden und ungleichen Puls, Entkräftung, anfänglich ſehr rothe, nachher ſchwarze Zunge; öfters durch Ausſchläge oder Flecken auf der Haut; zuletzt folgt auch Fäulniß der feſten Theile.

§. 128.

Mit einem anhaltenden Fieber verbunden geben ſie die Faulfieber oder Kerkerfieber ab, in welchen die Hitze ſcharf und brennend iſt, oft mit entzündlichen Stockungen; ihre Criſis geſchieht durch Schweiß und Urin.

§. 129.

Ohne Fieber entſtehet daher der wahre Scharbock. Beider Gattungen entfernte Urſachen ſind Schwäche, faule Dünſte, faule Nahrungsmittel, warme und feuchte Luft, u. d. gl.

§. 130.

Die Indication bey fäulungsartigen Krankheiten iſt, das Verderben der Säfte zu hemmen, und die Na-

turkräfte zur Bezwingung der Krankheitsurſache aufzumuntern. Beides geſchiehet durch ſäuerliche Mittel, Camphor, Fieberrinde, Blaſenpflaſter.

§. 131.

Mit dieſer Krankheitsgattung iſt der Brand am nächſten verwandt, das Abſterben eines einzelnen Theiles durch Fäulung und Ertödtung der Nerven.

§. 132.

Die Indication erfordert, daß der Brand durch Erweckung der Lebenskräfte, vermittelſt einer Eiterung zum Stillſtehen gebracht werde.

§. 133.

Galligte Krankheiten machen in dem Syſtem der jetzt herrſchenden Krankheiten eine anſehnliche Anzahl aus. Verdorbene oder aus ihren Schranken getretene Galle bringt ſie hervor. Oft macht das Galligte den Hauptcharacter der Krankheit aus, oft iſt es mit andern, vorzüglich mit Entzündungen, combinirt.

§. 134.

Ein bitterer Geſchmack im Munde, ſtinkender Athem, gelb überzogene Zunge, Mangel an Eßluſt, verdorbene Verdauung, Cardialgie, galligtes Erbrechen, galligte Diarrhöe oder ungefärbter Stuhlgang, Spuren von Galle im Blut, gelbe Haut, brauner Urin: dies ſind die Kennzeichen, aus welchen man entweder auf verdorbene Galle in den erſten Wegen, oder Uebergang derſelben ins Blut ſchließen kann.

§. 135.

Entfernte Urſachen ſind: ein reizbares, zum Zorn geneigtes Temperament, langwieriger Gram, anſteckende Dünſte, Luxus der Tafeln, u. d. gl.

§. 336.

Mit Fieber entſtehen daher die remittirenden Gallenfieber, oder Wechſelfieber. Selbſt die Leber-Entzündung ſcheint zur erſten Gattung zu gehören. Ihre Criſis geſchieht durch Erbrechen und Stuhlgang, wodurch die Galle fortgeſchafft wird.

§. 137.

Ohne Fieber verurſacht die Galle chroniſche Krankheiten von mancherley Art und Gattung; oft ſchwer zu beurtheilen, oft ſchwer zu heilen. Die Infarctus und die ſchwarzgalligten Krankheiten ſind von dieſer Art.

§. 138.

Die Indication erfordert zuvörderſt die Verdünnung und Auflöſung der verdorbenen Galle durch Mittelſalze und ſäuerliche Getränke; hiernächſt die Ausführung der Galle, entweder durch Erbrechen oder Stuhlgang, wohin die Natur den nächſten Weg anzeigt.

§. 139.

Schleimigte Krankheiten ſind beynahe nicht minder ſelten. Ein zäher, ſcharfer, zur Fäulung geneigter häufiger Schleim, welcher ſowol die erſten als die zweyten Wege überſchwemmt, iſt ihre hervorbringende Urſache.

§. 140.

Die entfernten ſind ſchleimige und mehlartige Nahrungsmittel, jugendliches Alter, Trägheit des Temperaments bey ſitzender Lebensart, kalte und feuchte Luft, u. d. gl.

§. 141.

Eine mit Schleim bezogene Zunge, ſchleimiger Geſchmack im Munde, ſchleimiges Blut, geſchwächte Verdauung, Blähung, Verſtopfung des Leibes, oft auch wahre Nervenzufälle, ſind ihre Gefährten.

§. 142.

Geſellt ſich ein Fieber hinzu, ſo entſtehen die remittirenden Schleimfieber. Ihre Criſis wird der Natur durch die damit verbundene Entkräftung ſehr erſchwert.

§. 143.

Ohne Fieber verurſacht der überflüſſige Schleim ſchlechte Chylification, Cacochymie, Cacherie, Waſſerſucht, u. d. gl.

§. 144.

Die Indication erfordert die Auflöſung und Fortſchaffung des Schleims, Reizung und Stärkung der Naturkräfte zur Ueberwältigung der Krankheitsurſache. Mittelſalze, Meerzwiebel, Veſicatorien, Brechmittel ſind die Indicata.

§. 145.

Zu dieſer Ordnung von Krankheiten rechnen wir auch die von Würmern entſtehenden, indem ſolche jederzeit

zeit einen Ueberfluß von Schleim vorausſetzen, auch von eben denſelben Urſachen wie jene zu entſtehen pflegen; nemlich zähen unverdaulichen Speiſen, ſchmutziger Lebensart, u. a. m.

§. 146.

Sind Würmer wirkliche einheimiſche Bewohner des Darmcanals, oder ſchleichen ſie ſich von außen herein? Dem ſey wie ihm wolle, ſo verurſachen ſie nicht immer Beſchwerden. Bittere, Mercurial- und ſtarke Purgirmittel ſind ihre Indicata.

§. 147.

Obſtructionen in den Eingeweiden, beſonders des Unterleibes, ſind Folgen galligter und ſchleimiger Urſachen, ſo wie auch der durch Gram, durch ſitzende Lebensart u. d. gl. erſchwerten Circulation der Säfte durch die kleinen Gefäße. Ihre Kennzeichen ſind die gehinderten Functionen der verſtopften Theile, ohne Fieber.

§. 148.

Die Natur allein vermag wenig wider dieſe Krankheiten. Ein hinzugekommenes Fieber hat zwar bisweilen die Obſtruction gehoben, aber auch nicht ſelten Entzündung und Eiterung verurſacht. Allzuoft ſind die Naturkräfte zu ſehr geſchwächt, und es folgt Waſſerſucht, oder ein auszehrendes Fieber.

§. 149.

Zu dieſer Ordnung ſind ferner alle Verhärtungen, ſteinartige Concremente, widernatürliche Verwachſungen u. a. m. zu rechnen. Die Entſtehungsart dieſer Krankheiten ſetzt beträchtliche Unordnungen und gänzlich

unterdrückte Reaction der feſten Theile auf die flüſſigen voraus.

§. 150.

Wo die Heilung noch möglich iſt, führt uns die Indication auf den Gebrauch der eigentlichen Auflöſungsmittel, deren Wahl in jedem einzelnen Falle die beſondere Therapie beſtimmt.

§. 151.

Die Folgen der Verſtopfungen, nemlich **Waſſerſucht** und waſſerſüchtige Anſchwellungen, können als ein eigenes Geſchlecht von Krankheiten hier nicht übergangen werden. Waſſer, oder Schleim, ſtockt in Höhlen oder im Zellgewebe, und die feſten Theile ſind ihrer Kräfte beraubt. Die Indication führt auf Abführung des Waſſers, am meiſten durch die **urintreibende** Methode, und auf Stärkung der feſten Theile.

§. 152.

Den **Milchkrankheiten**, oder Ergießungen der Milch in eine Höhle oder in das Zellengewebe, ſind vorzüglich Wöchnerinnen unterworfen, die nicht ſelbſt ſtillen. Die **Ergießung** der **Milch** in den Unterleib, nebſt Fieber, iſt das eigentliche **Kindbetterinnen-Fieber**; in den Gliedmaaßen verurſacht ſie eine Geſchwulſt, gleich der ödematöſen, jedoch von oben nach unten: in den Brüſten ſelbſt Entzündung und Abſceſſe.

§. 153.

Doch findet die Natur bisweilen Mittel, die überflüſſige Milch durch gewöhnliche ſowol als ungewöhnliche Ausführungswege aus dem Körper zu ſchaffen.

§. 154.

Die Indication führt hier auf die Nachahmung der Natur, nemlich die Ausführung durch ſchickliche Wege. Am füglichſten geſchieht ſolches durch die Lochien. Doch können auch Urin und Schweiß dieſe Wirkung thun.

§. 155.

Innerliche Geſchwüre, z. B. in den Lungen, führen durch ein abzehrendes Fieber, nächtliche ermattende Schweiße, ermüdenden Huſten, und einen täglichen Auswurf von Eiter, Zufälle, welche die Schwindſucht bezeichnen, endlich zum Tode.

§. 156.

Vorhergegangene Entzündungen, abgeſetzte Schärfen, unterdrückte Blutflüſſe, Anſteckung, ſind ihre entfernten Urſachen.

§. 157.

Wo die Heilung noch möglich iſt, ſo erfordert ſie Abfluß des Eiters, Vernarbung des Geſchwüres durch balſamiſche und ſtärkende Mittel, Ableitung oder Verbeſſerung der Schärfe.

§. 158.

Der richtige Begriff der Nervenkrankheiten, ohnerachtet er heut zu Tage ſehr weit ausgedehnt wird, paßt eigentlich nur auf diejenigen Krankheiten, welche eine unterdrückte oder erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervenſyſtems zur nächſten Urſache haben, Krankheiten der Seele, Hypochondrie, Hyſterie, u. a. m.

§. 159.

Dieſemnach theilt ſich dieſe Ordnung von Krankheiten in zwey Geſchlechter, deren eines genannt werden mag **Krankheiten der Nerven** (morbi nervorum), das andere **Nervenkrankheiten** (morbi nervoſi). Alles was die Nerven oder den Wohnplatz der Sinnen drückt, erſchüttert, oder auch durch unbekannte Wirkung der Nervenkraft abſtumpft, iſt die entfernte Urſach der einen Gattung.

§. 160.

Die Indication erfordert, die gegenwärtige fremdartige drückende oder reizende Materie zu entfernen, folglich die Nerven vom Drucke zu befreyen, zu reizen, zu ſtillen, zu ſtärken.

§. 161.

Reizbarkeit des Nervenſyſtems mit Schwäche verbunden characteriſirt die andere Gattung. Ihre Symptomen ſind ſonderbar, und ſich gleichſam widerſprechend. Das weibliche Geſchlecht hat überhaupt die meiſte Anlage zu dieſen Krankheiten.

§. 162.

Die Reizbarkeit mindert der Mohnſaft. Stärkung gewährt den Nerven eine angemeſſene Diät.

§. 163.

Periodiſche Krankheiten können zwar nicht als eine eigene ätiologiſche Ordnung angeſehen werden, da ihre nächſte Urſache mehrentheils verborgen und ihr Character ſchwer zu beſtimmen iſt. Doch ſcheint aus der Wirkſamkeit der Fieberrinde gegen dieſe Krankheiten zu folgen,

folgen, daß ſie zu einer Familie, vielleicht mehrentheils zu den Wechſelfiebern gehören.

§. 164.

Die Gattungen der gichtiſchen und rheumatiſchen Krankheiten gehören in Ein Geſchlecht. Eine eigene ihrer Natur nach unbekannte Schärfe, welche Schmerz und Entzündung erregt, iſt ihre nächſte Urſache.

§. 165.

Die entfernten ſind Erbſchaft, Vollſäftigkeit, hitzige Speiſen, ſaure Weine, Arbeiten des Geiſtes, Liebe: die Zufälle ſind Säure im Magen, Fieber, Schwere der Glieder, Jucken und Roſe in der Stelle wo die Abſetzung geſchiehet.

§. 166.

Die Natur bewirkt periodiſche Criſen durch ſaure Schweiße, Bodenſatz im Urin, ſelten durch ſaures Erbrechen.

§. 167.

Die Claſſe der Krankheiten, welche vom ſpecifiken Krankheitsſtoffe entſtehen, theilen wir in fieberhafte und nicht fieberhafte; zu jenen gehören die Pocken und Maſern; zu dieſen die Luſtſeuche, der Krebs, die Scrofulen, die Rachitis.

§. 168.

Einige ſpecifike Schärfen entſtehen, durch unbekannte Urſachen begünſtigt, in dem menſchlichen Körper von ſelbſt. Bey andern iſt Anſteckung die gemeinſchaftliche

liche entfernte Urſache; wozu die Anlage in jedem Körper ſchon zugegen iſt.

§. 169.

Doch haben **Pocken** und **Maſern** das Eigenthümliche und Unerklärbare, daß ſie nur einmal anſtecken. Aeußerſt ſelten, wo nicht ganz nichtig, ſind die Ausnahmen.

§. 170.

Es wäre zu wünſchen, daß gegen ſpecifike Krankheitsmaterien die Arzneywiſſenſchaft auch eben ſo viel ſpecifike Gegenmittel beſäße. Allein nur gegen wenige beſitzen wir dergleichen. Zum Glück können wir ſie bey fieberhaften der Art entbehren, da das Fieber die Materie durch Criſen zu bezwingen pflegt.

§. 171.

Die Criſis der Pocken und Maſern bewirkt die Natur durch Hautausſchläge (exanthemata). Die Pockenmaterie erregt wahre Entzündung und Eiterung, die Maſern nur Roſe und Abgang der Oberhaut.

§. 172.

Die Gut- oder Bösartigkeit der Pocken und Maſern hängt von der Gattung des Fiebers ab, das ſie begleitet. Das reine entzündungsartige iſt das erwünſchteſte. Fremde Stoffe im Körper, oder der Genius der Epidemie, verwandeln oft das Fieber in ein Faul-, Gallen- oder Nervenfieber.

§. 173.

Iſt die Einimpfung das zuverläſſigſte Mittel die Gefahr der Pocken abzuwenden? Für die Bejahung dieſer

ſer Frage ſtreiten zwar wichtige Gründe; dennoch haben ſie noch nicht alle denkende Aerzte überzeugt.

§. 174.

Der Vorſchlag zur Ausrottung dieſer Krankheit, für deren Möglichkeit viele Gründe ſtreiten, wird indeſſen die ihm entgegenarbeitenden Schwierigkeiten wol nie überwinden.

§. 175.

Die Luſtſeuche erſcheint unter mancherley Geſtalten, bald offenbar, bald verlarvt. Nur Anſteckung kann ſie mittheilen; dieſe geſchieht durch Beyſchlaf, durch den Mund, und durch den Schweiß.

§. 176.

Die eigentliche Beſchaffenheit des veneriſchen Giftes iſt unbekannt, aber ihre Wirkungen im Körper ſind ſehr zerſtörend. Die Naturkräfte vermögen für ſich ſelbſt nichts wider dieſe Krankheit.

§. 177.

Das ſpecifike Heilmittel dagegen iſt das Queckſilber und ſeine Zubereitungen. Geheime Mittel wider dieſe Krankheit verdienen die Achtung des Arztes nicht. Sind Maywürmer und das Opium antiveneriſch?

§. 178.

Wie wirkt das Queckſilber in veneriſchen Krankheiten? durch Reiz? durch Ausführung? oder durch Entkräftung des veneriſchen Gifts?

§. 179.

Iſt der Speichelfluß zur Heilung der Luſtſeuche durchaus nothwendig? Und welche Methode iſt die vorzüglichſte? Dieſe Frage mag die ſpecielle Therapie beantworten.

§. 180.

Die ſcrofulöſe Schärfe beſetzt vorzüglich die Drüſen am Halſe. Welcher Natur iſt ſie? Wie entſteht ſie? Iſt ſie mit der rheumatiſchen, mit der krebsartigen Schärfe, oder mit der Luſtſeuche am nächſten verwandt? Noch ſind dieſe Fragen nicht genugthuend beantwortet. Auch beſitzt die Kunſt bis jetzt noch kein antiſcrofulöſes Specifik.

§. 181.

Iſt die ſcorbutiſche Schärfe ſpecifik? Nein, ſondern der Scorbut gehört unter die fäulungsartigen Krankheiten.

§. 182.

Was iſt Krebs? Iſt das Krebsgift ſpecifik? Noch ſind beide Fragen unentſchieden. Aeußerſte Schärfe und Fäulniß bezeichnen dieſes Gift noch nicht genug.

§. 183.

Giebt es ein wahres Specificum wider den Krebs? Iſts der Schierling? Die Belladonna? Das Arſenicum? Oder nur das Meſſer?

§. 184.

Die rachitiſche Schärfe entſteht im kindlichen Alter von ſelbſt; jedoch unter Begünſtigung ſolcher entfernten Urſachen, welche eine unrichtige Ernährung der Theile bewirken. Dieſe Schärfe greift vorzüglich die Knochen an.

§. 185.

Die Indication erfodert Entfernung jener Urſachen; eröffnende, ſpecifiſch auf die Knochen wirkende Mittel, z. B. die Färberröthe; Wiederherſtellung der völlig geſchwächten Verdauung; Stärkung der Theile.

§. 186.

Hautkrankheiten entſtehen aus Schärfen, welche den Malpighiſchen Schleim verderben. Sie ſind entweder fieberhaft (exanthemata), deren einige kritiſch, andere ſymptomatiſch; oder chroniſcher Art; Krätze, Grind u. a. m.

§. 187.

Die verſchiedenen Schärfen, woher dieſe Krankheiten entſtehen, ſind mehrentheils unbekannter Art. Sind Milben die nächſte Urſache der Krätze? Einige erfordern Localmittel, andere innerliche. Die urintreibende Methode iſt bey vielen derſelben das wahre Indicatum.

§. 188.

Krankheiten, welche von Giften entſtehen, ſind nach der Verſchiedenheit der Gifte (ſ. §. 84. u. f.) verſchieden. Doch iſt die Hauptindication gegen innerlich genom-

genommene Gifte jederzeit die Ausleerung; gegen äußerlich angebrachte hingegen, der Einſaugung des Giftes vorzubeugen.

§. 189.

Zuſammengeſetzte organiſche Krankheiten, im Gegenſatz der einfachen (ſ. Pathol. D. 2.), ſind entweder äußerliche, welche zur Chirurgie gehören, (ſ. Handb. der Chir.) oder innerliche, wodurch mehr oder weniger wichtige Organen verletzt werden.

§. 190.

Letztere ſind größtentheils unter den erwähnten Claſſen und Ordnungen begriffen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metzger, Johann Daniel,

Grundsätze der sämmtlichen Theile der Krankheitslehre Ein Lehrbuch

Königsberg 1792

Path. 843
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473541-0
VD18 15314286